

Teil D
Inhaltsverzeichnis (Seite D I)

D. Beiträge zur geschichtlichen und geographischen Landeskunde
Seiten D 1 – D 112

Allgemeines (Seite D 1 – D 20)

01) Muttersprache und Identität. Von Bruno Burchart

Ost- und Westpreußen (Seiten D 21 – D 22)

01) Warum Ost-/Westpreußen überwiegend evangelisch wurde.
Kurzgeschichte Ost-/Westpreußens / Was Martin Luther mit der Region zu tun hatte

Ostpreußen (Seiten D 21 – D 22)

Memeler Dampfboot. 175. Jahrgang. 20. August 2023. Nr. 8 **Auszüge**

01) Module aus Litauen für die Energiewende

02) Erlebnisbericht von Charlotte Gusovius geb. Siebert über den
Russeneinfall in Memel im Jahre 1915

03) Das Memelland. Karte und Bilder

04) Der Bundesvorstand informiert / Wir gratulieren

05) Bedeutende Ostpreußen jüdischen Glaubens

06) Meeresfest 2023

*

07) Nordlicht über Ostpreußen. Von Thomas W. Wyrwoll

08) Attraktives Königsberg. Von Thomas W. Wyrwoll

09) Königsberger Kaserne „Kronprinz“ wird Regionalbesitz. Festungsbauwerk
aus dem 19. Jahrhundert soll künftig örtlich verwaltet werden
Von Thomas W. Wyrwoll

10) Lasch-Bunker im Visier. Ehemaliger Befehlsstand des Festungskomman-
danten zieht das Interesse russischer Historiker auf sich.
Von Thomas W. Wyrwoll

Westpreußen (Seiten D 36 - D 42)

01) Kaschuben. Die Erfahrung des Grenzlandes / Kaszubi. Doświadczenie
pogranicza im Deutsch-Polnischen Magazin Nr.141 (3/2022)

02) Ein Tag in Deutsch Krone. Von Christoph Maroscheck

P o m m e r n (Seiten D 43 – D 59)

Schneidemühler Heimatbrief. 18. Jahrgang, 4. Ausgabe Juli/August 2023

- 01)** 66 Jahre Patenschaft. Herzliche Einladung zum Patenschafts-Treffen vom 24. – 27. August 2023 in der Patenstadt Cuxhaven
- 02)** Mein Schneidemühler Heimatbild. Die Friedrichstraße, das Herzstück Schneidemühls, Teil I
- 03)** Unsere gemeinsame Reise in die Heimat vom 11.-17. Juni 2023
- 04)** Literatur über Schneidemühl ist noch erhältlich
Leserbriefe:
- 05)** Hinweis auf Flugzeugbau bei den Albatroswerken in Schneidemühl
Von Dieter Bolz
- 06)** Suche nach Angehörigen der Familie Tetzlaff

N e t z e k r e i s (Seiten D 60 - D 72)

- 01)** Kreuz im Netzekreis
- 02)** Küddow im Netzekreis
- 03)** Lemnitz im Netzekreis

S c h l e s i e n (Seiten D 73 – D 79)

- 01)** Der Schlesier. Gesamtdeutsche Monatszeitschrift. Nr. 8/9-Aug./Sept.2023
- 02)** Schlesien heute. 9/2023 ***Auszug zur Werbung***

B ö h m e n u n d M ä h r e n (Seiten D 80 - D 104)

- 01)** Wissenschaftler dokumentieren 100 verschwundene Orte in Mähren und Schlesien
- 02)** So wurde in Tetschen nach dem Krieg geplündert
- 03)** Sanierung und Erhaltung deutscher Friedhöfe und Gräber in Tschechien
- 04)** Gedenken auf dem Hermsdorfer Friedhof
- 05)** Deutsche Gräber in Hermsdorf abgeräumt
- 06)** Widersprüchliche Meldungen über den Hermsdorfer Friedhof
- 07)** Deutsch-tschechisches „Forellenprojekt“ im Böhmerwald
- 08)** Neue Gedenktafel für Hans Folk auf dem Hauptplatz von Millowitz

S ü d t i r o l (Seiten D 105 – D 44)

- 01)** Auf Spurensuche in Südtirol
- 02)** Vor hundert Jahren: Verbot des Namens Tirol
- 03)** 100 Jahre Unrecht – Planung der Entnationalisierung Südtirols

- 04)** Entschleierung einer vorgeblichen „Herzessache“ Österreichs.
Hubert Speckner holt 75 Jahre der parlamentarischen Wiener
Südtirolpolitik vor den Spiegel. Von Reinhard Olt

Siebenbürgen (Seite D 112)

- 01)** Siebenbürgens Kirchenburgen: erhalten oder aufgeben?

Allgemeines (Seite D 1 – D 20)

01) Muttersprache und Identität. Von Bruno Burchart

[Hier gelangen Sie zum Beitrag](#) von Dr. Bruno Burchart aus dem neuen „Deutschland-Journal“ 2023 der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft e. V. (Hamburg) zum Thema „**Muttersprache und Identität**“.

<https://drive.google.com/file/d/1xeSSGHX6toxQI7jEAfdbCQhyIz-t3JRR/view>

Bruno Burchart

Muttersprache und Identität

Als Muttersprache wird die Sprache bezeichnet, mit der ein Mensch von Geburt an als erstes in Berührung kommt, diese in der Kindheit ohne formalen Unterricht erwirbt und mit der er am vertrautesten ist. Meist werden in der Muttersprache auch die ersten dauerhaften verbalen Kontakte geknüpft. Durch das Hören der Sprache seiner Umgebung werden Laute nachgeahmt. Zunächst kommen diese vorwiegend von den Eltern, besonders auch der Mutter, die ja üblicherweise das Kind in der ersten Zeit betreut. Im Laufe des Heranwachsens kommt es zur Silben- und Wortbildung, es werden dann Wörter mit einem Gegenstand verknüpft. Später kommt es zur Bildung von Phrasen und Sätzen. Die Muttersprache wird also in der frühesten Kindheit erworben. Sie wird und ist wesentlicher Teil der Persönlichkeit. In der Muttersprache werden auch die ersten verbalen Kontakte mit anderen geknüpft. So erfolgt auch die Einbindung in eine Sprachgemeinschaft.



Muttersprache als Identitätsfaktor

Der Begriff der Muttersprache erfolgte in Anlehnung an den durch Mönche geprägten Ausdruck der „lingua materna“. Konnten doch die meisten Leute einer Predigt oder Unterhaltung in lateinischer Sprache nicht folgen, weswegen dann oft die landesübliche „Volkssprache“ verwendet wurde. Diese Muttersprache wurde angesehen als die Sprache, mit der sich die Mutter mit dem Kind austauscht. Mit Hilfe der Muttersprache erfolgt automatisch eine Identifizierung der Persönlichkeit mit ihrer Gruppe. Das gibt Halt und Sicherheit, wird so zu einem Teil der persönlichen, sozialen und kulturellen Identität. Neben anderen Kennzeichen wie Herkunft, Sitten, Gebräuche, Kultur, u.a. ist die Muttersprache sicher eines der wesentlichsten Identitätsmerkmale einer Gemeinschaft. Dies zeigt sich besonders auch in der Zugehörigkeit zu

einer ethnischen Gruppe. Die Sprache gibt sehr wesentlich Auskunft über die Erziehung der Person und ihre Identität, insbesondere wenn sie in einer fremdsprachlichen Umgebung aufwächst. Das ist besonders bei Minderheiten, also Volksgruppen wichtig und deutlich feststellbar. Bedeutende Persönlichkeiten haben sich mit der Sprache beschäftigt, und waren zum Teil auch tätig als Sprachschöpfer wie z.B. Friedrich Ludwig Jahn (Turnen, Turnsprache, Volkstum, u.a.). Von ihm stammen so wunderbare Sentenzen wie: „In seiner Muttersprache ehrt sich jedes Volk, in der Sprache Schatz ist die Urkunde seiner Bildungsgeschichte niedergelegt.“ Ein bedeutender Sprachforscher war Wilhelm von Humboldt. Für ihn hat die Sprache einen fundamentalen Einfluss auf die Denkweise der Völker, sie sei auch sozusagen die äußerliche Erscheinung vom Geiste der Völker. Einen bedeutenden Beitrag zur gemeinsamen deutschen Sprache erbrachte Konrad Duden: Mit seiner Erfassung Tausender deutscher Wörter und deren orthographischer Schreibweise gelang ihm eine Vereinheitlichung der Sprache, womit er zur gemeinsamen Identität gewaltig beitrug.

Entstehung und Entwicklung von Sprache: Sprachfamilien

Herausragende Grundlagenforschung verdanken wir den Gebrüdern Jacob und Wilhelm Grimm, die nicht nur durch ihre Märchensammlungen berühmt sind. Sie bearbeiteten die Entwicklung und den Ursprung europäischer Sprachen. Jacob Grimm beschäftigte sich in seinen wegweisenden Werken „Deutsche Grammatik“ im zweiten Band als Erster mit der Entwicklung indogermanischer Sprachen und deren Gesetzmäßigkeiten in Bezug auf Lautwandel bei Vokalen und Konsonanten, Wortbildung, u.a. Wegen der Übereinstimmungen in Wortschatz, Flexion, grammatikalischen Ähnlichkeiten, usw. geht man heute von einer urgeschichtlichen indogermanischen Ursprache aus. Die sog. indogermanischen Sprachen sind heute die weltweit meistgesprochenen. Zu dieser Sprachfamilie zählen nicht nur das Sanskrit sowie das Persische, sondern auch die germanischen (skandinavischen, englisch-niederländischen, deutschen) Sprachen, weiters die italisch-romanischen, balto-slawischen und griechischen Idiome.

Herausragende Grundlagenforschung zur deutschen Sprache haben die Gebrüder Jacob (1785 - 1863) und Wilhelm Grimm (1786 - 1859) geleistet. Sie wurden nicht nur durch ihre Märchensammlungen berühmt, sondern gelten gemeinsam mit Karl Lachmann und Georg Friedrich Benecke als Begründer der Germanistik.



Entwicklung der deutschen Sprache: Indogermanisch – Germanisch - Deutsch

Das Herausbilden einer Sprache ist ein sehr langdauernder Prozess, der aufgrund sprachwissenschaftlicher Untersuchungen und geschichtlicher Ereignisse jedoch auf gewisse Zeiträume hinweist. So erscheint infolge der Neubesiedlung des Ostseeraumes um ca. 2.000 v.Chr. eine Abtrennung des Germanischen von der indogermanischen Sprachgruppe erfolgt zu sein. Dabei war der lange Zeitraum der sog. Ersten Lautverschiebung hin zum Germanischen von Bedeutung. Etwa um 500 v. Chr. kam es zur Herausbildung von nord-, ost- und westgermanischen Ausprägungen, wobei aus letzteren dann später das deutsche, niederländische, englische, friesische Idiom abgeleitet wird. Eine entscheidende Zäsur war die sog. Zweite Lautverschiebung, die zum Heranbilden des Althochdeutschen zwischen ca. 750 bis 1050 n.Chr. führte. War früher von fränkischer, gotischer, usw. Sprache die Rede, so bildete sich für die sog. Volkssprache aus der Bezeichnung theodiscus, diutisc, dieutsch im Lauf der Jahrhunderte der Begriff „deutsche“ Sprache heraus. Nach dem Althochdeutschen spricht man für die Periode 1050 bis etwa 1350 vom Mittelhochdeutschen, wo dann auch schon Schriftlichkeiten wie z.B. das Hildebrandlied, u.a. vorliegen. Anschließend wird dann bis etwa 1650 der Begriff des Neuhochdeutschen verwendet. Eine sehr wesentliche Bedeutung für die allgemeine Verwendung der deutschen Sprache hatte sicher Martin Luther mit seiner Bibel-Übersetzung, die er auf der Wartburg begonnen hatte. Luthers Beitrag hat zu einer allgemein verwendeten gemeinsamen Sprache geführt.

Bedeutung von Deutsch

In der Literatur eines Volkes spiegelt sich die Kultur und die künstlerische Gestaltungskraft mittels seiner Sprache wieder. Wichtige Beiträge zur deutschen Literaturgeschichte sollen hier kurz angeführt werden. Als eine der ältesten germanischen Schriften sind uns die gotische Wulfila-Bibel erhalten, aus althochdeutscher Zeit die großen Sagen z.B. das Nibelungenlied, aus mittelhochdeutscher Ära die Minnelieder, z.B. Walter von der Vogelweide. Durch Martin Luthers geniale Bibel-Übersetzung gelang eine für alle Deutschen verständliche Sprache. Grimmelshausen gilt mit „Simplicius Simplicissimus“ als erster großer deutscher Roman-Autor. Mit Klopstock und Lessing erreicht die deutsche Literatur ihren ersten Höhepunkt.

Es folgt die berühmte deutsche Klassik mit Friedrich Schiller und Johann Wolfgang Goethe, wozu auch Franz Grillparzer gezählt werden kann. Es gelingt den Klassikern mit der Verbindung zwischen antik-griechischem und deutschem Geist, ihre Kunst in höchste Sphären zu entwickeln. In diesem Sinne geht Goethes Dramen-Entwicklung bis zum ewig strebenden Faust, der heute noch als eine der tiefsten und bedeutendsten Werke der Weltliteratur zählt. Ebenso erreicht Schiller mit seinem Don Carlos bis zum Wilhelm Tell den Höhepunkt seines Ringens um die Freiheitsideale. Auch Franz Grillparzer gelingt mit seiner Gestaltungskraft und Sprachgewalt klassisches Format. Mit Dramen von antiken Themen, dann aber von deutsch-geschichtlichen Stoffen wie in König Ottokars Glück und Ende oder dem Bruderzwist in Habsburg schafft er es zu dichterischer Vollendung.

Die Romantik bringt weitere Höhepunkte der deutschen Literatur. Übersichtsmäßig: Friedrich Hölderlin, Clemens von Brentano und Achim von Arnim, Josef von Eichendorff, die Gebrüder Grimm, ETA Hoffmann, die Dichter der Befreiungskriege Ernst Moritz Arndt, Theodor Körner, nicht zu vergessen Friedrich Ludwig Jahn mit seinem „Volkstum“ oder die Lyriker Ludwig Uhland, Albert Chamisso, Eduard Mörike. In dieser Zeit wirkt auch Heinrich von Kleist und als Romancier Adalbert Stifter.

Zu den Naturalisten zählen z.B. Theodor Storm, C.F. Meyer, Gottfried Keller, weiters: Gustav Freytag, Friedrich Hebbel und besonders Gerhard Hauptmann, der als einer der bedeutendsten Dichter der Neuzeit gilt. Seine Hauptfiguren müssen im Gegensatz zur Klassik

ein Leben ohne Ideale als tragische Menschen ertragen, wie z.B. Die Weber, Biberpelz, uvam.

Eine besondere Stellung nimmt sicher Richard Wagner ein mit seinem Streben nach einem Gesamtkunstwerk aus Dichtung und Musik. Er wollte eine eigene deutsche Kunst schaffen mit z.B. seinem Ring des Nibelungen, u.a.m.

Es folgen eine immer größer werdende Anzahl von Dichtern: Die sog. Symbolisten wie z.B. Stefan George, Rainer-Maria Rilke, Christian Morgenstern, Hugo von Hoffmannsthal. Expressionisten sind z.B. Hermann Bahr, Anton Wildgans, Frank Wedekind, Georg Trakl, u.a. Weiters anzuführen wären Walter Flex, Fritz von Unruh, Max Brod, Franz Kafka, Gottfried Benn. Bedeutende Dichter-Persönlichkeiten um den Beginn des 20. Jahrhunderts sind z.B. Ricarda Huch, Ina Seidl, Agnes Miegel, Hermann Hesse, Thomas Mann, Gertrud von Le Fort, Hans Grimm, Hermann Claudius.

Eine gewaltige Zahl von sog. Heimatkunst-Dichtern wie Hermann Löns, Ludwig Ganghofer, Karl-Heinrich Waggenerl, Ludwig Thoma, Josef-Friedrich Perkonig, Ernst Wiechert, u.v.a.m. können erwähnt werden.

Schwierig zu behandeln ist die Zwischenkriegszeit. Nachher können angeführt werden: Wilhelm Borchert, Carl Zuckmayer, Erich Kästner. In der Nachkriegszeit entwickelte die „Gruppe 47“ eine gewisse Bedeutung mit zahlreichen Dichtern wie z.B. Siegfried Lenz, Heinrich Böll, Ingrid Bachmann, Rolf Schneider, Walter Jens, Martin Walser, u.v.a.m.

Welch große Wertschätzung die deutsche Literatur erhält, lässt sich nicht nur an der weltweiten Aufführungspraxis der Dramen, sondern unter anderem auch an der Verleihung des Nobelpreises an deutsche Literaten messen: Thomas Mann, Gerhart Hauptmann, Paul Heyse, Günter Grass, Herta Müller, Hermann Hesse, Peter Handke, Johannes Vilhelm Jensen, Elfriede Jelinek, Heinrich Böll, u.a. So kann durchaus mit Stolz auf Deutsch als Sprache geblickt werden.

Deutsch – Weltsprache

In Anbetracht des Fortbewegens der Briten aus dem europäischen Bereich gilt es, darüber nachzudenken, wie es um die Bedeutung, die Verbreitung und den Gebrauch der Sprachen im europäischen,

aber auch im weltweiten Bereich steht. Wie schaut es also mit der deutschen Sprache und Sprachvermittlung in Europa aus. Mitsammen dem binnendeutschen Raum gibt es z.T. beträchtliche deutsche Minderheiten in vielen Staaten Europas. Die deutsche Muttersprache wird von insgesamt ca. 110 Millionen Autochthonen verwendet. Damit sind die Deutschen die weitaus größte autochthone Gruppe und Sprachgruppe in Europa.

Zugewendet wird sich nun dem Thema des Deutschen in der Welt. Hier wird angefangen mit Afrika: Interessant ist, dass in Namibia auch heute noch die deutsche Sprache weiterhin eine offizielle Nationalsprache ist! Mehr als 30.000 Muttersprachler werden in den etwa 20 Schulen in deutscher Sprache unterrichtet, ein reges deutsches Kulturleben findet statt. - Bemerkenswert ist, dass im Staat Südafrika immerhin 300.000 Deutsche leben.

In Nordamerika werden in den USA etwa 1,1 Millionen Auslandsdeutsche angegeben und in Kanada 430.000. Beträchtliche Zahlen, auch im Verhältnis zu den Gesamteinwohnerzahlen. In vielen Bereichen wird durchaus auch noch Deutsch gesprochen. Deutschen Fremdsprachenunterricht gibt es.

Eine sehr interessante Situation wird in Mittel- und Südamerika gefunden. Wer hat schon gehört, dass es in Mexiko ca. 80.000 Deutsche gibt? Wer weiß denn schon, dass es in Argentinien sogar etwa 400.000 gibt, in Paraguay etwa 160.000 Deutsche wohnen? Dort findet man auch kleine mehrheitlich deutsche Städtchen, wie z.B. Carlos Pfandl, wo es auch deutsche Schulen gibt. Auch in Peru findet man einen Ort Pozuzu in den Anden, wo die Tiroler Einwanderer durch Unterstützung aus z.B. Österreich ein deutsches Leben führen. In der Nähe von Caracas, der Hauptstadt von Venezuela gibt es in der Stadt Torvar eine deutsche Schule.

Etwa 1 Million Deutsche wohnen in Brasilien, hpts. in den SüdpProvinzen Rio Grande do Sul und Santa Catarina. In deren Orten und Städten wie z.B. Dreizehn Linden, Pancas, Pomerade, u.a. ist Deutsch sogar zweite Amtssprache! Dort ist der Unterricht in deutscher Sprache verpflichtend!

Interessant ist die Situation der Deutschen in Chile. Gibt es doch dort etliche deutsche Korporationen: Burschenschaften, Cartellverbände, etc.: in Santiago, Concepcion, Valparaiso und Valdivia. Diese halten – wie auch andere – das Deutschtum hoch, fühlen sich als treue



Unser Bild zeigt das Hauptgebäude der „Deutschen Welle“ (DW) in Bonn, dem Auslandsrundfunk Deutschlands. Neben Fremdsprachenprogrammen für die ganze Welt richtet sich der Sender auch mit deutschsprachigen Sendungen an Deutsche im Ausland und stellt damit eine kommunikative Brücke zum Heimatland her.

Quelle: Christian Wolf (www.c-w-design.de), CC BY-SA 3.0 de, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=36985163>

Staatsbürger, aber auch als treue Angehörige ihres deutschen Volkes. Von Deutschen abstammend sind etwa 500.000 Chilenen, ca. 30.000 rechnet man heutzutage mit deutscher Muttersprache, hpts. in den Südpfvinzen Araucania, Los Rios, Los Lagos. Dort findet man mehr als 20 deutsche Schulen mit et 15.000 Schülern, wobei in sieben davon rein Deutsch unterrichtet wird.

Bei einem Blick nach Australien gibt es hpts. im Süden etwa 75.000 Deutsche. Auch in Russland geht man von etwa 75.000 Deutschen im europäischen Teil aus, während im asiatischen Teil sogar 700.000 Deutsche leben!!! Gepflegt wird dort reiches deutsches Kulturleben, es gibt deutsches Radio und Zeitungen. Auch in der Ukraine leben Zehntausende Deutsche, die in den ehemals so genannten Gegenden der Wolhynie, Transkarpatien, Galizien beheimatet sind. Ein reichhaltiges kulturelles Leben mit z.B. Chor- und Tanzgruppen, Jugendarbeit, usw.

werden durchgeführt. - Ebenso siedeln in Kasachstan, wohin ja unter dem Kommunismus viele Deutsche verschleppt wurden, heute noch ca. 30.000 Deutsche.

Von großer Bedeutung für die deutsche Muttersprache in den genannten Staaten sind die sog. Deutschen Auslandsschulen. Diese werden vom Bundesverwaltungsamt betreut, das dem bundesdeutschen Innenministerium untersteht. Das Wesentliche ist, dass in diesen Schulen der gesamte Unterricht in allen Fächern in deutscher Sprache erfolgt vom Kindergarten über Volksschule zum Gymnasium. So kommt die Schülerschaft mit deutscher Kultur im weitesten Sinn in Berührung, kann auch entsprechende Abschlüsse mit den weltweit anerkannten Sprach-Diplomen und somit auch Hochschulreife erwerben. Insgesamt also ein tolles Programm zum Wohle der deutschen Sprache.

Eine interessante Situation findet man in Mittel- und Süd-Amerika vor. Alexander von Humboldt, Bruder des Bildungs-Reformers Wilhelm, hat für Mittel- und Südamerika eine prägende Bedeutung: Durch seine Bücher über seine Reisen als Naturforscher in diesen Ländern hat er diese erst bekannt gemacht, wird dort besonders verehrt. Die meisten der deutschen Auslandsschulen in Mittel- und Südamerika tragen seinen Namen: „Alexander-Humboldt-Schule“: Solche gibt es jeweils eine in Costa Rica, Guatemala, Nicaragua, Panama, Paraguay und San Salvador sowie in Mexiko sogar vier. In Südamerika gibt es solche Auslandsschulen, zumeist sogar mehrere, praktisch in allen Staaten: Argentinien, Bolivien, Brasilien, Chile, Ekuador, Kolumbien, Panama, Paraguay, Peru und Uruguay. Mehrere deutsche Auslandsschulen gibt es auch in USA und Kanada. In Afrika findet man solche in Ägypten, Äthiopien, Ghana, Kenia, Lybien, Nigeria sowie in Namibia und Südafrika. Interessanterweise gibt es solche auch in zahlreichen Staaten Asiens: z.B. in China, Indien, Iran, Japan, Korea, Philippinen, Saudi-Arabien, Thailand und Vietnam.

Ergänzend soll erwähnt werden, dass noch eine weitere weltweit verbreitete Einrichtung zur Verbreitung deutscher Sprache und Kultur vorhanden ist, die Goethe-Institute: Insgesamt sind 153 solche Institute in 93 Ländern der Erde. Sie kümmern sich um Leute, die Deutsch als Fremdsprache lernen wollen. Mittels entsprechender Programme kann eine kompetente Sprachverwendung erreicht sowie durch deutsche Kulturveranstaltungen ein positives deutsches Bild vermittelt werden.

Deutsch gilt als Weltsprache. Aufgrund der Bevölkerungszahl, aber auch der seinerzeitigen Kolonialreiche liegt vorne Chinesisch und Arabisch, aber auch z.B. Englisch, Französisch, Spanisch und Portugiesisch. Deutsch steht immerhin unter den acht bis zehn meistgesprochenen Sprachen der Welt. Hatte das Deutsche bis Mitte des vorigen Jahrhunderts noch Weltgeltung in Kunst und etlichen Wissenschaftsbereichen, etc., so ist das leider infolge der Ereignisse rund um den Zweiten Weltkrieg oft verloren gegangen. Nicht zuletzt auch, weil viele Staaten ihre Bürger zur alleinigen Verwendung ihrer Staatssprache animierten oder zwangen.

Deutsch in Europa: Bedeutung in EU und Europa

Bekanntlich sind in der Europäischen Union 27 Staaten vereinigt, nachdem Großbritannien mit dem sog. Brexit die EU verlassen hat. In der Sprachenverordnung der EU ist festgehalten, dass es derzeit 24 Amtssprachen gibt. Jeder Abgeordnete hat das Recht, in seiner Sprache zu reden. Diese Rede wird von den Dolmetschern in alle anderen Amtssprachen simultan übersetzt. Außer diesen Amtssprachen gibt es noch ca. 225 indigene Sprachen, die von Minderheiten gesprochen werden. Zum Schutz derselben gibt es in Europa zwei Abkommen, nämlich das sog. Rahmenübereinkommen zum Schutz von nationalen Minderheiten. Dieses gewährt im Prinzip nach entsprechendem Bekenntnis deren Angehörigen individuellen, aber nicht kollektiven Schutz. Dann gibt es noch die sog. Charta der Regional- und Minderheiten-Sprachen, das auch von den meisten EU-Staaten ratifiziert worden ist. Dieses sichert den autochthon Siedelnden ihre Sprach-Unterstützung und sieht einen Maßnahmen-Katalog vor zum Schutz der Bereiche Bildungswesen, Justiz, Medien, Kultur, usw. Über den jeweiligen Stand müssen die einzelnen Staaten der EU einen jährlichen Bericht vorlegen, der dann auch behandelt wird. In Bundesdeutschland betrifft das die Minderheiten z.B. der Dänen, Sorben, Friesen in ihren Regionen, in Österreich z.B. Slowenisch und Kroatisch in ihren Wohngebieten sowie Ungarisch, Tschechisch, Slowakisch in Wien.

Von Bedeutung ist aber, dass es in der EU offiziell noch die sog. Arbeitssprachen gibt, nämlich Englisch, Französisch und Deutsch. An sich sollten alle Dokumente der EU in diesen drei Sprachen übersetzt und übermittelt werden. Seltsamerweise geschieht das

jedoch nur in Englisch und Französisch. Das ist insofern seltsam, da nach dem Brexit nur mehr zwei englischsprachige Staaten in der EU sind, während es vier deutschsprachige Staaten darin gibt. Mit mehr Selbstbewusstsein sollte Deutsch durchgesetzt werden. Ist Deutsch doch nach vorliegenden Unterlagen die meist verbreitete Sprache in Europa noch vor Englisch.

Deutsche Sprache bei deutschen Minderheiten Europas

Wie schaut es mit der deutschen Sprache und Sprachvermittlung in Europa aus? Festgehalten wird, dass im sog. binnendeutschen Raum die deutsche Sprache natürlich die Hauptrolle spielt: In Luxemburg und Liechtenstein ist Deutsch die Amtssprache, in Österreich ist Deutsch als Staatssprache sogar in der Verfassung festgelegt, in Bundesdeutschland ist keine solche Festlegung zu beobachten. In diesen Staaten wird alles in Deutsch gelehrt und gelernt, auch in der Deutsch-Schweiz.

Begibt man sich auf eine gedankliche Reise durch Europa, so ist die Lage des Deutschen und der Deutschen dort, wo sie als Volksgruppe (Minderheit) siedeln, durchaus unterschiedlich. Zweifellos ist diese Lage am besten bei der deutschen Volksgruppe in Eupen-Malmedy-St. Vith in Belgien. Aufgrund einer vorbildlichen Verfassungslage haben die Ostbelgien-Deutschen ein mit den Flamen und Wallonen Belgiens gleichberechtigtes eigenes Parlament, die deutsche Sprache ist gleichberechtigte Staatssprache. Demgemäß spielt sich in diesem ostbelgischen Gebiet alles in Deutsch ab, von Schule bis öffentlichen Bezeichnungen, usw.

Ganz im Gegenteil ist in Frankreich nichts mit Deutsch, verwunderlich bei der so hochgelobten deutsch-französischen Freundschaft. Im Elsass kann Deutsch bestenfalls privat als Muttersprache vermittelt werden. Deutsch gibt es nur als Fremdsprachenunterricht so wie bei anderen Sprachen.

Etwas anders ist die Situation in Italien. Die größte Anzahl deutscher Volksangehöriger ist im seit Jahrhunderten deutsch besiedelten Süd-Tirol. Infolge des verfassungsmäßig abgesicherten Autonomie-Statuts wird Deutsch von Muttersprachlern vom Kindergarten über Grund- und Mittelschule bis zur Universität gelehrt, in Zeitungen,



Unser Bild zeigt das zweisprachige Ortsschild von Sibiu/Hermannstadt in Rumänien. In diesem ehemaligen Ostblock-Land ist die deutsche Minderheit in hervorragender Form anerkannt.

Radio, etc. verwendet. In anderen Gebieten Italiens mit deutschen Minderheiten, z.B. im Kanaltal, im Fersental, Sauris, Tischlwang, den sieben und dreizehn cimbrischen Gemeinden ist die muttersprachliche Situation eher schwierig. Immerhin können sie aufgrund der relativ liberalen Minderheiten-Politik ihre eigene Kultur mit Gesang, Tanz, Brauchtum, etc. leben.

Rumänien ist im ehemaligen kommunistischen Ostblock eine große Ausnahme. Hier ist die seit Jahrhunderten in Siebenbürgen und im Banat siedelnde deutsche Minderheit verfassungsmäßig anerkannt und für ihr hervorragendes deutsches Schulsystem berühmt. In den angeführten Gebieten erfolgt deutscher Muttersprachen-Unterricht in den zahlreichen staatlich-finanzierten Kindergärten und Schulen sowie teilweise auf den Univeritäten (Hermannstadt, Klausenburg, Temeschwar, usw.). Überaus viele Rumänen gehen in die deutschen Schulen, wodurch diese gesichert sind. Das „Deutsche Forum“ ist die politische und kulturelle Vertretung der Deutschen. Eine überaus rege kulturelle Tätigkeit in allen Variationen bis hin zum deutschen Theater sichert das Deutschtum und die Sprachanwendung. Deutsche Zeitungen und Radio ergänzen das alles. In eine ganz andere Gegend schauend, findet man im europäischen Bereich nur mehr in Dänemark eine befriedigende Situation für die deutsche Volksgruppe in Nord-Schleswig vor. Als verfassungsmäßig anerkannte Minderheit hat sie ein staatlich arriviertes deutsches Schulwesen von zahlreichen Kindergärten über etliche Grundschulen und eine Mittelschule. Erhalten wird das mit staatlicher Finanzunterstützung durch den nordschleswig'schen „Deutschen Schul- und Sprachverein“. Deutsche Zeitung und Radio gibt es.

Zum Teil recht schlimm steht es in den ehemaligen Ostblock-Ländern mit dem Deutschtum und der deutschen Sprache. Die Folgen von Flucht, Vertreibung und Genozid sind hier auch jetzt noch überdeutlich festzustellen. Außerdem sind über vierzig Jahre Kommunismus-Diktatur und Unterdrückung alles Deutschen nicht spurlos an diesem vorübergegangen. In dieser Zeit war die deutsche Sprache verboten, und bei Anwendung drohten schwere Strafen. So grenzt es nahezu an ein Wunder, dass nach der Wende, eben dem Fall des Kommunismus, sich die verbliebenen Deutschen wieder sammeln und organisieren konnten. Mittlerweile sind die deutschen Volksgruppen - außer in Slowenien (!) - verfassungsmäßig anerkannt, können ihre Sprache und Kultur ausüben, haben z.T. politische Vertretungen. Das weiterhin vorherrschende massive Problem ist aber die Vermittlung der identitätstiftenden Muttersprache. Hier ein Überblick über die wesentlichsten Momente in den einzelnen Staaten: In Ungarn ist es der Vertretung der Deutschen mit Hilfe ihrer LdU= Landesselbstverwaltung der Ungarländischen Deutschen gelungen, mithilfe des Magyaren-Staates ein umfangreiches Netz von Grundschulen einzurichten. Auch die muttersprachliche Lehrer-Ausbildung ist auf gutem Wege. Es gibt auch deutsche Gymnasien und eine deutsche Universität. Das Hauptproblem sind die weit auseinanderwohnenden Deutschen im Land, wodurch das untereinander Deutschsprechen schwieriger wird. Es gibt eine sehr große Anzahl von Kultureinrichtungen wie Musikgruppen, Chören, Tanzgruppen, usw., wodurch die deutsche Kommunikation und Tradition wesentlich getragen und verbessert wird. Deutsche Zeitungen und Radio-Sendungen unterstützen dies.

In Polen sind die Verhältnisse bei der großen deutschen Volksgruppe in Schlesien, aber auch anderen Landstrichen nicht so gut. Die politische und kulturelle Sammelbewegung der Deutschen ist der VdG, „Verband der deutschen sozialkulturellen Gesellschaften“ und ist verfassungsmäßig anerkannt. Das Hauptproblem - neben manch anderem - ist die Vermittlung der Muttersprache. Praktisch gibt es hauptsächlich einen sog. bilingualen Unterricht (also hpts. in der Staatssprache sowie in der volkseigenen Sprache), meist als Fremdsprachen-Unterricht, oft nur wenige Wochenstunden. Ansonsten veranstaltet der VdG möglichst zahlreichen Privat-Unterricht in Deutsch. Das Bemühen um die Muttersprache ist enorm, zahlreiche Kulturgruppen ergänzen das reichhaltige Kulturleben in dieser an sich schwierigen Situation.

In jüngster Zeit gibt es massive Probleme, da der polnische Staat ein Drittel der an sich vertraglich gesicherten Gelder für den Deutsch-Unterricht gestrichen hat.

Wesentlich bedenklicher und schwieriger gestaltet sich die Muttersprachenvermittlung in den anderen ehemaligen Ostblockstaaten. Am allerschlechtesten ist die Situation in Slowenien. Dieser Staat hat bis heute noch immer nicht die autochthone deutsche Minderheit – die in der Untersteiermark und in der Gottschee siedelt – verfassungsmäßig anerkannt. Trotz vielfacher EU-Mahnungen ist keine Änderung abzusehen. Unter solch schwierigsten Bedingungen behelfen sich die Volksdeutschen dort mit privatem Deutsch-Unterricht, einem z.T. sehr bemühten Kulturleben, um ihr Volkstum hochzuhalten.

Etwas besser ist das im benachbarten Kroatien und in Serbien, die ja beide im ehemaligen Jugoslawien unter dem Kommunismus mit den Slowenen zusammengespannt waren. Da verfassungsmäßig anerkannt, erhalten sie eine der Anzahl entsprechende Finanzunterstützung für ihre Aktivitäten. In der serbischen Wojwodina und im gesamten Kroatien gibt es zahlreiche deutsche Gruppierungen in den Städten, die jeweils in einem Dachverband zusammengeschlossen sind. In den eigenen Häusern, etc. wird privater Sprach-Unterricht abgehalten, da es keinen staatlichen gibt. Z.T. werden Kindergärten betrieben. Jugendtheatergruppen, Musik-, Tanz- und Chorgruppen halten das deutsche Kulturgut hoch. Zeitungen, Radiosendungen verbessern den Kontakt untereinander.

Relativ schwierig ist es auch für die dezimierte deutsche Volksgruppe in Tschechien und der Slowakei. Zwar verfassungsmäßig anerkannt, gibt es aber nur privaten Deutsch-Unterricht. In Tschechien vertritt die „Landesversammlung“ die Deutschen, in der Slowakei tut dies der „Karpatische Verein“. In den von Bundesdeutschland finanzierten Begegnungs-Häusern werden Vereinsabende, etc. durchgeführt. Wirklich sehenswert sind öffentliche Trachten-, Musik-, Tanz-Veranstaltungen, die auch durchaus die Jugend mit erfassen. Deutsche Zeitungen bemühen sich sehr um den Zusammenhalt. Abschließend soll noch ein kleiner Blick auf die Baltenstaaten geworfen werden, wo es in Lettland, Estland und Litauen wohl z.T. eifrige deutsche Vereine gibt mit etlichen kulturellen Aktivitäten, aber ebenfalls keinen staatlichen deutschen Muttersprachenunterricht.

Im europäischen Bereich kann festgehalten werden: Die Deutschen sind die weitaus größte autochthone Gruppe in Europa. Die Situation des deutschen Muttersprachenunterrichtes ist vorwiegend in den Ländern des ehemaligen Ostblocks z.T. sehr bedenklich und bedarf einer zukunftsorientierten Verbesserung im europäischen Werte-Katalog-Sinn!

Deutsch als Identitäts-Faktor bei den Minderheiten

Die Ereignisse rund um das Ende des Zweiten Weltkrieges haben den Deutschen in Europa, insbesondere auch in Ost- und Südost-Europa massiv zugesetzt. Genozid, Flucht und Vertreibung haben die Angehörigen des deutschen Volkes in schwerste Bedrängnis gebracht. Die bekannten menschenunwürdigen Dekrete wie bezüglich der Tschechoslowakei die Benesch-Dekret, sowie bezüglich Polen die schlimmen Bierut-Dekrete und besonders bezüglich des früheren Jugoslawien (heute Serbien, Kroatien, Slowenien, u.a.) die berüchtigten AVNOJ-Dekrete hatten ja bestimmt, dass alle deutschen Volksangehörigen rechtlos, besitzlos und vogelfrei sind: Kollektivschuld-Maßnahmen, die heute noch immer in Kraft, wenn auch oft „ruhend“ sind. In diesen Gebieten war es unter Strafandrohung verboten, deutsch zu sprechen und zu singen. An eine Sammlung der Deutschen konnte keineswegs gedacht werden. Erst die sog. EU-Kopenhagener Beschlüsse ermöglichten hier eine Wende, da nach Fall der Kommunismus-Diktaturen diese Staaten in die Europäische Union drängten und sich verpflichten mussten, ihre Minderheiten mit entsprechenden Rechten anzuerkennen.

Erst jetzt gelang eine mühsame Sammlung und Organisation der Deutschen in ihren sog. Herbergsstaaten, wo sie bei Volkszählungen ihr Deutsch-Bekenntnis abgeben konnten. Damit gelang dann eine verfassungsmäßige Anerkennung. Das geschah in Kroatien, Polen, Rumänien, Serbien, Slowakei, Tschechien und Ungarn. In Slowenien ist es bis heute nicht erfolgt: Welche Diskriminierung!

Einen offiziellen staatlich finanzierten deutschen Muttersprachen-Unterricht gibt es in allen diesen Staaten (Ausnahme Rumänien) nicht. Das Erlernen der deutschen Sprache musste rein privat organisiert werden.

Das Erlernen und Verwenden der deutschen Sprache ist jedoch für alle deutschen Volksgruppen von essentieller Bedeutung. Die

Mit einer auf 12 Bände angelegten „Studienbuchreihe der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat“ wurde die Geschichte und die Entwicklung aller deutschen Ostgebiete im Osten und Südosten Europas in landeskundlicher Weise umfassend dargestellt. Unser Bild zeigt Band 1 von Fritz Peter Habel „Die Sudetendeutschen“, erschienen im Jahr 1992.



Sprache ist für sie der wesentlichste Identitätsfaktor, da dadurch der Kontakt, der Zusammenhalt, das Nationalbewusstsein erhalten, gefördert und gestaltet wird. Das gemeinsame Unterhalten, das gemeinsame Erzählen, das gemeinsame Singen und Musizieren, das Vorlesen von unterschiedlichster Literatur in deutscher Sprache, das Aufführen von Theaterstücken, die Wettbewerbe beim Deutsch-Lesen und -Vortragen haben einen ungeheuren Wert in diesen Gemeinschaften. Es ist immer wieder erstaunlich, mit welcher Begeisterung, mit welchem Selbstbewusstsein die eigene Kultur, das eigene Volkstum gepflegt und geäußert wird. Davon könnten Binnendeutsche viel lernen.

In Zeiten des Internets, der sozialen Medien, usw. ist der Kontakt der Deutschen in ihrer Sprache leichter geworden und stärkt das Gemeinschaftsgefühl.

Deutsch und Migration

Eine in diesem Maße nie vorgekommene Zuwanderung kulturfremder Personen in die binnendeutschen (und auch anderen Europa-) Staaten hat die autochthone Bevölkerung vor massive Probleme gestellt. Waren es früher überschaubare Gruppen, wie beispielsweise die Hugenotten oder später die sog. Gast- oder Fremdarbeiter, so sind es seit dem Jahr 2015 Millionen, die hier aus verschiedensten Gründen, nicht zuletzt auch aus wirtschaftlich-sozialen Gründen, ihre Bleibe suchen wollen.

Abgesehen von den vielen sozialen, wirtschaftlichen, sozioökonomischen, schulischen und anderen Problemen sind dabei auch Einflüsse auf die deutsche Sprache festzustellen. In vielen Fällen haben sich dabei auch sog. Mischsprachen herauskristallisiert, die sich zwischen der Zielsprache deutsch und der Herkunftsmuttersprache ergeben haben. Natürlich ist das auch abhängig von Ankunftsalter, Kontaktintensität, Bildungsstandard, Milieu und anderem. Im Wesentlichen ist dabei eine Vereinfachung in der gesprochenen Sprache festzustellen. Da eine große Anzahl von Zuwanderern aus gewissen Bereichen gekommen ist, wurden sprachlich-grammatikalische Einflüsse besonders aus dem türkisch-deutschen, jugoslawisch-deutschen, russland-deutschen und arabisch-deutschen Bereich in deren Sprachgebrauch bemerkt und z.T. untersucht. In Großstadträumen hat sich z.B. das sog. Kiez-(Stadtviertel)-Deutsch herausgebildet. Es wird auch als sog. Ethno-Dialekt bezeichnet, wird hpts. von Jugendlichen dort verwendet. Es fällt dabei auf, dass im Wesentlichen keine Artikel und keine Präpositionen (Vorwörter wie auf, laut, gemäß, in, usw.), z.B. „muss Fußball gehen“ verwendet werden.

Vielfach hört man auch „neue“ Wortbildungen bei Zugewandererten, wie z.B. Musstu (musst du) oder Lassma (lassen wir) oder Sprachformen wie Isch (ich).

Ganz allgemein sind sprachliche Veränderungen besonders bei folgenden Bereichen feststellbar: Ein Abbau der Kasus (Fälle), nicht zuletzt bei Genitiv und Dativ. Eine Erosion (schleichender Abbau) der Wortendungen, ein Abbau grammatikalischer Normen, Artikel-Schwankungen und Präpositions-Änderungen. Obwohl es etliche Arbeiten über all diese Probleme gibt, ist es noch immer ein heißes Thema, weil das Vermengen von Tatsachen und Ideologie evt. kritisiert werden könnte.

Tatsache ist, dass vor allem in urbanem Milieu eine sehr hohe Prozentzahl von Kindern mit sog. Migrationshintergrund in den Pflichtschul-Klassen unterrichtet wird. Das an sich schon mehrfach beklagte Niveau in Schreiben, Rechnen, Lesen wird im Falle dieser Problematik nicht geringer werden. Inwieweit die deutsche Sprache auf Dauer all den genannten Tendenzen Veränderungen hinnehmen wird, lässt sich derzeit nicht abschätzen. Wissen darüber ist jedenfalls angebracht.



Unser Bild zeigt den Schulhof einer Grundschule in Deutschland mit symbolischer Mauerbemalung. Vor allem im urbanen Milieu gibt es eine sich laufend steigernde Prozentzahl von Kindern in Pflichtschul-Klassen mit ‚Migrationshintergrund‘. Fehlende Sprachkompetenz und kulturelle Fremdprägungen von Kindern erschweren immer öfter das Erreichen von Klassenzielen wie Schreiben, Rechnen und Lesen.

Quelle: Scienza58 - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=97371935>

Deutsche Sprache in Zukunft

Deutsch ist für uns die schönste aller Sprachen. Der Dichter Jean Paul sagte: „Die deutsche Sprache ist die Orgel aller Sprachen.“ Er betonte wohl, dass es eine allumfassende Sprache ist. Manche Forscher meinen, dass es eine angeborene Anlage gebe, die Muttersprache zu erlernen. Wie auch immer, die Erst- oder Muttersprache ist für Muttersprachler etwas sozusagen Selbstverständliches. Für eine Zweitsprache, die man als Kleinkind erlernt, nimmt man an, dass dies leicht sei. Trotzdem ist die Muttersprache etwas, das den Menschen prägt, das vor allem für seine Identität von wesentlichster Bedeutung ist. Eine schöne Ansage stammt von einem ungarländischen Deutschen: „Die

Fremdsprache lernen ist nützlich, die Muttersprache lieben ist Pflicht. Halte die anderen in Ehren, vergiss aber die eigene nicht.“

So wie jede lebendige Sprache wird auch die deutsche Sprache ihre Wandlungen erleben. Einflüsse gab es immer, ob früher aus dem Französischen oder aus dem Englischen mit dem sog. Denglisch, oder seien es Einflüsse, die durch den Gesellschaftsumwandlungsversuch des Genderismus probiert werden, obwohl die Bevölkerung das ablehnt. Framing, Schweigespirale und die sog. Machtsprache mit NS-Keulen sind da weitere Beispiele. Einflüsse wird auch das Unterhalten mit den Smartphones, etc. haben, weil die Jugendlichen dabei ja kaum mehr ganze Sätze bilden. Einflüsse wird auch das abnehmende Lese-Verhalten haben und auch Film- und Fernseh-Sprachweisen. Wie oben angedeutet, werden auch die Einflüsse aus dem Zuwanderungsbereich ihre Wirkung haben. Tatsache jedoch ist, dass es sehr wesentlich darauf ankommen wird, wieviel Liebe für die eigene Sprache aufgebaut und angewendet wird, wieviel Ansehen das Deutsche im Allgemeinen hat. Es gibt positive Anzeichen für eine mögliche Aufwärtsentwicklung der deutschen Sprache: Kongresse über die deutsche Sprache in der 2023er europäischen Kulturhauptstadt Temeschwar mit gewaltiger Teilnehmerzahl geben aufbauende Hoffnung.

Resümee

„Wer seine Sprache nicht achtet und liebt, kann auch sein Volk nicht achten und lieben“ bemerkte Ernst Moritz Arndt. Andere große Dichter, Denker, Philosophen drückten es ähnlich aus, oft mit dem Zusatz, dass man mit Sprachen-Erlernen andere besser verstehen könne. Die Muttersprache wird laut Expertenmeinung mehr oder minder automatisch in privatem, sozialem Umfeld erworben. Meist ist da die Mutter der erste Bezugspunkt für Spracherwerb, Persönlichkeitsbildung, Eingliederung in die sprachliche Gemeinschaft.

Sogar von der UNESCO wird jährlich der Tag der Muttersprache abgehalten. Dabei werden die Tausenden verschiedenen Sprachen thematisiert, auf die Vielfalt und Sicherung der Sprache hingewiesen. Die Muttersprache ist somit auch im Zeitalter von Multikulti keineswegs ein verstaubter Begriff. Ganz im Gegenteil: „Wenn man die eigene Sprache verliert, verliert man die Identität“ wird bei vielen Anlässen überall in der Welt zur Kenntnis gebracht.

So ist auch die deutsche Sprache als ein lebendiges Erbe als Grundlage für Identität und Zusammenhalt, Kulturweitergabe und Wohlbefinden hochzuhalten, zu schützen, zu pflegen und zu lieben. Die deutsche Sprache als Sprache der Dichter und Denker wird weiterhin trotz aller Ereignisse des 20. Jahrhunderts weltweit als solche anerkannt. Die sicherlich eigene Sprachmelodie, die Laute, die Tonalität, die Artikulation haben eben ihre besondere Qualität und Eigenart. Ebenso gibt es natürlich grammatikalische Eigenheiten wie z.B. die Groß- und Kleinschreibung, die Deklination von Hauptwörtern, die Konjugation regelmäßiger und unregelmäßiger Zeitwörter, die Präpositionen, die Satzstellung, u.v.a.m.

Europaweit ist Deutsch nicht nur Amts- und Staatssprache von mehr Ländern als andere Sprachen. Deutsch wird auch von mehr Bewohnern Europas gesprochen als andere Sprachen. Da außer im binnendeutschen Raum in der Mehrheit der Staaten Europas deutsche Volksgruppen leben, ist Deutsch nicht nur eine wichtige Möglichkeit des Brückenbaues zwischen den Staaten, sondern auch als Bindeglied sehr wertvoll. Kulturelle Aktivitäten können ebenso wie die Wirtschaft, u.a. eine bedeutende Rolle spielen. Eine zunehmende Bedeutung wird bei den Volks- oder Auslands-Deutschen die Vermittlung der deutschen Muttersprache spielen. Bildet diese doch den wichtigsten Identitäts-Faktor in ihrem täglichen Leben. Hier gäbe es durch z.B. zwischenstaatliche Abkommen noch breiten Spielraum für z.B. schulische Aktivitäten zum Spracherwerb.

Nicht nur, aber besonders im binnendeutschen Bereich ist eine Veränderung, wenn nicht sogar Bedrohung der deutschen Sprache im „Volksgebrauch“ zu befürchten.

Aufgezwungener Genderismus, Denglisch, Framing, u.a.m. seien hier angeführt. Moderne Kommunikationsmittel, aber auch Migranten-Sprachgebrauch setzen den grammatikalischen Regeln und der Rechtschreibung gehörig zu. Äußerungen von Volksvertretern in höchsten Staatsfunktionen über angeblichen Unwert des Deutschen sind wenig hilfreich. Sehr wohl aber werden Schönheit und Besonderheit der eigenen deutschen Sprache mit ihrem Klang, ihrer Wortkombinationsmöglichkeit, ihrer Kurzformulierung und Wortschöpfung, ihrer Literatursprache, u.a.m. von Wissenschaftlern hervorgehoben (s.a. Prof. Kaehlbrandt).

Insgesamt können durch die Ausformung der Sprache auch neue Möglichkeiten für unsere Sprache entstehen, wodurch unsere deutsche Muttersprache durch Achtung und Liebe zur eigenen Sprache einer gedeihlichen Zukunft entgegensehen kann.

MR Dr. med. Bruno Burchhart: Geboren 16.7.1941 in Wien Volksschule und humanistisches Gymnasium, Matura/Abitur 1960 in Wien. Dann Studium der Medizin in Wien (zweitälteste deutsche Universität „Alma mater Rudolphina“) Promotion 1968, Ausbildung zum Allgemeinmediziner in Klagenfurt, dort Geriatrie-Assistenz-Arzt, ab 1976 35 Jahre Landarzt in St. Jakob i. Ros. /Kärnten. Zahlreiche Funktionen in der Ärztekammer, als Chef der Allgemeinmediziner im Bundes-Vorstand, Landes-Feuerwehr-Arzt. Ab 1961 Mitglied der Burschenschaft Olympia Wien, zahlreiche Führungs-Ämter dort sowie in der Deutschen Burschenschaft, seit vielen Jahren im DB-Verbandsrat als Obmann des burschenschaftlichen Volkstumsvereins (zuständig für deutsche Minderheiten in Europa), Reisen und Vorträge zu und bei allen diesen mit zahlreichen Veröffentlichungen darüber. Jahrelang DB-Bildungsreferent mit Vorträgen in allen Hochschulstädten des deutschen Sprachraums sowie Seminaren zB in Süd-Tirol, Brüssel, usw. Einer der Hauptverantwortlichen für die Feste „200 Jahre Wartburgfest 1817“, „200 Jahre Burschenschaft 1815“, Jahn'scher Turner, Jahrzehnte Obmann vom „Deutschen Turnverein St. Jakob i. Ros.“. Als jahrelanger Bundes-Kulturwart in der Führungsspitze des ÖTB (Österreichischen Turnerbund) sowie Jahrzehnte Obmann ÖTB Kärnten mit Ausrichtung zahlreicher Turnfeste, Bundesturnfest-Ausstellungen, auch zahlreiche Veröffentlichungen.

ZFI

**Zeitgeschichtliche
Forschungsstelle Ingolstadt**

Jetzt im Internet zu erreichen unter: <http://www.zfi-ingolstadt.de>.

Ost- und Westpreußen (Seiten D 21 – D 22)

01) Warum Ost-/Westpreußen überwiegend evangelisch wurde.
Kurzgeschichte Ost-/Westpreußens / Was Martin Luther mit der Region zu tun hatte

Warum Ost-/Westpreußen überwiegend evangelisch wurde

Kurzgeschichte Ost-/Westpreußens / Was Martin Luther mit der Region zu tun hatte

1226 rief der polnische Herzog **Konrad von Masowien** den Deutschen Orden in das Land der Prussen (= ein baltisches und kein slawisches Volk), um diese mit dem Schwert zu christianisieren, nachdem eigene Versuche fehlgeschlagen waren.

Der Deutsche Orden wollte das Land nicht für einen fremden Herrscher erobern und ließ sich deshalb als Grundlage die Herrschaftsrechte verbindlich von Kaiser und Papst zusichern. Es dauerte mehr als 50 Jahre, bis sich die Prussen endgültig geschlagen gaben. Die Erschließung des Landes durch Zuzug deutscher Siedler führte im Laufe von Jahrhunderten zur Verschmelzung der Deutschen mit den Prussen. Volk und Gebiet nahmen den Namen Preußen an. Es erfolgte schnell eine Blütezeit durch Anschluss an die Hanse und eine für damalige Zeit sehr moderne und effektive Verwaltung durch den Deutschen Orden. Sämtliche Städte und über tausende Dörfer waren durch den Deutschen Orden gegründet.

Allerdings bestanden durch den päpstlichen Auftrag, den Schwertbrüderorden in **Livland** zu unterstützen und auch die baltischen Litauer zu unterwerfen, lange kriegerische Auseinandersetzungen mit dem baltischen Nachbarland Litauen. Als Litauen sich durch eine geschickte Heiratspolitik seines Herrschers **Jagiello** mit Polen zu einer königlichen Personalunion vereinte, erwuchs Preußen daraus ein starker militärischer Gegner. Dies zeigte sich deutlich in der Schlacht von Tannenberg 1410.

Im weiteren Verlauf der Geschichte entwickelte sich Polen zu einem bedeutenden Aggressor der Region, der vielfach über fremde Völker und deren Gebiete herrschte. Heutzutage wird dieser Umstand oft bewusst verschwiegen und mit der Unwissenheit der Leute gespielt, die nicht wissen, dass polnisches Herrschaftsgebiet nicht gleichbedeutend mit polnischem Bevölkerungsgebiet war. Daher auch die Mär vom angeblichen Ostpolen, das in Wahrheit litauisches und ukrainische Bevölkerungsgebiet war.



Zustand ab 1466; „HRR“ steht für „Heiliges Römisches Reich“, also Deutschland (Archiv PK)

Auch **Westpreußen** geriet faterweise unter polnische Herrschaft, als es sich Eigenständigkeit vom Deutschen Orden erkämpfte und dann den Schutz der polnischen Krone suchte. Entgegen der vertraglich vereinbarten Sonderstellung mit eigener Verwaltung und eigenem Amtssiegel wurde Polen nach 1569 vertragsbrüchig und versuchte Westpreußen auf dem polnischen Reichstag von **Lublin** trotz seines Protestes gewaltsam zu einem Bestandteil des polnischen Staates zu erklären. Das sogenannte **Lubliner Dekret** konnte nur teilweise durchgesetzt werden. **Thorn, Elbing und Danzig** verteidigten erfolgreich ihre

Selbständigkeit. Auf dem Lande und in den kleineren Städten blieb das preußisch-deutsche Stammesbewusstsein jedoch lebendig. Die Bevölkerungsmehrheit Westpreußens blieb auch in den folgenden zwei Jahrhunderten polnischer Herrschaft eindeutig deutsch. Die Einheit des Preußenlandes wurde erst 1772 unter **Friedrich dem Großen** wieder hergestellt. Westpreußen erlebte daraufhin erneut eine große Blütezeit.

Das unkluge **Diktat von Versailles** zerriss 1920 abermals das Preußenland und sprach den größten Teil Westpreußens – den sogenannten **Polnischen Korridor** (zum Meer) – ohne Befragung der Bevölkerung dem polnischen Staat zu. Nur die Bewohner vier östlicher Kreise Westpreußens durften am 11. Juli 1920 unter internationaler Aufsicht über ihre staatliche Zugehörigkeit abstimmen (92,3 % stimmten für den Verbleib im Verband des Deutschen Reiches). Danzig wurde „Freie Stadt“ außerhalb Polens und des Deutschen Reiches. Allerdings mit weitreichenden Zugeständnissen bzgl. Po-

lens Ausbau eines Militärstützpunktes, und auch die **Weichsel**, der bedeutende Fluss, wurde vollständig der Herrschaft Polens unterstellt, obwohl Flußgrenzen sich sonst in der Flußmitte befinden. Bzgl. Danzig ist wissenswert, dass bei der Volkszählung vom 01.11.1921 (unter internationaler Aufsicht) 96 % der Bürger aus deutschen Muttersprachlern bestand.



links: Kreiskarte der Freien Stadt Danzig nach 1920 /
rechts: Westpreußen mit Polnischem Korridor ab 1920 (beide Archiv PK)

Derweil marschierten polnische Truppen in Litauen und der Ukraine entgegen den Vorgaben der Ententemächte (und der festgestellten „Curzon-Linie“) ein und entfesselten den **polnisch-sowjetischen Krieg**. Durch ihren Sieg gegen die sowjetische Armee erlangte Polen knapp 20 Jahre lang wieder Herrschaft über das angebliche „Ostpolen“. Es ist mit Hämie und Intrige verbunden, dass Stalin dieses Gebiet 1945 mit Polen gegen die deutschen Ostgebiete eintauschte.



Der letzte Hochmeister in Ostpreußen, **Albrecht von Brandenburg-Ansbach** (Foto links: Albrecht-Statue am Königsberger Königstor [Detailaufnahme: Jörn Pekrul]) verdankte es **Martin Luther**, dass er sich erfolgreich aus einer misslichen Lage befreien konnte: Die neu gewählten Hochmeister des Ordensstaates wurden regelmäßig gezwungen, die polnische Lehnshoheit anzuerkennen, sonst drohte ein Krieg mit Polen. Albrecht widersetzte sich dem und begann 1519 in Selbstüberschätzung den sogenannte **Reiterkrieg**. Während eines vorübergehend vermittelten Waffenstillstandes verließ Albrecht das Ordensland, um in seiner Heimat Ansbach eine Lösung für den Konflikt zu finden. Doch er fand keine Unterstützer. In Nürnberg begegnete er dabei jedoch **Andreas Osiander**, der ihn mit der lutherischen Lehre vertraut machte. Um sich für seine zukünftige Haltung Gewissheit zu verschaffen, traf er am 29.11.1523 und am 12.5.1524 in Wittenberg **Martin Luther**, der ihm schließlich den Rat gab, „die törichte und verkehrte Ordensregeln beiseite zu werfen, sich eine Frau zu nehmen, in Preußen ein weltliches Regiment einzuführen und das Land zum Herzogtum zu erheben“. So geschah es dann auch, und Ostpreußen wurde zum ersten evangelischen Land der Welt.

Viele bekannte Persönlichkeiten der Reformation wurden nach Ostpreußen berufen, um das Volk entsprechend zu unterweisen. Ein Zeugnis evangelischen Lebens in Ostpreußen findet sich in etlichen Liedern im evangelischen Gesangbuch, wie etwa im bekannten Lied Nr.1: „Macht hoch die Tür, die Tor' macht weit“ von **Georg Weissel**.

(G.S.)

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG



ALLER MEMELLÄNDER

gegr. 1849

175. Jahrgang

Rastede, 20. August 2023

Nr. 8



Zum 771. Stadtgeburtstag am 1. August war die Stadt Memel/Klaipeda schön geschmückt. Es gab diverse kulturelle Veranstaltungen.

In dieser Ausgabe

- Neuer Oberbürgermeister in Mannheim
- Bilder Früher und Heute
- Meeresfest in Klaipeda
- Leserbrief
- Der Bundesvorstand informiert
- Erlebnisbericht von 1915



Das
Memeler Dampfboot
verbindet Landsleute in aller Welt!

Mannheim hat einen neuen Oberbürgermeister

Dr. Peter Kurz (links) bisheriger Oberbürgermeister, der nach 16 Jahren nicht mehr kandidiert hat, gratuliert dem neuen OB Christian Specht, dem bisherigen 1. Bürgermeister der Stadt. Christian Specht von der CDU setzte sich im 2. Wahlgang am 9. Juli mit 49,9 % gegen Thorsten Riehle von der SPD (48,7 %) durch.

Wir gratulieren Herrn Specht, dem neuen Oberbürgermeister unserer Patenstadt und Partnerstadt von Memel/Klaipeda recht herzlich, wünschen ihm für die Amtszeit viel Erfolg, Kraft und Gesundheit und hoffen, ihn anl. des 75-jährigen Jubiläums der AdM und der 70-jährigen Patenschaftserneuerung am 1. Oktober in Klaipeda/Memel begrüßen zu können.



Der Mannheimer Wasserturm.



Das Kongresszentrum Rosengarten, in dem über viele Jahre die Deutschlandtreffen der Memelländer stattgefunden haben.

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Mit einem Abonnement des Memeler Dampfboot helfen Sie die Erinnerungen am Leben zu halten.

Jährliche Bezugsgebühren
 Inland 48,00 €
 Ausland 52,90 € ohne Luftpost / 58,50 € mit Luftpost

Werben Sie einen Abonnenten und erhalten Sie als Dankeschön eine Gutschrift über die Hälfte Ihres Jahres-Abo-Preises. Selbstverständlich können Sie auch ein Abonnement verschenken, z.B. als Jahres-Abo (Geschenk-Abo).

Bestellungen und weitere Informationen per Telefon unter 04402-974770 oder per E-Mail an info@koehler-bracht.de

www.memelerdampfboot.de

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V.
 Kirschblütenstr. 13, 68542 Heddesheim, Telefon 0 62 03 / 4 32 29.
 Vormals Siebert, Memel/Oldenburg.
 E-mail: memelland@admheddesheim.de, Internet: www.memelland-adm.de

Verlag – Layout – Druck – Versand: Köhler + Bracht GmbH & Co. KG, Brombeerweg 9,
 26190 Rastede/Wahnbek, Tel. 0 44 02 / 97 47 70, Fax 0 44 02 / 9 74 77 28,
 E-mail: info@koehler-bracht.de, Internet: www.memeler-dampfboot.de

Redaktion: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13
 68542 Heddesheim, Telefon 0 62 03 / 4 32 29, uwe.jurgsties@gmx.de

Gratulationen: Köhler + Bracht GmbH & Co. KG, Brombeerweg 9,
 26190 Rastede/Wahnbek, Tel. 0 44 02 / 97 47 70, Fax 0 44 02 / 9 74 77 28,
 E-mail: info@koehler-bracht.de

Das Memeler Dampfboot erscheint monatlich einmal an jedem 20.
 Einzelpreis 4,00 €, jährl. Bezugspreis durch die Post 48,00 €,
 Auslandsgebühr ohne Luftpost 52,90 €, mit Luftpost 58,50 €.
 Einsendungen bitte an den Verlag oder an die Redaktion.
 Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Verantwortung
 übernommen. Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Beiträge zu kürzen.
 Einsendeschluss am 3. jeden Monats (Änderungen vorbehalten).

Anzeigen nur über Köhler + Bracht GmbH & Co. KG:
 Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltenzeile 0,45 €, Familienanzeigen 0,35 €,
 Suchanzeigen 0,20 €.

Anzeigenschlusstermin 10 Tage vor Erscheinen.
 Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden.
 Gerichtsstand und Erfüllungsort ist Oldenburg.

Bankverbindungen: Landessparkasse zu Oldenburg
 IBAN DE83 2805 0100 0090 2138 93; SWIFT-BIC SLZODE22XXX

Der Abdruck oder die Weiterverbreitung von Textbeiträgen und Bildern ist genehmigungspflichtig und bedarf eines schriftlichen Antrags an die Redaktion MD.

01) Module aus Litauen für die Energiewende

Module aus Litauen für die Energiewende

PV Module aus China kennt jeder. Aber es gibt auch in Litauen einen Hersteller von PV-Modulen, einen sehr erfolgreichen sogar. Solitek ist ein Unternehmen der BOD Gruppe, beheimatet in Vilnius. Diese begann 1998 mit der Fertigung von CD's und DVD. Aufbauend auf den dort gewonnenen Erfahrungen begann man in 2009 mit der Fertigung von Solarzellen, 2013 auch mit der Herstellung von Modulen. 2014 begann BOD Gruppe zudem mit der Fertigung industrieller optischen Linsen, ein Geschäftszweig der schnell wuchs. 2021 trennte man sich vom Geschäft mit den CD's um sich auf die beiden anderen Geschäftsfelder zu konzentrieren.

Solitek ist in erster Linie ein Hersteller von Solarmodulen, sowohl Module in beidseitiger Glasabdeckung als auch mit Glasfolie. Die beidseitigen Glasmodule sind für bi-faciale Anwendung geeignet, sowohl in der Freiflächenaufstellung wie bei der Dachmontage für (Einfamilien-)häuser. Solitek gibt bis zu 30 Jahre Garantie. Und das Besondere – die Module werden ausschließlich in Europa gefertigt. Derzeit hat die Firma über 350 Mitarbeiter, fast alle in Vilnius. Der Jahresumsatz von Solitek liegt bei 50 Mio. EURO bei einer Produktion von 100 MWp Modulkapazität. Derzeit baut die Firma ein neues Werk (siehe Foto). 80% der Module werden exportiert, v.a. nach Skandinavien, aber auch nach Deutschland, Italien, die Schweiz oder Irland. Die doppelt verglaste Bauweise macht sie besonders robust für Nordeuropa, z.B. für Dachkonstruktionen. Neben dem reinen Modulvertrieb expandiert Solitek auch in das Lösungsgeschäft. Hier entwickelt man aktuell Angebote für Carports, aber auch sog. Agri-PV, bei der die Module in 3-4 m Höhe angebracht werden, so dass darunter z.B. Obstanbau betrieben werden kann. Ein Zielmarkt hierfür ist Südtirol. Es ist auch geplant, eine zu-

sätzliche Fertigung in Italien aufzubauen, mit einer Investitionssumme von über 50 Mio. EURO. Dabei sollen bis zu 300 Arbeitsplätze entstehen. Solitek traut sich zu, im Wettbewerb mit den Chinesen bestehen zu können. „Unsere Entscheidung 2013 mit der Fertigung von Solarzellen in Europa zu beginnen, hat sich bewährt“, so Julius Sakalauskas, der Vorstandsvorsitzende von Solitek. „Als wir den Schritt zur Solarmodulfertigung gegangen sind, konnten wir auf 15 Jahre Erfahrung in der CD-Fertigung zurückblicken. Damit haben wir die nötige Expertise im Bereich von Dünnschichten aufgebaut, die wir in der Solarmodulfertigung einbringen konnten. Zudem hatten wir ja auch 5 Jahre Erfahrung in der Zellenfertigung.“

„Wir können gegen die Chinesen bestehen, da wir hohe Qualität liefern, kurze Lieferwege haben und schnell auf Kundenwünsche eingehen können. Außerdem spricht für uns, dass wir regional verankert sind und ein hohes Preis-Leistungsverhältnis haben.“ In Klaipėda hat man u.a. eine Kirche mit PV ausgerüstet, gerne würde man noch mehr Geschäft in der Hafenstadt und im Umland machen. Ein deutsches Referenzprojekt ist ebenfalls eine Kirche, siehe Foto, zudem ist man stark im Einfamilienhausbereich.

In Deutschland werden Solitek Module derzeit über sog. Distributoren vertrieben. Gerne würde man das Geschäft weiter ausbauen und sucht daher vor allem interessierte Solarteure, um bei Endkunden weiter bekannt zu werden. Vielleicht schaut sich der eine oder andere Leser, der derzeit über eine PV-Anlage nachdenkt, auch einmal die Module von Solitek an. Es ist eine schöne Alternative zu Modulen aus China.

Christoph Riekert



02) Erlebnisbericht von Charlotte Gusovius geb. Siebert über den Russeneinfall in Memel im Jahre 1915

Erlebnisbericht von Charlotte Gusovius geb. Siebert über den Russeneinfall in Memel im Jahr 1915

Vor einigen Jahren saß ich in den Dünen von Amrum und wie schon oft fielen mir beim Anblick des weiten Meeres Erinnerungen an Erlebnisse in der Heimat ein und ich schrieb sie auf. Ein Memeler machte vor einiger Zeit den Vorschlag, anlässlich der 70-jährigen Wiederkehr des Russeneinfalls 1915 in Memel meine Erinnerungen für das „Memeler Dampfboot“ zu schreiben. Ich will es versuchen.

18.3.1915: Nachdem wir unsere Schularbeiten erledigt hatten, durften wir entweder Klavier üben oder Spielen gehen. Bruder Friedel war über die Nehrung nach Königsberg zu Verwandten unterwegs, weil mein Vater es für sicherer hielt. So hatte ich die Sorge für unsern Dackel Männer übernommen. Am 18. März nahm ich Männer an die Leine und ging zum Kleinbahnhof zu meiner Schulkameradin Ilse von Röbel, deren Vater dort Bahnhofsvorsteher war. Wir standen auf dem Schienenübergang als es irgendwo krachte. Da kam auch schon Herr von Röbel angelaufen und rief mir zu, ich solle gleich nach Hause kommen. Mein Vater hatte am Telefon gesagt, dass die Russen im Anmarsch sind. Ich lief gleich los und als ich die Libauer Straße überqueren wollte, war alles voller Menschen, die in Richtung Moltkestraße liefen. Männer riss sich los und ich rannte ihm nach, bis ich ihn an der Leine hatte. Zu Hause in der Polangenstraße 18 fand ich die Eltern sehr aufgeregt. Vater brachte meine jüngere Schwester Trudchen und mich mit unserer Kinderfrau Annchen zur Süderhuk. Dort lag ein Dampfer, der uns nach Sandkrug brachte. Jemand fiel ins Wasser, wurde aber gerettet. Im Kurhaus Sandkrug war es nicht geheizt und Annchen behauptete, dass auf dem Flur erfrorene Kinder lagen ganz zugedeckt. Sie rief Vater an, der uns wieder zurückholte. Es wurden nun Betten aus den oberen Schlafzimmern geholt und unten im Jungmädchenzimmer aufgestellt – alle nebeneinander, mit dem Kopfende zur Wand. Dieses Zimmer lag hinter dem Herrenzimmer, man konnte von hier in die beheizbare Diele mit der Haustür. Auch hatte dieses Zimmer einen Fluchtweg durchs Kinderbadezimmer, Elternschlafzimmer und Bad mit einer Tür zum Hof. Nun kamen alle, die bei uns Schutz zu finden hofften. Vaters Bruchers Bruder, Onkel Kurt, war eingezogen und so kam seine Frau Edda mit den Kindern Heinz und Erika. Tante Alma Eggert, eine Freundin unserer Eltern, die uns gegenüber wohnte. Frau Wiegratz mit ihren beiden Töchtern, ein hinkender Drucker vom Memeler Dampfboot, der nicht fliehen konnte, mit Vetter Lude Braun, der in unserm Hause aufwuchs, da seine Eltern gestorben waren. Mit Schwester Trudchen und mir waren wir zehn Personen zur Nacht in diesem Zimmer. Aber auch am Tag mussten wir dort bleiben und immer still sein, um das Klopfzeichen an der Herrenzimmertür zu hören – Alarm für die Flucht auf den Hof. Die erste Nacht verlief ruhig, wenn auch öfter Lärm auf der Straße war.

19. März: Vater erlaubte uns am Vormittag auf dem Hof zu spielen. Es lag viel Schnee und wir rodelten von einem großen Kasten, der am Stall stand. Plötzlich hörten wir Schreien und Fluchen vom Ende des Gartens, welcher an die Auffahrt von Gattow, Elefantenspeicher, grenzte. Dort kehrten die Bauern an Markttagen ein, ehe sie nach Hause fuhren. Lude erklimmte das Spalier und schaute in Gattows Hof. Entsetzt erzählte er von viel Blut. Wir liefen zu Vater, der sehr böse auf Lude war.

Wir hatten am Mittelfenster des Musikzimmers einen Spion, durch den man die Straße auf beiden Seiten überblicken konnte. Mutter sah durch einen Spalt im Vorhang, dass Frauen aus unserm Torweg herauskamen. Dieses sahen die Russen und jagten die Frauen, die von Gattow über unser Spalier geflohen waren. Kurz danach schlugen die Russen mit Gewehrkolben an unsere Haustür. Vater stellte sich mit dem Drucker vor die Herrenzimmertür, nachdem er geöffnet hatte. Die Russen verlangten Schnaps und ließen sich im Musikzimmer nieder. Es war ein Matrose dabei, der sein Gewehr auseinandernahm und Mutter die einzelnen Teile in die Hand gab, es zusammensetzte und auf Mutter quer über den Tisch zielte. Vater erzählte, dass er Mutter umgefasst hat. Der Matrose grinste und legte das Gewehr hin. Inzwischen hatten die anderen Russen schon kleinere Silbersachen eingesteckt. Sie bezahlten die Getränke und gingen wieder. Die alte Dame Wiegratz war krank geworden und auch Mutter waren die Aufregungen zu viel gewesen, sie wurde von unserer Kinderfrau Annchen Steinbrück betreut. Wir hatten auch ein Stubenmädchen Mariechen, die von reichen Bauern stammte und mehrere handgewebte Wollröcke übereinander trug. Sie kam auch in unser Versteck, wenn es gefährlich wurde.

Am Nachmittag kam Befehl, Bekanntmachungen zu drucken. Da die Druckerei nicht in Betrieb war, mussten Mutter und ich hinter dem abgerückten Klavier bei Kerzenlicht diese schreiben. Es gab Sperrstunden, Drohungen mit Erschießen, Ausgangsverbote. Unser Vater ging trotzdem Medikamente für Frau Wiegratz holen und kam heil zurück. Aber es waren bange Stunden ohne Vater im Haus. „Er beruhigte uns und hatte immer neue Einfälle, uns alle zu retten. Als an dem Abend Russen kamen und telefonieren wollten, sagte er: „Telefoni kaputti“. Die Drähte waren durchgeschnitten. Die Russen tranken, nahmen dies und das und gingen wieder.

20. März: nachts schreckten wir immer wieder hoch vom Geschrei und Lärm auf der Straße. Nach dem Frühstück im Wirtschaftszimmer neben der Küche sagte Vater, ich könnte in der Küche helfen und wenn es geht, Apfeltaschen backen. Ich freute mich und fing gleich an. Bald kamen Russen und ich musste wieder in unser Versteck. Ein Russe wollte ins Herrenzimmer und stieß Vater und

den Drucker fort. Vater legte die Hand ans Ohr – Schlafzimmer. Der Russe blieb stehen und freundlich lächelnd zeigte er auf das gegenüberliegende Musikzimmer, in dem schon die Flaschen standen. Es ging nochmal gut und Vater lachte noch, als er es erzählte.

Ich hatte mit Annchens Hilfe die Apfeltaschen fertig und brachte davon in unser Versteck. Inzwischen waren Russen gekommen, sie tobten, sangen und tranken. Ich hatte schon die Platte mit den Apfeltaschen in der Hand, da hörte ich Mutter schreien. Vater erzählte, dass ein Russe Mutters Ehering abstreifen wollte, da es ihm nicht gelang, ein Messer gezogen hatte. Vater fasste Mutter um und bedeutete mit Bewegungen, dass sie beide zusammengehören. Der Russe grinste und ließ ab. Es war still und ich dachte, es wäre kein Russe mehr da. Ich ging mit der Platte ins Esszimmer, von dem aus man durch eine breite Tür ins Musikzimmer ging. Vater bedeutete mir, sofort zu verschwinden. Ich stellte die Platte ab und ging. Zwei Russen standen auf dem Teppich mitten im Zimmer. Später bat Vater uns, das Musikzimmer zu säubern. Ich sah auf dem lila Teppich mit den Rosenecken lagen das von Mutter geschnitzte Kästchen, der Brautschleier und -kranz, die darin gelegen hatten – zerfetzt, darüber Apfeltaschen und Getränke – alles von Stiefeln zertreten. Am Nachmittag wurde von Schlitten aus in die Fenster geschossen.

Spät kamen zwei große Russen mit Pelzmützen und holten unsern Vater ab. Sie sollten den Oberbürgermeister holen, aber der war nicht zu finden. So holten sie den Stadtrat Willy Siebert. Wir Mädels weinten, aber der eine Russe zeigte mit den Händen, wie viele Kinder er zu Hause habe und sagte: „Vater nix tot – wieder da“. Die Nacht ohne Vaters Schutz war schrecklich.

21. März: Vater kam morgens übermüdet nach Hause, der Russe hatte nicht gelogen. Aber was geschah damals alles. Es kamen wieder Russen, die noch den Rest der Silbersachen nahmen. Mutter erzählte, dass ein Russe das silberne Teelöffelkörnchen nicht in seine Tasche bekam. Er schüttete die 12 silbernen Teelöffel, gezeichnet mit H.S., in seine Tasche. Und wie es das Schicksal wollte, dieses Körnchen wurde gerettet und ist in meinem Gebrauch. Und eigentlich kam ich auf die Idee, diese Erinnerung aufzuschreiben, durch zwei silberne Teelöffel, gezeichnet mit „H.S. 15.3.1916“, die aus dem Dutzend stammten, das unsere Schützlinge vom März 1915 unseren Eltern als Dankgeschenk machten. Als ich die Löffel erbat und rettete, verteilte ich sie nach der Flucht an Bruder Friedel und meine Kinder. Beim letzten Besuch bei Bruder Friedel schenkte er uns zwei dieser Löffel, die wir nun täglich benutzen.

Am späten Nachmittag saß Mutter am Spion und sah gegen den Himmel am Rosenbaumschen Gang, der an der Folkerei anfang, lauter aufgepflanzte Bajonette. Vater rief: „Rette sich, wer kann!“ Auf diesen Ruf sollten wir alle durch das Schauerchen, in den Vater schon unsere Mäntel hängt hatte, auf den Hof laufen und weiter in den Gar-

ten, wo Vater zwei Leitern hüben und drüben an den Zaun gestellt hatte, um zum Nachbarn zu kommen. Ich hatte Männer im Arm und kletterte als erste in Frenzel-Beymes Garten. Männer zappelte sich los und lief dort wie wild umher. Man rief mir zu, das Haus wäre voller Russen, ich sollte wieder zurückkommen. Die alte Damen Wiegratz saß schon auf dem Zaun, ich rief: „Alles zurück!“ Als ich Männer endlich im Arm hatte, kletterte ich zurück in unsern Garten, wo alles still war. Niemand war zu sehen.

Ich wollte schon durch das Gartentor ins Haus laufen, um nach den Eltern zu sehen, da rief Annchen meinen Namen und winkte mich in das Gartenhaus, welches ganz mit Efeu bewachsen war. Mariechen hatte sich schon einen Rock für Schwester Trudchen ausgezogen; nun wickelte sie mich in den zweiten. Das Gartenhaus enthielt ein Sofa, einen runden Waschtisch, dessen Tür quietschte, Liegestühle und Gartengeräte. Wir Kinder spielten dort gerne, wenn es regnete. Wir sahen durch das efeubewachsene Fenster zwei Russen auf dem Hof, aber sie kamen nicht in den Garten. Wir froren und hörten das Gefecht ganz deutlich. Als es hell wurde, hörten wir „Lottchen, Trudchen“ rufen. Wir liefen den Eltern im Hof in die Arme. Als erster betrat Vaters Bruder, Walter Siebert aus Heydekrug, der bei der Befreiung Memels dabei war, mit einigen Soldaten das Haus Polangenstraße 18. Er roch sofort den Gasgeruch und konnte gerade dem Soldaten neben ihm, der sich eine Zigarette anzünden wollte, die Streichholzschachtel aus der Hand schlagen. Über unserm großen Esstisch hing ein Gaskronenleuchter, den die Russen mit Gewalt zerschlagen hatten. Als danach die Eltern das Haus betraten, waren alle Schäden beseitigt und das Haus gelüftet. Der Frühstückstisch war gedeckt und Vater erzählte: Nachdem er wusste, dass wir alle durch das Schauerchen auf den Hof gelaufen waren, öffnete er die Haustür. Mit Gewalt zerrten die Russen die Eltern und den Drucker aus dem Haus – so wie sie angezogen waren. Vater musste eine kranke Frau auf dem Rodelschlitten ziehen, und so gingen sie mit vielen Menschen aus dieser Straße als Kugelfang bis zur Kaserne. Es hatte angefangen zu tauen. Die Eltern gingen an der Spitze des Zuges und kamen daher tief in den Kasernenhof hinein. Vor der Kaserne standen Panjerschlitten, auf denen die Russen die Menschen mitnahmen, die am Eingang standen. Darunter war auch Bürgermeister Tockels, dessen Schlitten umkippte. Ein Bajonettstoß verletzte ihn schwer. Er schleppte sich bis zum Seminar, wo das Lazarett war und wurde gerettet. Später erholte er sich in seiner Villa am Sandkrug.

Von Mund zu Mund ging die Kunde von der Befreiung Memels, sie gelangte auch zu den Eltern. Vorsichtig führte Vater eine Anzahl von Leidensgenossen über die Felder bis zu einem Altersheim. Die Leiterin öffnete ängstlich, aber Vater verschaffte sich Eintritt und es wurden Stühle auf den kalten Flur gestellt. Als es hell wurde, gelangten die Eltern durch den Rosenbaumschen Gang zur Polangenstraße 18.

Charlotte Gusovius
geb. Siebert

03) Das Memelland. Karte und Bilder

Das Memelland

Ostseebad Sandkrug Memel – Das Kurhaus



Kurhaus Sandkrug 1920 und 2023. Im Kurhaus entstehen z.Z. hochwertige Wohnungen von 22 bis 120 m² Wohnfläche.



Die ev. Kirche in Schwarzort 1885 und 2023.



Kurhaus «Hotel Kurischer Hof»



Hotel Kurischer Hof in Schwarzort 1920 und 2023.




Der alte Leuchtturm an der Windenburger Ecke bei der Vogelwarte.



Blick vom Leuchtturm auf das Haff.

Hochzeits-Zeitung

zur Vermählung dieses Paares



Fräulein Eva Zander und Herrn Fritz Winkelmann

Grüner Jahrgang Heftdruck, den 15. August 1960 Nummer 1

Zum Geleit!

Wahlric: Kommt an mit bestem, lustigen Klang.

Dem jungen Hochzeitspaare weh'n Wir heute diese Stunde, Denn laßt uns recht fröhlich sein In unserer Fohelunde.	Das heut' pahnliche Eheband Mag fest Euch stets innichtigen, Denn werdet Ihr das schönste Wand: Zufriedenheit erlangen.
Dich, liebes Brautpaar, grüßen wir In deinem schönsten Reize, Erflehen Gottes Segen Dir Und seiner Gaben beste.	Ihr werdet dann in Freud' und Leid Gemein in Lieb' und Treue, Dem Schicksal allezeit bereit Entgegengeh'n auf's neue.
Wie heute jede Sorge fern Von unserm frohen Kreise, So leuchte Eures Glückes Stern Zweis' Eurer Lebensweise.	Auf daß die Wünsche ohne Zahl Erfüllt se'n alle Jahre, Laßt uns erheben den Pokal: Hoch! Hoch! Dem jungen Paare!

Die Hochzeitszeitung wurde damals als Erinnerung der Feier für das Brautpaar und deren Gäste gedruckt. Sie enthält leichte, oft humorvolle Inhalte, Anekdoten und Erinnerungen aus der Kindheit des Brautpaares. | Simonaites Bibliothek + AdM Archiv

04) Der Bundesvorstand informiert / Wir gratulieren

Der Bundesvorstand informiert

Die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e. V. wurde im Jahr 1948 in Hamburg gegründet und kann nunmehr im Jahr 2023 auf sein 75-jähriges Bestehen zurückblicken und im Jahr 1953 (vor 70 Jahren) wurde die im Jahr 1915 besiegelte Patenschaft zwischen Mannheim und Memel erneuert.

Diese beiden Jubiläen wollen wir, wie auch bereits das 50-jährige Bestehen der AdM, wieder gemeinsam mit Ihnen und unseren Landsleuten im Memelland in unserer Heimatstadt feiern, und zwar am Sonntag, den 1. Oktober 2023 um 15 Uhr im Hotel Aurora. Der Bürgermeister von Klaipeda, Herr Arvydas Vaitkus hat bereits seine Teilnahme zugesagt, wie auch der Chor von unserem Verein Heide aus Heydekrug.

Einlass zur Feier ist nur nach vorheriger telefonischer Anmeldung unter 06203 43229 oder per Mail unter memelland@admheddesheim.de bis zum 20. September möglich.

Wir würden uns freuen, wenn recht viele Landsleute aus Deutschland daran teilnehmen würden und auch am Dienstag, den 3. Oktober im Konzertsaal, dem früheren Schützenhaus, zum Tag der Deutschen Einheit, der zum 10. Mal von VOKIETUVA durchgeführt wird. Für den 21. Oktober ist auch eine Jubiläumsfeier in Düsseldorf vorgesehen. Näheres in der nächsten Ausgabe.

Uwe Jurgsties

Karin Gogolka

Gerlinda Stunguriene

Wir gratulieren

Reinhold Schikschnus aus Nidden Krs. Memel, jetzt Spiekemannweg 39, 44319 Dortmund, Tel. 0231/18900934 zum 84. Geburtstag am 15. September.

Irene Saad geb. Josuttis aus Memel/Prökuls, jetzt Damaschkestr. 6, 10711 Berlin, Tel. 030/31016738 zum 85. Geburtstag am 27. August.

Siegfried Schikschnus aus Nidden Krs. Memel, jetzt Hinnenberg 21, 44329 Dortmund, Tel. 0231/291558 zum 85. Geburtstag am 11. September.

Vytas Laurinawicius aus Nidden Krs. Memel, jetzt Storchenweg 5, 46499 Haminkeln, Tel. 02857/1088 zum 87. Geburtstag am 11. September.

Michel Schlepps, geb. in Paaschken, jetzt Zvyro g. 2.Posku k. LT-96255 Posku kaimas zum 90. Geburtstag am 01. September.

Heinrich Kanschat aus Dronszeln, Kreis Heydekrug, jetzt 42349 Wuppertal zum 90. Geburtstag am 11. September.

Anni Rubey geb. Bergmann aus Memel/Schmelz, Mühlenortstraße 84, jetzt Am Dorfteich 4, 08058 Zwickau, Tel. 037604/4680 zum 93. Geburtstag am 08. August.



05) Bedeutende Ostpreußen jüdischen Glaubens

Bedeutende Ostpreußen jüdischen Glaubens

Ausstellung und Vorträge

29. August bis 30. September 2023 WeserArt Galerie im Weserpark (zwischen EDEKA Center und Drogerie Müller)
Hans-Bredow-Str. 19, 28307 Bremen

Eintritt frei

Montag bis Samstag zwischen 11-18 Uhr

Die von der Landsmannschaft Ostpreußen getragene „Ostpreußische Kulturstiftung“ ermöglichte 2021 mit einer Sonderausstellung im Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen/Bayern eine bedeutende Erinnerung an das jüdische Leben in Ostpreußen. Sie stellte anhand von 32 biographischen Tafeln „Bedeutende Ostpreußen jüdischen Glaubens“ vor, darunter Johann Jacoby, Hugo Haase, Leopold Jessner, Erich Mendelsohn, Max Fürst, Lea Rabin.

Eine spektakuläre Initiative gelang dem deutschen Verein „Juden in Ostpreußen e. V.“ in Berlin, der die Herausforderung annahm, in der 2018 am alten Standort neu errichteten Synagoge in Kaliningrad ein „Museum Neue Synagoge in Kaliningrad/Königsberg“ zur Geschichte der Juden in Ostpreußen zu erstellen. Das Museum wurde fertig gestellt und im vergangenen Jahr eröffnet.

Die Landsmannschaft Ost- und Westpreußen e. V., Bremen präsentiert den Interessenten in Bremen und Umgebung im Herbst 2023 beide Initiativen.

Die in Ellingen gezeigte Ausstellung "Bedeutende Ostpreußen jüdischen Glaubens", hier eine bremische Erweiterung mit einem biographischen Porträt des Bremer Nachkriegspolitikers Ernst Müller-Hermann und seines Großvaters, des jüdischen Physiologen Professor Ludimar Hermann.

Begleitvorträge zur Ausstellung:

Dr. Bernd Moldenhauer

„Hannah Arendt – von Ostpreußen in die USA“

Ort: WeserArt Galerie im Weserpark

Wann: 14. September, 2023, 18 Uhr

Dr. Bernd Moldenhauer: Studium der Philosophie, Soziologie und Rechtswissenschaft in Tübingen und Frankfurt/Main, wissenschaftlicher Mitarbeiter an Universitäten, selbstständiger



Königsberg, Neue Synagoge vor 1938 | Bildarchiv Ostpreußen

beratender Organisationssoziologe, Fort- und Weiterbildner in sozialen Einrichtungen und Institutionen des öffentlichen Dienstes.

Dr. Michael Leiserowitz

„Vom Auftrag, ein jüdisches Museum in Kaliningrad/Königsberg einzurichten“

Ort: Zentralbibliothek, Wall-Saal, (Zugang außen über Am Wall), Am Wall 201, 28195 Bremen

Wann: 28. September, 2023, 18 Uhr, Eintritt frei

Michael Leiserowitz: geboren 1962, deutscher und israelischer Staatsbürger, Touristikfachwirt und Betriebswirt, war als Israelveranstalter tätig. Zusammen mit Ehefrau Prof. Dr. Ruth Leiserowitz seit 2004 in mehreren gemeinnützigen Vereinen engagiert, die sich mit den Themen Juden in Ostpreußen und mit dem Bereich Deutsch-Litauische Beziehung beschäftigen. Seit 2016 in Warschau im POLIN Museum in der Vermittlung der jüdischen Geschichte in Polen für ein Internationales Publikum tätig.

Seit dem Jahr 321 ist jüdisches Leben im deutschen Kulturraum dokumentiert. Das Land zwischen Weichsel und Memel war seit Jahrhunderten Siedlungs- und Zufluchtsstätte für Menschen verschiedener Herkunftsländer. Auch Juden sahen in Ostpreußen ein tolerantes Land. Eine erste jüdische Gemeinde lässt sich in Königsberg ab etwa 1700 nachweisen. Doch ihre religiösen, ethischen und kulturellen Besonderheiten riefen immer wieder Vorurteile hervor. Erst im 19. Jahrhundert begann ein erfolgreicher Integrationsprozess in die ostpreußische Mehrheitsbevölkerung, der aber schon 100 Jahre später ein furchtbares Ende durch Emigration, Deportation und Vernichtung fand. Diese Dokumentation präsentiert zahlreiche illustrierte Lebensläufe bekannter Personen jüdischen Glaubens, die aus Ostpreußen stammen oder dort wirkungsvoll tätig waren. Sie symbolisieren die Bedeutung dieser Bevölkerungsgruppe für die deutsche und europäische Geschichte und Kultur.

„Bedeutende Ostpreußen jüdischen Glaubens“

Eine Ausstellung von:

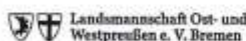


Schloßstraße 9, 91792 Ellingen/Bay.

Tel.: 09141/86 44 – 0

info@kulturzentrum-ostpreussen.de

www.kulturzentrum-ostpreussen.de



Parkstraße 4, 28209 Bremen

Tel.: 0421 / 3469718

heinrichlohmann@gmx.de



06) Meeresfest 2023

Meeresfest 2023

Zum ersten Mal konnte sich der Deutsche Kultur Verein Memel zur Juros švente präsentieren. Dank der Unterstützung und der Hilfe der Vereinsmitglieder wurde das Fest ein voller Erfolg. Der vom Verein geschmückte LKW war einer der Höhepunkte der Parade, unser Festzelt am Dangeufer ein gut besuchter Treffpunkt für Einwohner und Besucher unserer Stadt Memel/Klaipėda. Dank der Firma Volfas Engelman konnten wir, erstmals in Litauen, das "König Ludwig Weißbier" präsentieren, das sich bei den Gästen großer Beliebtheit erfreute. Unser ganz besonderer Dank gilt unserem Mitglied Peter Schmitt, der neben dem LKW auch noch den Platz am Dangeufer organisiert hat, sowie der Firma Volfas Engelmann für das gesponserte Bier. Neben all den fleißigen helfenden Händen unserer Mitglieder und Freunde danken wir Manfred, Žermena, Gerhard, Maria, Christa, Reda, Günter, Bernd, Heike, Rita, Erna und Andreas für die finanziellen Zuwendungen, Gerhard und der AdM für die Sachspenden, Micha aus Vilnius für die Schriftbanner und Judita, Stefan, Karina, Erika, Hajo, Max, Andreas, Reda, Zermena, Rita, Günter, Klaus, Heike und Bernd für die Hilfe beim Schmücken des LKW's, beim Auf und Abbau und der Arbeit während des 3-tägigen Meeresfestes. Sollten wir jemanden vergessen haben, bitten wir um Entschuldigung und danken auch ihnen. Wir laden auf jeden Fall schon jetzt alle Freunde und Mitglieder zur Juros švente 2024 ein und hoffen, uns wieder genauso erfolgreich wie in diesem Jahr präsentieren zu können.

Stefan Elbert/Heiko Kreßin, Bilder privat



Der Deutsche Kulturverein Memel beteiligte sich mit dem Trabi und einem Sattelzug beim Festumzug.



Die Mitglieder des DKVM präsentieren sich auf dem geschmückten Sattelzug.



Der DKVM bewirtete die Besucher im Zelt und am Bierwagen am Dangeufer mit alkoholfreiem Weißbier und Thüringer Bratwürsten.

07) Nordlicht über Ostpreußen. Von Thomas W. Wyrwoll

Nordlicht über Ostpreußen

Daß Ostpreußen ein Land des Nordens ist, zeigte sich in diesem Jahr auf eindrucksvolle Weise: Ende Februar und nochmals Ende April waren in der Region zahlreiche Polarlichter zu sehen.

Das auch als „Nordlicht“ bekannte farbige Leuchten am Himmel entsteht, wenn die oberen Schichten der Erdatmosphäre mit den geladenen Teilchen von Sonnenwinden interagieren. Am 23. April fiel dieses Phänomen zudem mit einem ebenfalls seltenen astronomischen Ereignis zusammen: einer Konvergenz von Mond und Venus. Ortsansässige Naturfreunde haben beide Himmelserscheinungen fotografiert und besonders schöne Bilder von ihnen ins Internet gestellt.



*Ein besonders langgestrecktes Nordlicht bei Tilsit am 27. Februar 2023
(Foto aus russischen sozialen Netzwerken, verbreitet über RIA Nowosti)*

Schon im Januar und August 2022 waren vor allem in Tilsit imposante Polarlichter dokumentiert worden. In Restdeutschland kommen meist zehn bis 20 dieser kleinen Wunder pro Jahr vor, sind hier allerdings praktisch immer deutlich weniger ausgeprägt als jetzt in Ostpreußen.

Aus: *Preußen Kurier* 2 / 2023 – 14. Jahrgang, Seite 8

08) Attraktives Königsberg. Von Thomas W. Wyrwoll

Attraktives Königsberg

Laut einer repräsentativen Umfrage rangiert Königsberg in Rußland unter den im Sommer attraktivsten Städten auf einem sensationellen dritten Platz.

Die vom Medienportal www.rabota.ru Befragten lobten die ostpreußische Hauptstadt für ihre schönen Straßen und Promenaden, das angenehme Klima sowie ihr ansprechendes öffentliches Unterhaltungsprogramm. Den ersten Platz belegte die vom Moskauer Zentrum üppig alimentierte „heimliche Hauptstadt“ **Sotschi**, auf Platz 2 kam mit etwa der halben Punktzahl die Zarenmetropole **St. Petersburg**, und ganz dicht darauf folgte bereits die Preußen-Kapitale.

Aus: *Preußen Kurier* 2 / 2023 – 14. Jahrgang, Seite 8

- 09) Königsberger Kaserne „Kronprinz“ wird Regionalbesitz. Festungsbauwerk aus dem 19. Jahrhundert soll künftig örtlich verwaltet werden
Von Thomas W. Wyrwoll

Königsberger Kaserne „Kronprinz“ wird Regionalbesitz

Festungsbauwerk aus dem 19. Jahrhundert soll künftig örtlich verwaltet werden

Königsberg (Pr). Nach einer Anordnung von Rußlands Premierminister Michail Mischustin soll der, wie es heißt, „Eigentumskomplex der Befestigungsanlagen Friedrichs des Großen aus dem 18. Jahrhundert“, wie schon zuvor andere ostpreußische Kasernenbauten, aus dem Besitz der russischen Bundesregierung in jenen der Region Königsberg übergehen.

Im Konkreten ist laut den Angaben der staatsoffiziellen „Rossijskaja gazjeta“ danach allerdings von der „Kaserne Kronprinz“ die Rede, die mitnichten aus dem 18. Jahrhundert bzw. der Zeit Friedrichs stammt, sondern im 19. Jahrhundert errichtet wurde: Das gewaltige Bauwerk, welches auf Deutsch vollständig „Defensionskaserne Kronprinz“ heißt – ein entsprechender Schriftzug in lateinischen Buchstaben zierte noch jetzt den Wehrturm –, ist bis heute eines der größten in Russisch-Ostpreußen verbliebenen architektonischen Zeugnisse aus deutscher



Turm der „Defensionskaserne Kronprinz“ heute

Zeit und geht auf Pläne des aus Sachsen stammenden preußischen Festungsbaumeisters **Ernst Ludwig (von) Aster** (1778-1855) zurück. Dieser wurde 1841 in die Festungsbaukommission für Ostpreußen berufen und prägte hier namentlich den Komplex der „Festung Königsberg“. Zuvor hatte er u.a. im Westen des Reiches die Großfestungen Koblenz und Köln konzipiert, für die er bis heute in Militärkreisen berühmt ist. 1844 in den erblichen preußischen Adelsstand erhoben, konnte der General nach Ende seiner Dienstzeit den Bau des „Kronprinzen“ im Jahre 1849 noch persönlich miterleben.

Nach Ende des Zweiten Weltkriegs wurde das schwer zerstörbare Gebäude von den neuen Herren weiterbenutzt und beherbergt seit der Wende vor allem eine Vielzahl von Kleingewerbebetrieben und Bildungseinrichtungen, die sich hier eingemietet haben und ihre Verträge auch weiterhin behalten sollen. Die Gebietsverwaltung will zudem für eine Sanierung des Gebäudes sorgen, hat aber bereits angekündigt, daß sich diese Arbeiten zunächst auf Sicherheitsmaßnahmen beschränken werden – die gesamte Renovierung würde nämlich nach Einschätzung russischer Architekten stattliche drei Milliarden Rubel kosten, welche gegenwärtig nicht zur Verfügung stehen.

Angesichts der Fehlverortung und -datierung der Kaserne ist es der zumindest theoretisch finanzkräftigeren Regierung in Moskau freilich auch entgangen, daß das Bauwerk einen russischen Bezug aufweist: Sein Baumeister Aster trat während der Befreiungskriege gegen Napoleon in kaiserlich-russische Dienste, wo er erfolgreich im Russischen Generalstab mitwirkte und zeitweilig unter anderem eine Kosakendivision befehligte. Später wurde er zum russischen Oberst ernannt und plante auch noch während seiner Zeit als preußischer Festungsbaumeister für den Zaren **Nikolaus I.** die strategisch wichtige Festung Modlin bei Warschau. Es wäre also auch für Russen sicherlich nicht „unpatriotisch“, für eine umfassende *Instandsetzung* des eindrucksvollen und auch in der Gegenwart problemlos weiterzuverwendenden Forts zu sorgen.

Foto: Valdis Pilskalns

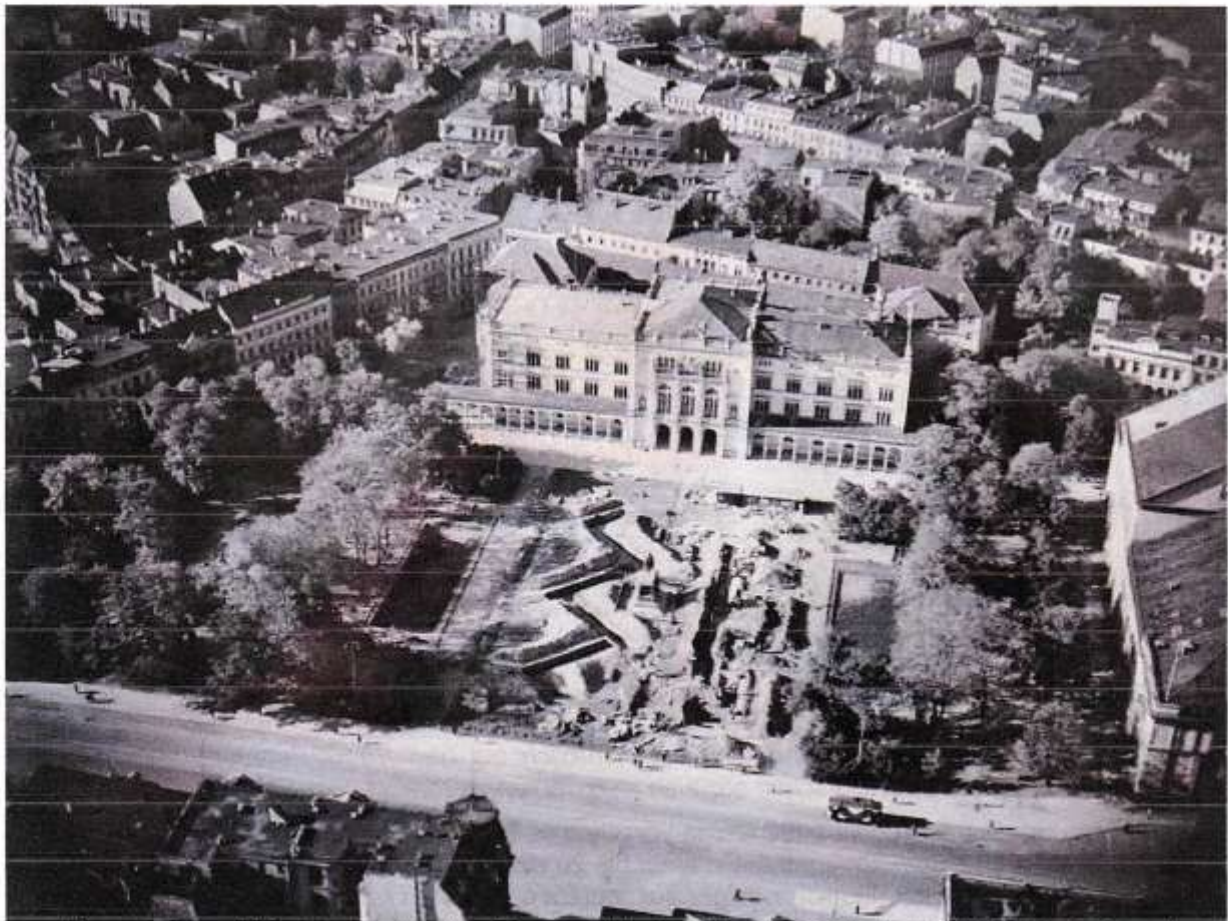
10) Lasch-Bunker im Visier. Ehemaliger Befehlsstand des Festungskommandanten zieht das Interesse russischer Historiker auf sich.

Von Thomas W. Wyrwoll

Lasch-Bunker im Visier

Ehemaliger Befehlsstand des Festungskommandanten zieht das Interesse russischer Historiker auf sich

Königsberg (Pr). In Königsberg wurde der sog. Lasch-Bunker unter dem Parade-Platz geophysikalisch untersucht. Der vor dem Hauptgebäude der Albertus-Universität liegende Befehlsstand von General **Otto Lasch**, dem letzten deutschen Kommandanten der am Kriegsende zur „Festung“ erklärten ostpreußischen Hauptstadt, hatte seit langem das Interesse des russischen Historikers **Sergej Trifonow** geweckt, der hier umfangreiche versteckte Hohlräume vermutet, von denen er in früheren Jahren auch bereits einige mit Hilfe von Sonden bestätigen konnte. Der Forscher erwartet, in ihnen Verstecke für während des Kriegsendes in Sicherheit gebrachte Kulturschätze wie etwa das Bernsteinzimmer zu finden.



Bau des Lasch-Bunkers unter dem Paradeplatz im Jahre 1939 (Foto: Archiv Gräfe & Unzer)

Nach Angaben russischer Medien gehen die Königsberger Bunker-Experten inzwischen fest davon aus, daß die sieben Meter unter der heutigen Erdoberfläche liegende Anlage noch Anfang 1945 eine bauliche Erweiterung erfahren hat, um besonders wertvolle Objekte aufzunehmen.

In Anwesenheit von **Michail Badamschin**, dem Direktor des Königsberger Historischen und Kunst-Museums, zu dessen Bestand der Lasch-Bunker gehört, wurden zu diesem Zweck am 5. Dezember 2022 erstmals Untersuchungen mit einem modernen Georadar durchgeführt, das die bisher noch nicht gefundenen Kavitäten aufspüren sollte. Wie das Museum mitteilte, begutachten zur Zeit Experten die Ergebnisse der Aufnahmen. Bis zum Abschluß ihres Berichtes werde es aber in jedem Fall noch etliche Monate dauern.

Westpreußen (Seiten D 36 – D 42)

01) Kaschuben. Die Erfahrung des Grenzlandes / Kaszubi. Doświadczenie pogranicza im Deutsch-Polnischen Magazin Nr.141 (3/2022)



Adressen Deutsch-Polnischer Gesellschaften

DPG Bundesverband e.V. • Schillerstr. 59 • 10627 Berlin • Tel. (030) 26 55 16 30 Fax (030) 26 55 16 31
www.dpg-bundesverband.de • dpgbv@t-online.de Vorsitzender: Dietmar Nietan, MdB

Artushof-Vereinigung e.V.
Freundeskreis Lüneburg / Thom
c/o Michael Sotdke
Von-Brentano-Str. 2
67685 Weilerbach (Pfalz)
Tel.: (06374) 23 26
Vorsitzender: Michael Sotdke
vorsitzender@artushof-vereinigung.de

DPG Baden-Württemberg e.V.
Breslauer Str. 25 • 71254 Ditzingen
Tel.: (07156) 31 521
Vorsitzender: Witold Szrek
witold.szrek@googlemail.com
www.dpg-bw.de

DPG Bayreuth e.V.
Bodenseering 17
95445 Bayreuth
Tel.: (0921) 45 947
Vorsitzende: Barbara Sabarth
bsabarth@yahoo.de
www.dpg-bayreuth.de

DPG Berlin e.V.
Schillerstr. 59
10627 Berlin
Tel.: (030) 71 38 92 13
Fax: (030) 71 38 92 01
Vorsitzender: Christian Schröter
dpgberlin@t-online.de
www.dpgberlin.de

DPG Bielefeld e.V.
c/o Gregor Suchy
Sperberstr. 56
33604 Bielefeld
Tel.: (0521) 27 06 254
Vorsitzender: Rainer Lux
info@dpg-bielefeld.de
www.dpg-bielefeld.de

DPG Bochum NRW e.V.
Antoniusstr. 14 • 44793 Bochum
Vorsitzende: Emanuela Danielewicz
dpg-bochum.nrw
info@dpg-bochum.nrw

DPG Brandenburg e.V.
Charlottenstraße 31
14467 Potsdam
Tel.: (0331) 28 04 583
Fax: (0331) 28 04 584
Sprecher: Frank Kupferschmidt
buero@dpg-brandenburg.de
www.dpg-brandenburg.org

DPG Bremen e.V.
Birkenstr. 20 • 28195 Bremen
Tel.: 0421 324 338
Vorsitzende: Katarzyna Weichert
vorstand@dpg-bremen.de
www.dpg-bremen.de

DPG in Buchholz in der Nordheide e.V.
Lohbergweg 39a
21244 Buchholz
Tel./Fax: (04187) 31 24 80
Vorsitzender: Janusz Wielunski
jwielunski@t-online.de

DPG Chemnitz e.V.
Am Böttcherstück 23 09221 • Neukirchen
Tel.: (0371) 25 60 990
Fax: (0371) 38 99 784
Vorsitzender: Dr. Ralph-Elmar Lungwitz
ralph.lungwitz@arcor.de
www.dpg-chemnitz.de

DPG Auslandsgesellschaft NRW e.V.
Steinstr. 48 • 44147 Dortmund
Tel.: (0231) 858 00 19
Fax: (0231) 858 00 56
Vorsitzender: Hans-Joachim Nölle
steinbach@agnrw.de
www.auslandsgesellschaft.de

Deutsch-Polnischer Freundeskreis in
Duderstadt e.V. • Ecklingeröder Str. 39
37115 Duderstadt
Tel.: (05527) 61 09
Vorsitzender: Paul Schneegans
p.schneegans@gmail.com

DPG in Franken e.V.
Krakauer Haus
Hintere Insel Schütt 34
90403 Nürnberg
1. Vorsitzender:
Walter Plachetta
2. Vorsitzende:
Ewa Keller-Wielopolska
info@dpgf-nuernberg.de
www.dpgf-nuernberg.de

Freundeskreis Frankfurt/Krakau e.V.
DPG Frankfurt am Main e.V.
c/o Klaus Sturmfels
Hammarskjöldring 57
60439 Frankfurt am Main
Vorsitzender: Klaus Sturmfels
info@Frankfurt-Krakau.de
www.Frankfurt-Krakau.de

DPG Göttingen e.V.
Osterberg 16 • 37120 Bovenden
Tel.: (0551) 547 13 36
Vorsitzender: Harm Adam
maif@dpg-goettingen.de
www.dpg-goettingen.de

DPG der Grafschaft Bentheim e.V.
Lagerstr. 19 • 9828 Neuenhaus
Tel.: (05941) 98 310
Fax: (05941) 52 02
Vorsitzender: Jan-Herbert Johannik

Deutsch-Polnischer Partnerschaftsverein
Gundelfingen e.V. • Sonnhalde 19
79194 Gundelfingen
Vorsitzender: Bruno Zimmermann
brunozimmermann@web.de
dppv-gundelfingen.de

DPG Hamburg e.V.
Königsberger Str. 9 b • 22869 Schenefeld
Tel.: (040) 830 12 21
Vorsitzende: Dr. Viola Krizak
Postadresse: Berner Heerweg 183,
22159 Hamburg
Krizak_Viola@hotmail.com
www.dpg-hamburg.de

DPG Hannover e.V.
Isernhagener Str. 74 • 30163 Hannover
Vorsitzende: Alicja Iburg
dpghannover@dpghtan.de
www.dpghtan.de

DPG Kiel e.V.
Postfach 1825 • 24017 Kiel
Tel.: (0431) 72 98 5 98
Vorsitzender: Peter Kokocinski
info@dpg-kiel.de
www.dpg-kiel.de

DPG Köln-Bonn e.V.
c/o Lothar Harles
Mühlenstr. 11 • 53347 Alfter
Vorsitzender: Lothar Harles
Tel.: (0228) 24250421
dpg@dpg-koeln-bonn.de

DPG Lüdinghausen e.V.
Am Dom 15 • 59348 Lüdinghausen
Tel.: (02591) 88156
Fax: (02591) 891223
Vorsitzender: Karl-Heinz Kocar
khkocar@t-online.de
www.dpg-luedinghausen.de

Anna-Morawska-Gesellschaft e.V.
Ökumenischer Dialog für Deutsch-
Polnische Verständigung e.V.
Max-Josef-Metzger-Straße 1
39104 Magdeburg
Tel.: (0391) 596 12 68
Vorsitzender: Dr. Gerhard Nachtwei
dpg.morawska@web.de

DPG Mainz-Wiesbaden e.V.
c/o Tomasz Horyd
Straße der Republik 3 • 65203 Wiesbaden
Vorsitzender: Tomasz Horyd
dpg@dpg-mainz.de
www.dpg-mainz.de

DPG Mannheim-Ludwigshafen e.V.
Odenwaldstr. 36 • 68259 Mannheim
Tel.: (0621) 791774
Vorsitzender: Piotr Pilkowski
Piotr.Pilkowski@t-online.de

DPG in Mecklenburg-Vorpommern e.V.
Kamigstr. 1 • 17373 Ueckermünde
Tel.: (039771) 83 832 oder 83 829
Fax: (039771) 83 833
Vorsitzender: Klaus Wils
deutsch-polnische-ue@t-online.de
www.deutsch-polnische-nw.de

DPG München
Postfach 330809 • 80668 München
Vorsitzende: Anna Goebel
maif@dpgm.de
www.dpgm.de
www.facebook.com/dpgm.de

Förderverein Münster-Lublin e.V.
Klemensstraße 10 • 48143 Münster
Tel.: (0251) 49 26 030
Vorsitzende: Michaela Heuer
lublin@muenster.de
www.muenster.org/muenster-lublin

DPG in Niedersachsen e.V.
Osterberg 16 • 37120 Bovenden
Tel.: (0551) 54 71 336
Vorsitzender: Harm Adam

DPG Oldenburg e.V.
Donnerschwerstr. 92
26123 Oldenburg
Tel.: (0441) 36 14 89 05
Fax: (0441) 36 14 09 06
Vorsitzender:
Gustav Wehner
gustav.wehner@dpg-oldenburg.de

DPG in der Region Osnabrück e.V.
Geschäftsstelle: Christel Mysliworski
Ziegeleistr. 13 a • 49134 Wallenhorst
Tel.: (05407) -8986622
Vorsitzende: Christel Mysliworski
chmysliworski@web.de
www.dpg-osnabrueck.de

DPG Pforzheim-Enzkreis e.V.
Adolf-Sautter-Str. 30 • 75181 Pforzheim
Tel.: (07231) 79 400
Vorsitzende: Genowefa Wisniewski
wisniewski@kabelbw.de

DPG Saar e.V.
Dekan-Schindler-Str. 13-14
66453 Gersheim
Vorsitzender: Theophil Gallo

DPG Sachsen e.V.
Kraszewski-Museum Dresden
Nordstr. 28 • 01099 Dresden
Vorsitzender: Wolfgang Howald
post@dpg-sachsen.de
www.dpg-sachsen.eu

DPG Sachsen-Anhalt e.V.
c/o einewelt haus
Schellingstr. 3-4 • 39104 Magdeburg
Tel.: (0391) 53 713 53
Fax: (0391) 53 712 29
Vorsitzender: Krzysztof Blau
mail@dpg-sachsen-anhalt.de
www.dpg-sachsen-anhalt.de

DPG-Freundeskreis Salzhause-Bialy Bór
Nelkenweg 14 • 21376 Salzhause
Tel.: (04172) 13 09
Vorsitzender: Elisabeth Mestmacher
e.mestmacher@posteo.de

DPG Region Schleswig
Sünneby 19 • 24997 Wanderup
Mobil: 0176 241 444 80
tel.: 04606 604
Vorsitzende: Elisabeth Rosner
rosnerwanderup@t-online.de

DPG Schneverdingen e.V.
Peter Plümer
Schulstr. 3 • 29640 Schneverdingen
Tel.: (05195) 93 110
Fax: (05195) 93 190
Vorsitzender: Peter Plümer
peter.pluemer@schneverdingen.de
www.dpg-schneverdingen.de

DPG Senden e.V.
Am Mühlenbach 19a • 48308 Senden
Tel.: 02597 - 96657
Vorsitzender: Grazyna Maria Brandes
info@dpg-senden.de
www.dpg-senden.de

Kulturkreis Schwalbach am Taunus GmbH
Arbeitskreis Städtepartnerschaft
Olkus - Schwalbach
Marktplatz 1-2 • 65824 Schwalbach a.T.
Tel.: +49 6196 81959
Vorsitzende: Anke Kracke
kulturkreis@schwalbach.de
www.freunde-olkus.eu

DPG Thüringen e.V.
c/o Institut für Slavistik • 07737 Jena
Vorsitzende: Prof. Dr. Andrea Meyer-Fraatz
dpgthuringen@gmx.de

DPG Tostedt/Nordheide e.V.
Karlsruhe 1 • 21255 Tostedt
Tel.: (04182) 72 15
Vorsitzender: Klaus-Dieter Feindt
Klaus-Dieter.Feindt@t-online.de

DPG Trier e.V.
Osbüsch 29 • 54296 Trier
Tel.: (0651) 17 729
Vorsitzender: Anton Wyrobisch
anton.wyrobisch@dpg-trier.de
www.dpg-trier.de

DPG Verden e.V.
Heinz Möller
Lindhooper Straße 6 b • 27283 Verden
Vorsitzende: Signid Teubert
Tel.: (04231) 800 517
moeller.heinz@t-online.de

DPG Vorpommern e.V.
Postfach 12 29 • 17465 Greifswald
Tel.: 01702331449
info@dpg-vorpommern.de
Vorsitzender: Dr. Marek Fialek
www.dpg-vorpommern.de

DPG Wolfsburg-Gifhorn e.V.
Neusser Straße 7 • 38440 Wolfsburg
Vorsitzender: Adam Ciemiński
adam.ciemiński@gmx.de
www.dpg.wolfsburg-gifhorn.de

DPG Bundesverband e.V.
Schillerstr. 59 • 10627 Berlin
Tel.: (030) 26 93 14 60
Fax: (030) 26 55 16 31
Vorsitzender: Dietmar Nietan, MdB
geschaeftsstelle@dpg-bv.de
www.dpg-bundesverband.de

DIALOG • Deutsch-Polnisches Magazin • Magazyn Polsko-Niemiecki

Redaktion / redakcja • Basil Kerski, Chefredakteur / redaktor naczelny
Wojciech Duda, Piotr Leszczyński, Monika Satizabal Niemeyer, Christian Schröter, Sabine Stekel, Arkadiusz Szczepański
Redaktionsanschrift / adres redakcji • Deutsch-Polnisches Magazin DIALOG, Schillerstr. 59, 10627 Berlin,
Tel.: (030) - 26 551 630, Fax: (030) - 26 551 631, kontakt@dialogmagazin.eu
Herstellung, Gestaltung / produkcja, układ graficzny Deutsch-Polnisches Magazin DIALOG, Piotr Mordel

Vertrieb und Anzeigenverwaltung / dystrybucja i ogłoszenia Deutsch-Polnisches Magazin DIALOG • dpgbv@t-online.de, Auflage / nakład: 5 000 Expl. /
egz. • Preis: 5,50 - Euro / cena: 12,- zł, Abonnement / Deutschland: 18,50 Euro (Ausland 25,- Euro), Abonnenten wenden sich bitte an die Redaktion • pre-
numerata w Polsce: 28,- zł, „Przegląd Polityczny”, ul. Kotwiczników 20, 80-881 Gdańsk, tel./faks: (058) 301 93 36
dialog@przeglądpolityczny.pl

Diese Ausgabe wurde vom Auswärtigen Amt gefördert. • Niniejsze wydanie wsparło Ministerstwo Spraw Zagranicznych RFN.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers wieder. • Artykuły podpisane nie zawsze odzwierciedlają
poglądy wydawców. • Der Herausgeber hat sich bemüht, alle Rechteinhaber von Abbildungen ausfindig zu machen und das Copyright abzuklären. Sollten
weitere Klärungen nötig sein, werden die Rechteinhaber gebeten, sich an die Redaktion des „DIALOG“ zu wenden. • Wydawca podjął wszelkie starania,
aby znaleźć autorów wszystkich fotografii w celu ustalenia praw autorskich. Jeśli mimo to zaistnieje konieczność ich wyjaśnienia, prosimy o kontakt
z redakcją DIALOGU.

ISSN 0938-1422



Basil Kerski
Chefredakteur
Redaktor naczelny
Fot. Grzegorz Melching



Editorial

Die deutsch-polnischen Beziehungen durchleben heute schwierige Zeiten. Polens Regierung fordert Reparationszahlungen von Deutschland. Mit antideutscher Rhetorik versucht die PiS ihre Macht zu konsolidieren. Belastet wird das Verhältnis zwischen den Nationen außerdem durch den Krieg im Osten Europas. Putins Überfall auf die Ukraine hat zu einem Ansehensverlust der deutschen Politik geführt. Polen sehen sich in ihrer Kritik an der engen Zusammenarbeit der Bundesrepublik mit Putins Regime vor dem 24. Februar bestätigt. Unverständnis wecken in Polen prominente Stimmen in Deutschland, die immer noch glauben, über einen Dialog mit Moskau den Krieg beenden zu können. Die zögerliche Haltung der Bundesregierung gegenüber der Lieferung schwerer Waffen an die Ukraine und die kühle Sprache des Bundeskanzlers schaffen zudem eine emotionale Distanz zwischen Deutschen und Polen. Belastet wurden die Beziehungen zuletzt auch durch die Einschränkungen des Sprachunterrichts für die deutsche Minderheit in Polen. Im letzten DIALOG hatten wir daher unseren Blick auf die nationalen und kulturellen Minderheiten in Polen gelenkt. In der neuen Ausgabe unseres Magazins charakterisiert der Soziologe Cezary Obracht-Prondzyński die Einschränkung des Deutsch-Unterrichts durch die PiS-Regierung als eine klare Diskriminierung. Er befürchtet, dass ein solcher Schritt zu weiteren Einschränkungen der Rechte aller Minderheiten führen könnte.

Professor Obracht-Prondzyński ist ein bekannter polnisch-kaschubischer Sozialwissenschaftler. Rund eine Viertelmillion Polinnen und Polen fühlen sich der kaschubischen Kultur verbunden. Dank ihrer besonderen Sprache, ihrer großen kulturellen Bedeutung für die Region Pomorze / Pommern und ihrer prominenten Vertreter, wie Günter Grass, Donald Tusk, Henryk Muszyński, Danuta Stenka oder Dorota Masłowska, üben die Kaschuben eine große Faszination aus. In den letzten zwei Jahrhunderten sind die Kaschuben durch die Erfahrung ihres Lebens in der deutschen und polnischen Kultur geprägt worden. Als Menschen des Grenzlandes (pogranicze), haben sie ein besonderes Misstrauen gegenüber dem Nationalismus entwickelt. Zur Renaissance der kaschubischen Kultur nach dem Zweiten Weltkrieg hat maßgeblich der Schriftsteller Lech Bądkowski beigetragen. Der Weltkriegsveteran und erste Solidarność-Sprecher setzte sich überdies für die Aussöhnung zwischen Deutschen und Polen ein. Am 1. September 1979 hielt er eine Rede vor dem polnischen PEN-Club in Warschau zur Erinnerung an den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Lech Bądkowski forderte damals, dass die Leiden der Kriegsoffer niemals vergessen werden dürften, doch sollte die Erinnerung der Zukunft dienen und nicht dem Hass. Seine Worte sollten uns auch heute noch den Weg weisen.

Od redakcji

Relacje polsko-niemieckie przeżywają dziś trudny okres. Rząd Polski domaga się od Niemiec reparacji. Antyniemiecką retoryką PiS próbuje umocnić swoją władzę. Stosunki między obu narodami obciąża także wojna na wschodzie Europy. Atak Putina na Ukrainę nadwyrzężył reputację niemieckiej polityki. Polacy czują się potwierdzeni w swojej krytyce wobec ścisłej współpracy Republiki Federalnej z reżimem Putina przed 24 lutego br. Niezrozumienie budzą w Polsce głosy ważnych niemieckich aktorów, którzy nadal wierzą, iż wojnę można zakończyć poprzez dialog z Moskwą. Ponadto niezdecydowana postawa rządu niemieckiego w kwestii dostaw ciężkiej broni do Ukrainy i chłodny styl komunikowania kanclerza stwarzają emocjonalny dystans między Niemcami a Polakami. Również z powodu ograniczenia nauki języka niemieckiego dla mniejszości niemieckiej w Polsce doszło ostatnio do osłabienia sąsiedzkich relacji. W poprzednim wydaniu DIALOGU skupiliśmy się zatem na temacie mniejszości narodowych i kulturowych w Polsce. W niniejszym numerze naszego magazynu socjolog Cezary Obracht-Prondzyński nazywa ograniczenie przez rząd PiS lekcji języka niemieckiego wyraźną dyskryminacją. Wyraża obawę, że taki ruch może doprowadzić do dalszego ograniczenia praw wszystkich mniejszości w kraju.

Profesor Obracht-Prondzyński jest znanym polsko-kaschubskim socjologiem. Około ćwierć miliona Polek i Polaków czuje się związanych z kulturą kaszubską. Kaszubi wzbudzają fascynację ze względu na swój wyjątkowy język, ogromne znaczenie kulturowe dla Pomorza oraz swoich wybitnych przedstawicieli – takich jak Günter Grass, Donald Tusk, Henryk Muszyński, Danuta Stenka czy Dorota Masłowska. W ciągu ostatnich dwóch wieków Kaszubów ukształtowało doświadczenie życia w kulturach niemieckiej i polskiej. Jako ludzie pogranicza wykształcili szczególną nieufność wobec nacjonalizmu. Do odrodzenia kultury kaszubskiej po II wojnie światowej przyczynił się w znacznym stopniu pisarz Lech Bądkowski. Weteran II wojny światowej i pierwszy rzecznik Solidarności angażował się również na rzecz pojednania między Niemcami i Polakami. 1 września 1979 r. wygłosił w Polskim PEN Clubie w Warszawie przemówienie upamiętniające wybuch II wojny światowej. Lech Bądkowski domagał się wówczas, aby cierpienia ofiar wojny nigdy nie zostały zapomniane, jednak pamięć powinna służyć przyszłości, a nie nienawiści. Niech i dzisiaj jego słowa będą dla nas drogowskazem.



Kaschuben. Die Erfahrung des Grenzlandes
Kaszubi. Doświadczenie pogranicza

Michał Rusinek
Gastfreundschaft: Von der Zukunft der Sprache
Gościnność: O przyszłości języka

PANORAMA

Panorama 4

KASCHUBEN • KASZUBI

Martyna Bunda
Essay: Kaschubisches Panorama 9
Esej: Kaszubska panorama 15

„Die kaschubische Identität ist ein Angebot, aus dem sich jeder
heraussuchen kann, was er zur Bildung seiner Identität als Kaschube,
Pole, Europäer benötigt.“
DIALOG-Gespräch mit **Cezary Obracht-Prondzyński** 18

„Tożsamość kaszubska jest ofertą, z której każdy może wybrać to,
czego potrzebuje do skonstruowania swojej tożsamości“.
Rozmowa DIALOGU z **Cezarym Obracht-Prondzyńskim** 22

Agata Olszewska
Kulturinstitutionen: Notizen aus der kaschubischen Provinz 26
Instytucje kultury: Notatki z kaszubskiej prowincji 30

Kaschubische Spuren in Danzig, DIALOG-Gespräch
mit **Miłosławą Borzyszkowska-Szewczyk** 34

Kaszubskie ślady w Gdańsku. Rozmowa DIALOGU
z **Miłosławą Borzyszkowską-Szewczyk** 38

Krzysztof Ruchniewicz
Ungewöhnliches Kaleidoskop:
Wörterbuch der kaschubischen Symbole 40
Niezwykły kalejdoskop: Słownik kaszubskich symboli 42

Ewelina Stefańska / Paweł Wajlonis
Zeitgenössische Kaschubei:
Ethno-Tank und soziale Innovationen 44
Kaszuby współczesne:
Etno-tank i innowacje społeczne 46

KULTUR • KULTURA

Michał Rusinek
Gastfreundschaft: Von der Zukunft der Sprache 48
Gościnność: O przyszłości języka 51

Dominika Kozłowska
Politische Kultur: Mein (un)solidarisches Polen 54
Kultura polityczna: Moja (nie)solidarna Polska 61

Ricarda Fait
Europas Sensibilitäten: Der Dichter Tomasz Różycki 66
Wrażliwości Europy: Poeta Tomasz Różycki 70



DIALOG-Gespräch mit **Brendan Simms**
über den Krieg in der Ukraine
Rozmowa DIALOGU z **Brendanem Simmsem**
o wojnie w Ukrainie

EUROPA • EUROPA

Zweiundzwanzig Ukrainen. DIALOG-Gespräch mit dem ukrainischen Historiker Jaroslav Hrytsak	75
Dwadzieścia dwie Ukrainy. Rozmowa DIALOGU z ukraińskim historykiem Jarosławem Hrycakiem	80
Robin Barnett Entwicklung der Demokratie: Hat Politik Zukunft?	86
Rozwój demokracji: Czy polityka ma przyszłość?	88
„Russland muss verlieren.“ DIALOG-Gespräch mit dem irischen Historiker Brendan Simms über den Krieg in der Ukraine	90
„Rosja musi przegrać“. Rozmowa DIALOGU z irlandzkim historykiem Brendanem Simmsem o wojnie w Ukrainie	94



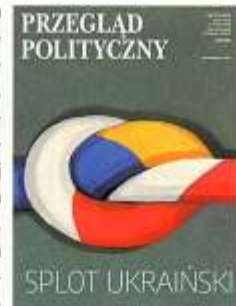
DIALOG FORUM ist ein neues publizistisches Medienportal, das über mitteleuropäische Perspektive auf europäische Themenkomplexe informiert.
www.forumdialog.eu

FORUM DIALOGU to nowy publicystyczny portal medialny, który na tematy europejskie pisze z perspektywy środkowoeuropejskiej.
www.forumdialogu.eu

Unsere Partnerredaktion in Polen • Nasz partner w Polsce

PRZEGLĄD POLITYCZNY

„Przegląd Polityczny” • magazyn intelektualny. Od początku naszego istnienia zajmujemy się najszerszej pojętą sferą publiczną. Jesteśmy jednym z ostatnich czasopism „drugiego obiegu”, wydawanym nieprzerwanie od pierwszej połowy lat osiemdziesiątych (pierwszy numer ukazał się w 1983 r.). Wspólnym elementem łączącym ogłaszane u nas publikacje jest krytyczny osąd rzeczywistości. Konsekwentnie rozwijając formułę magazynu intelektualnego, „Przegląd Polityczny” stał się jednym z najważniejszych czasopism w kraju – pismem intelektualnego „centrum”.



www.przegladpolityczny.pl

Prenumerata DIALOGU w Polsce

Roczna prenumerata (4 numery) wynosi 28,- zł
Zamówienia: dialog@przegladpolityczny.pl
lub Przegląd Polityczny, ul. Kotwiczników 20
80-881 Gdańsk



Auswärtiges Amt

Dem Auswärtigen Amt danken wir für die Finanzierung dieser DIALOG-Ausgabe.

Za finansowe wsparcie niniejszego numeru DIALOGU dziękujemy Ministerstwu Spraw Zagranicznych RFN.



Schneidemühler Heimatbrief



510 Jahre Schneidemühl 1513 – 2023

Herausgeber: Heimatkreis Schneidemühl e.V.

18. Jahrgang, 4. Ausgabe Juli/August 2023



Deutsch Krone vom Radaunensee gesehen Foto: Ch. Maroscheck

Am Radaunensee im Klotzow

Es taucht aus reibenschweren, nasser Flut
Die dattergelbe, stalle Wassermaut
Die Flügelspitzen schwarzer Fled,
Der Nachtigall groß aus querschnittenen Adern.
Die Kühen Köpfe stehen stumm und stief,
Dann Wasser kühlen sich die schlanken Bänke
Durchs Uferfeldt starr stehen im Jubelruf
Und über die weissen Bänke zudrückt wirken.
In wellenlosen, dunkelblauer Höh
Kammet wälden Flugs ein Heiber hergezogen,
Für einen Abend am Radaunensee
Gibt ich die Illern mit seinen grünen Hügeln.

HEIMATKREIS 1891

02) Ein Tag in Deutsch Krone. Von Christoph Maroscheck

Ein Tag in Deutsch Krone

Am freien Tag der diesjährigen gemeinsamen Fahrt von Heimatkreis und Heimatwerk nach Schneidemühl, bin ich mit dem Zug nach Deutsch Krone gefahren.

Zwischen Schneidemühl und Deutsch Krone gibt es mehrere unregelmäßige Zugverbindungen pro Tag. Die modernen Dieseltriebwagen benötigen für die 27 km lange Strecke ca. 30 Minuten. Die Fahrt führte durch Kiefernwälder, wogende grüne Kornfelder und an blühenden Holunderbüschen vorbei. In der Ferne ragte die Wallfahrtskirche in Schrotz aus den Feldern hervor und ich meine sogar, die Gedächtniskapelle der Freien Prälatur Schneidemühl vom Zug aus gesehen zu haben.

Die eingleisige Strecke wurde am 1. November 1881 in Betrieb genommen. Über Halte in Groß Wittenberg / Szydłowo und Breitenstein / Dobino erreicht der Zug den Bahnhof Walcz, den früheren Ostbahnhof. In deutscher Zeit hatte Deutsch Krone einen West-, Ost- und Südbahnhof. Heute gibt es neben dem Bahnhof Walcz noch den Bahnhof Walcz-Radun, den früheren Westbahnhof.

Der Bahnhof Walcz ist eher ein Haltepunkt. Ein Bahnsteig ist hergerichtet und wird genutzt. Das Bahnhofsgebäude und die anderen Bahnanlagen stehen leer und verfallen. An einem sich im Verfall befindli-

chen Stellwerksturm, kann man unter der verblassten Aufschrift Walcz den Namen Deutsch Krone durchschimmern sehen.

Zu Deutsch Krone habe ich familiären Bezug. Meine Großmutter Anna Maroscheck, geborene Rehmer stammte aus Deutsch Krone. In Deutsch Krone lebte ihr Bruder Franz Rehmer. Paul Maroscheck, der ältere Bruder meines Vaters, hat in Deutsch Krone eine Bäckerlehre gemacht. Eine ältere Schwester meines Vaters lebte mit ihrem kleinen Sohn als Kriegerwitwe dort. Eine andere Schwester verbrachte ihr Pflichtjahr in Deutsch Krone.

Vom Bahnhof ging ich an der Schloßseepromenade und der ehemaligen evangelischen Kirche (heute katholische St. Antonius-Kirche) Richtung Marktplatz und Nikolauskirche. Von dort gelangte ich zum alten katholischen Friedhof.

Der alte katholische Friedhof wurde 1963 geschlossen. Er macht einen verwilderten und teilweise ungepflegten Eindruck. Man findet auf ihm jedoch auch neu angepflanzte Bäume. Eine alte Lindenallee ist zu erkennen, Lebensbäume von früheren Gräbern sind groß geworden und bedecken diese jetzt. Auf diesem Friedhof liegen auch Familienmitglieder von mir. Ihre Gräber sind jedoch verschwunden.

Die meisten sichtbaren Gräber sind aus der Zeit von

1945 bis in die 1950er Jahre. Auf dem Friedhof befinden sich noch wenige deutsche Gräber. Gut erhalten und gepflegt ist das Grab von Pfarrer Clemens Rohbeck, der am 27.12.1942 verstorben ist. Auch der Grabstein im Bauhausstil von Dr. Johann Stuhmann, Gymnasialdirektor in Deutsch Krone von 1890 bis 1921, ist gut erhalten. Ein Kunstblumengesteck schmückt sein ansonsten verkrautetes Grab.



Grabeinfassungen aus Stein und verrostete Metallgitter auf dem Friedhof deuten auf weitere Gräber hin. In der ersten Zeit nach dem Kriegsende 1945, scheint es auch zu einer Art Wiederverwendung der deutschen Grabsteine gekommen zu sein. Ich sah zwei Gräber, bei denen der Grabstein mit deutscher Innschrift auf die Rückseite gedreht und die ursprüngliche Rückseite mit einer polnischen Grabinschrift versehen wurde, die jetzt die neue Vorderseite war.

Nach einer kurzen Mittagspause an der Seepromenade am Stadt- oder Großen Radunsee, machte ich mich auf eine Wanderung um den See. Ein schöner Wanderweg führt am Seeufer vorbei. Am Ufer sind alle paar hundert Meter selbstgebaute Anglerstege, die durch den Schilfrand auf das Wasser hinausführen. Von der Stadt bis zur Klotzowbrücke verändert sich die Baumvegetation. Nach Pappeln und Erlen befindet man sich beim Buchwald Sportzentrum wirklich in einem Buchenwald.

Auf der Klotzowbrücke lese ich Hermann Löns Gedicht von 1891: „Am Radaunensee im Klotzow“. Er beschreibt darin einen Abend am Großen Radunsee.

Eventuell, weil ich am frühen Nachmittag dort bin oder weil sich die Landschaft verändert hat, kann ich die beschriebenen Elemente nicht finden. Das Wasser des Sees ist grünlich, nicht „rabenschwarz“, Fliegenpilze und Wasserrosen habe ich leider auch keine gesehen. Ein paar Birken stehen noch am Ufer, „düstere Kiefern stehen stramm und steif“ kaum noch im Wald. Die Laubbäume überwiegen. Einen Reiher habe ich auch nicht gesehen, nur ein paar



Schwäne. Hermann Löns würde für einen Abend am Radaunensee „den Rhein mit seinen goldenen Wogen“ geben.

Der See strahlt Stille und völlige Ruhe aus. Vielleicht der Unterschied zum fließenden Rhein.

Auf dem anderen Ufer gehe ich wieder zur Stadt zurück. Deutsch Krone hat weiterhin ein schönes Seepanorama mit den beiden Kirchtürmen und der Zentralschule.

Nach meiner Rückkehr in die Stadt gehe ich zur vorbildlich renovierten ehemaligen Zentralschule, der Baugewerbeschule und zum Gymnasium, wo mit einer polnischen Gedenktafel an den deutschen Mathematiker Karl Theodor Wilhelm Weierstraß erinnert wird, der von 1842 – 1848 Lehrer an diesem Gymnasium war.

Mit dem Zug fuhr ich abends wieder zurück nach Schneidemühl. Ich war vorher bereits mehrfach in Deutsch Krone gewesen, jedoch immer nur für ein bis zwei Stunden. Einen ganzen Tag hatte ich dort bisher noch nicht verbracht. Deutsch Krone war mir irgendwie vertraut. Ich fühlte mich nicht fremd hier.

Christoph Maroscheck



Patenstadt
Cuxhaven

Schneidemühler Heimatbrief



Schneidemühl

510 Jahre Schneidemühl 1513 – 2023

Herausgeber: Heimatkreis Schneidemühl e.V.

18. Jahrgang, 4. Ausgabe Juli/August 2023

Am Radaunensee im Klotzow

*Es taucht aus rabenschwarzer, stiller Flut
Die dottergelbe, stolze Wasserrose;
Des Fliegenpilzes feuerroter Hut,
Der leuchtet grell aus sammetgrünem Moose.*

*Die düstern Kiefern stehen stramm und steif,
Zum Wasser bücken sich die schlanken Birken;
Durchs Unterholz zieht schwer ein Nebelstreif
Und lässt die weißen Birken zaubrisch wirken.*

*In wolkenloser, dunkelblauer Höh'
Kommt müden Flugs ein Reiher hergezogen.
Für einen Abend am Radaunensee
Gäb' ich den Rhein mit seinen goldnen Wogen.*

Hermann Löns, 1891



Deutsch Krone vom Radaunensee gesehen Foto: Ch. Maroscheck

Editorial

Sehr geehrte Leser, liebe Heimatfreunde und Landsleute,

in diesem Heimatbrief wird über die Busreise sehr ausführlich berichtet, einmal wegen der Berichtspflicht und zum anderen, um die Lust mit vielen Fotos auf eine erneute Reise zu wecken. Besonders für die jüngeren Leute soll der Blick auf die Heimat geweckt werden, für die Schönheit der Region und die freundlichen Menschen, die wir hier treffen können. Familienforscher bekommen Inspirationen, vielleicht können sie sogar einen Besuch bei den Menschen machen, die heute auf dem oft uralten Familienbesitz der Ahnen leben. Vielen gelingt es, sich mit Englisch verständlich zu machen, aber auch sonst bitte keine Furcht vor der Sprachbarriere – Offenheit, gegenseitiges Interesse und Freundlichkeit helfen immer weiter! Die heimatlichen Gefilde sind durchaus einen Urlaub wert. Die offenen Probleme, ausgesprochene oder die verschwiegenen oder gar tabuisierten, wird man fürs erste beiseite lassen.

Ein anderes Thema bedrängt mich geradezu: das ist die Fortführung unserer Heimatarbeit. Wir sind im Vorstand „in die Jahre gekommen“ und brauchen Heimatfreunde, die diese Arbeit gerne weiter ermöglichen möchten. Eigentlich gehört nicht viel dazu, denn die Liebe und Achtung den Altvorderen gegenüber genügt, um bedeutende Kräfte zu generieren, Freude und Freunde zu gewinnen. Dabei entstehen große Befriedigung und ein meist vorher nicht gehannter Wissenszuwachs. Ich hoffe, es finden sich für uns Nachfolger bei der nächsten Vorstandswahl im kommenden Jahr. Ich selbst bin seit sehr vielen Jahren mit etlichen Aufgaben und Ehrenämtern betraut, habe sie aber wegen der Heimat längere Zeit beiseite geschoben oder gar vernachlässigt, muss sie nun doch wieder aufnehmen, um Angefangenes fortzuführen und teilweise noch zu Ende zu bringen. Liebe Leser, verstehen Sie meinen Appell bitte als Aufforderung zu einer Tätigkeit mit Zukunftspotential. Besuchen Sie das Heimat- und Patenschaftstreffen in Cuxhaven, um sich zu informieren und Kontakte zu knüpfen. Tragen Sie den Heimatgedanken weiter, lassen sie ihn nicht abreißen. Wir, die von dem grausamen Vertreibungsgeschehen Betroffenen, sind es doch, die zu einem nachbarlichen Verständnis und vertrauensvollen Miteinander insbesondere beitragen können.

Mit den besten Wünschen und herzlichen Grüßen

Ihr Manfred Dosdall

Impressum

Der Schneidemühler Heimatbrief ist das Organ des Heimatkreises Schneidemühl e.V.
Abendrothstraße 16, 27474 Cuxhaven

Vorsitzender

Horst Vahldick
Richard-Wagner-Str. 6
23556 Lübeck
Telefon: 0451/476009

Schriftleitung

Manfred Dosdall (md)
Münchehofer Str. 1a
15374 Müncheberg
Telefon: 033432/71505
mdosdall@freenet.de

Redaktionsschluss

jeweils am 1. des Vormonates. Alle
Einsender erklären sich einer evtl.
notwendigen redaktionellen
Bearbeitung ihrer Beiträge durch
die Redaktion einverstanden.

**Der Heimatbrief ist überparteilich und überkonfessionell.
Beiträge und Leserbriefe sind Meinungsäußerungen der Einsender,
sie geben nicht unbedingt die Ansichten der Redaktion wieder.**

Gestaltung & Druck

DruckWerk 14 GmbH
Demminer Str. 18 • 17159 Dargun
Telefon: 039959 / 331488
www.druckwerk14.com

Bezieherkartei - Rückfragen

Rosemarie Pohl
Hebbelstraße 2
49716 Meppen
Telefon: 05931/12424
Mobil: 0157 882 39 228
Email: rosipohl36@gmail.com

Bezugspreis Heimatbrief

Jahresabonnement 25,00 € bei 6
Ausgaben.
Das Bezugsgeld ist im Voraus zu
überweisen.

Bankverbindung

Empfänger:
Heimatkreis Schneidemühl e.V.
Stadtparkasse Cuxhaven
IBAN: DE76 2415 0001 0000 1953 13
BIC: BRLADE21CUX

Familienanzeigen

Gegen eine Spende

Alte Heimatbriefe bitte nicht entsorgen

Das Leibniz-Institut für Länderkunde bittet um Deutsch Kroner und Schneidemühler Heimatbriefe der frühen Jahrzehnte – möglichst ab 1951.

Ansprechpartner:
Dr. Heinz-Peter Brogiato
E-Mail: H_Brogiato@ifl-leipzig.de
oder

Rosemarie Pohl
Telefon: 05931-12424
E-Mail: rosipohl36@gmail.com

01) 66 Jahre Patenschaft. Herzliche Einladung zum Patenschafts-Treffen vom 24. – 27. August 2023 in der Patenstadt Cuxhaven

66 JAHRE PATENSCHAFT

*Herzliche Einladung zum Patenschafts-Treffen
vom 24. – 27. August 2023 in der Patenstadt Cuxhaven
an alle Schneidemühler, Heimatfreunde, Cuxhavener und Gäste aus Polen*

Donnerstag, 24. August 2023

- Ab 13.00 Uhr** Kassenprüfung und Vorstandssitzung in der Heimatstube
18.00 - 21.00 Uhr Gemütliches Beisammensein mit allen Teilnehmern und Gästen aus Schneidemühl/
Pila und Cuxhaven im Restaurant „Hus op`n Diek“, 27472 Cuxhaven, Am Alten Hafen 1

Freitag, 25. August 2023

- 10.00 – 13.00 Uhr** Mitgliederversammlung des Heimatkreises Schneidemühl e.V. im Rathaus der Stadt Cuxhaven, (27472) Rathausplatz 1, anschließend lädt unsere Paten-Stadt alle Teilnehmer zum Heringessen ein. (Mitglied ist jeder Heimatbrief-Bezieher)
14.00 Uhr Begegnung in der Heimatstube, Abendrothstraße 16, 27474 Cuxhaven, im Gebäude der Volkshochschule Raum 003
Vortrag des Films: Augenzeugenberichte von Schneidemühler Landsleuten, die 1945 in der Heimat verblieben sind
18.00 – 22.00 Uhr Abendessen und Begegnung im Restaurant „Sturmflut“, 27472 Cuxhaven, Am Fährhafen 4

Sonnabend, 26. August 2023

Zusammen mit dem Heimatkreis und der Patenstadt ist ein **Ausflug zur Insel Neuwerk** per Wattwagen und Schiff geplant. Abfahrt des Wattwagens um 13.15 Uhr ab Sahlenburg, Ankunft in Neuwerk 14.30 Uhr. Angebote dort: Inselrundgang (Leuchtturm, Friedhof der Namenlosen, Nationalpark-Haus) Kaffeepause und Abendessen. Rückfahrt ab Neuwerk um 20.00 Uhr per Schiff. Ankunft in Cuxhaven ca. 21.30 Uhr. Die Kosten betragen für Wattwagen und Schiff pro Person 58 €.

Interessierte sollten sich bitte wegen der Platzreservierung bei Rosemarie Pohl melden.

Telefon: 05931 12424, Handy: 0157 8823 9228

- 18.00 – 22.00 Uhr** Begegnung und Abendessen im Restaurant „Sturmflut“ 27472 Cuxhaven, Am Fährhafen 4 - für Besucher des Heimattreffens, die nicht an dem Tagesausflug teilnehmen können

Sonntag, 27. August 2023

- 10.00 – 10.30 Uhr** Gedenken am Vertriebenenstein, Schneidemühlplatz, 27474 Cuxhaven
11.00 – 12.00 Uhr Gemeinsamer Gottesdienst in der Kath. Kirche „St. Marien“, Beethovenallee 18, 27474 Cuxhaven
12.30 – 13.30 Uhr Totenehrung mit Pfarrer Pigenschke am Ehrenmal auf dem Friedhof in Brockeswalde Sahlenburger Chaussee 11, 27476 Cuxhaven
ab 14.00 Uhr Kaffee-Nachmittag im Restaurant & Cafe` Seeterrassen, Am Seedeich 38, 27472 Cuxhaven, auf Einladung des Heimatkreises
18.00 – 21.00 Uhr Abendessen und Abschlusstreffen in gemütlicher Runde im Restaurant Seeterrassen, Am Seedeich 38, 27472 Cuxhaven

Der Vorstand des Heimatkreises Schneidemühl e.V.

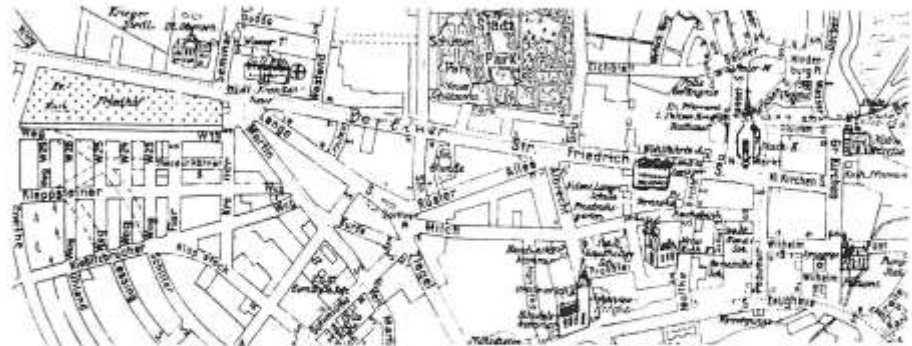
Öffnungszeiten der Heimatstube während des Treffens

Donnerstag, 24.08.2023	12.00 – 17.30 Uhr
Freitag, 25.08.2023	14.00 – 17.30 Uhr
Sonnabend, 26.08.2023	10.00 – 16.00 Uhr

02) Mein Schneidemühler Heimatbild. Die Friedrichstraße, das Herzstück Schneidemühls, Teil I

Mein Schneidemühler Heimatbild

Die Friedrichstraße, das Herzstück Schneidemühls, Teil I



Liebe Schneidemühlerin und lieber Schneidemühler, liebe pommersche Landsleute, liebe Heimatbrieffreunde und liebe Interessenten, wo immer Sie jetzt auch sind!

Heute stelle ich mein „Schneidemühler Heimatbild“ – wie bisher immer traditionell – mit den Mottos von zwei bedeutsamen Persönlichkeiten über meine Arbeit:

1. Vor 2 Jahrhunderten sagte Kierkegaard*) die weisen Worte, die bis heute von ihrer Aussagekraft und Wahrheit nichts verloren haben „Wer sich mit dem Zeitgeist vermählt, wird bald Witwer sein.“ Das sollte uns auch heute noch zum Nachdenken anregen.

2. Dietrich Bonhoeffer sagte **) „Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist mit uns am Morgen und am Abend und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“

*) Zugeschrieben Søren Aabye Kierkegaard (1813 - 1855), Dänischer Philosoph und lutherischer Theologe, weit über sein Heimatland anerkannter religiöser Schriftsteller. In seinen Werken zeigte er sich als aufrechter Verfechter der Idee des Christentums gegen die Realität der Christenheit.

**) Dietrich Bonhoeffer, am 4. Februar 1906 in Breslau geboren und am 9. April 1945 im KZ Flossenbrück auf Befehl Hitlers ermordet. Er war ein anerkannter lutherischer Theologe und profiliertes Vertreter der bekennenden Kirche in Deutschland. Er war aktiv am deutschen Widerstand gegen den Nationalsozialismus beteiligt.

Bevor ich Sie nun, liebe Leserinnen und Leser, zu dem in der Überschrift genannten „Friedrichstraße-Erinnerungsspaziergang“ einlade, möchte ich mich über die zahlreichen Leserzuschriften zu dem „Grenzmark-Brauerei-Beitrag“ im letzten Heimatbrief

bedanken, der mir eine Erfüllung von Wünschen war. Ein historisches Foto mit Blick von der alten Holzbrücke, Standort etwa am späteren Denkmalplatz des „Alten Fritz“ hin zu der mächtigen Silhouette der Grenzmarkbrauereien hoch über der Küddow-Promenade. Weitere Leserwünsche erfülle ich im nächsten Heimatbrief; versprochen!



Silhouette der „Grenzmark-Brauereien AG Schneidemühl“

Nun zu „unserer“ Friedrichstraße. Allein beim Hören dieses Straßennamens denkt jeder an den weltberühmten Boulevard der ehemaligen Reichshauptstadt. Um nur ein Beispiel zu nennen: 287 Dienstleistungsbetriebe auf der kilometerlangen Strecke – Cafés, Gaststätten, Kulturstätten wie Theater und dazwischen Geschäft an Geschäft (lt. Berliner Statistischem Jahrbuch von 1938). Am Tage und bei Nacht

- ein ständiges quirliges Treiben! So berühmt war unsere Friedrichstraße natürlich nicht, aber für uns Schneidemühler und den Menschen aus den umliegenden Dörfern und Städtchen, ja selbst aus Polen, war sie das „Herzstück der Stadt“.



Die Friedrichstraße mit Neuem Markt – Blick in die Friedrichstraße. Die südliche Straßenfront, links das Hotel zum „Goldenen Löwen“, in der Mitte das Warenhaus Preul und Berning und rechts das Kaiser Wilhelm I.-Denkmal, mit den zwei erbeuteten französischen Kanonen. Sammlung m. Usurski

Die Friedrichstraße begann an der Westseite des Neuen Marktes und endete am Beginn der Berliner Straße; einem bis 1945 geschäfts- und verkehrsreichen Platz. Hier trafen sich Friedrich-, Berliner-, Albrecht- und Grünstraße sowie die Rüter Allee. Hier war auch der Eingang zu unserem herrlichen Stadtpark, an dessen Beginn ein damals beliebtes Restaurant von früh bis Mitternacht einlud. Mit zwei Terrassen, eine zur Berliner Straße und die größere mit Blick auf den Stadtpark. Für uns Jungen hatte die Terrasse zur Berliner Straße eine besondere Bedeutung, denn da lockte eine Eisdiele.



Der Bismarck-Stein im Stadtpark; Sammlung M. Usurski

Eine Tüte kostete 10 Reichspfennige! Für heute, 2023, nur noch ein Märchen und für die heutigen Jungen und Mädchen nicht nachvollziehbar – aber es war einmal so!!

Der „Neue Markt“ hieß ursprünglich „Friedrichsmarkt“, dessen Häuser wurden nach dem verheerenden Brand von 1781 mit den von Friedrich dem Großen gegebenen preußischen Staatsgeldern wieder aufgebaut. Die in Richtung West damals abgehende armselige Straße, „Neue Straße“ genannt, bekam bald danach den Namen des Königs Friedrich II., „Friedrichstraße“, und hieß so bis Februar 1945. Das zur Historie der Friedrichstraße in Schneidemühl.



Die Friedrichstraße mit rechts einem Teil des Amtsgerichtes und direkt gegenüber die „Druckerei Richard Stangenberg“. Im Hintergrund an der Giebelwand des „Capitol“ kann man noch deutlich die Werbung des Möbelhauses Emil Goetze lesen. Sammlung M. Usurski



Das „schlossähnliche“ königliche Gymnasium und daneben das Gebäude der Buchhandlung von Albert Ernst. Die oberen Etagen waren Wohnsitz des Direktors der Kaiserin-Auguste-Viktoria-Schule. Postkarte produziert von Luis Teuffel, Posener Straße. Sammlung R. Ruta

Wir treffen uns zu unserem „Erinnerungsspaziergang“ an der Westecke des Neuen Marktes und sehen (heute leider nur noch im Geiste) die großen Schaufenster von Fritz Preul und Gerhard Berning, Eisen-Stahl-Werkzeuge, Glas- und Porzellanwaren (Marktplatz 23). Hier erhielt man wirklich alles bis zur kleinsten Schraube.

An dieser Stelle eine originelle Anzeige aus der „Grenzwacht“ vom 19. September 1938.

Pech gehabt? Service mit 10 Tassen zerschlagen? Nun haben Sie also nicht mehr alle

„Tassen im Schrank!“ Dann gibt's nur eins: Auf zu Preul und Berning. Hier wird Ihnen sofort und billig geholfen. Und bei jedem Kauf, gibt's den beliebten Schneidemühl-Teller gratis“

An der Ecke geht unser Blick noch mal Richtung Neuer Markt und erfasst als Erstes das große Denkmal des Kaisers Wilhelm I., rechts und links flankiert von mächtigen gusseisernen Kandelabern. Das letzte erhaltene Exemplar dieser deutschen Handwerkerkunst ist erhalten geblieben und steht neben dem Pavillon am Stadtparkteich. Das Denkmal mit den beiden Geschützen von wunderschönem Baumbestand umrahmt und darin in hellem Farbton unsere evangelische Stadtkirche. Ein Foto (Quelle: Es war so eine Stadt, S. 65) zeigt einen Blick von unserem Standort „Preul und Berning“, rechts und linke Seite den eleganten Frisör-Salon von Adolf Bukowski und die Königlich privilegierte Apotheke von Heinz Müller. Ein wahrhaft schöner Blick, fast großstädtisch, aber eben doch ganz heimatlich.

Und die Perle der Friedrichstraße – in der Mitte der Meile – die gastlichen über Schneidemühl hinaus beliebten und bekannten vorzüglichen gastronomischen Einrichtungen des „Friedrichsgarten“ mit einem Freiluftgarten und den herrlich großen Bäumen, die eine wohltuende Atmosphäre spendeten. Doch darüber Näheres im 2. Teil des Beitrages im nächsten Heimatbrief, auf den Sie sich jetzt schon freuen können.

So liegt nun die Friedrichstraße vor uns. Sie war von großen und repräsentativen Gebäuden und von durchweg architektonisch schönen Bürgerhäusern geprägt. Fast alle Häuser mit ausladenden und schmiedeeisernen verzinkten Balkonen, Dachaufbauten, Säulen und großzügigen Geschäften. Ein Beispiel dafür ist das Wohn- und Geschäftshaus Günther Otto in der Nr. 33 (Sattlermeister). Nun „bummeln“ wir in Gedanken weiter in Richtung Berliner Straße und sehen in der Nr. 29 (linke Ecke Friedrich-



Großkino „Capitol“ Hinter wunderschön, hochgewachsenen Bäumen vor den repräsentativen Gerichtsgebäuden in der Friedrichstraße Blickrichtung zum Neuen Markt rechtsseitig, die riesige Neon-Schrift.

straße/Moltkestraße, ganz früher Kirchhofstraße) die Zweigstelle der „Deutschen Bank“ und der „Dresdener Bank“ in der Nr. 34. An den mit üppigem Stuck und Putten aus Marmor und Stein verzierten großen Häusern zeigte sich der Reichtum der Gründer und Eigentümer. Dann folgt das Kino „Capitol“ mit der riesigen Leuchtreklame. Einst war es das vornehme Hotel „Artushof“ und später Theater- und Konzerthaus „Hübner“. Während des 1. Weltkrieges wurde das Kino Capitol Lazarett. Unmittelbar daneben, nur wenige Meter von der Blockbebauung versetzt, sehen wir gepflegte Blumen- und Grünanlagen mit Tannenbäumen als Entree zu den wuchtigen Gebäuden des „Königlichen Amts- und Landgerichtes“. Zu unserer Zeit dann in den Nummern 10 und 13 die „Reichsjustizverwaltung, Berlin“, Standort Schneidemühl, sowie dahinter das Stadtgefängnis. Zwischen den Gerichtsgebäuden mit ihren überhohen Fenstern, die wie Paläste aussahen, befand sich die beliebte Gastwirtschaft „Eisbrenner“. Dort gab es täglich „Schwof“, wozu ein großes buntes Schild einlud. 1924 musste die Gaststätte leider dem Chemie- und Physikhaus weichen.

Mit dem großen gewölbten Eingang zur Kaiserin-



Friedrichstraße, links das Eckhaus, Höhe Moltkestraße, in dem sich das Geschäft von Thümmel & Albrecht befand; Sammlung M. Usurski



Friedrichstraße, mit Bäumen die Berliner Straße; Sammlung P. Zamorski



Friedrichstraße, links Land- und Amtsgericht, dahinter das Physik- und Chemiehaus (†), gegenüber das Königliche Gymnasium (0); Sammlung M. Kabat

Auguste-Viktoria-Schule war die Frontgestaltung schlossartig. Ein immer wieder bewunderter Blickfang war der Wandbrunnen in Glasmosaik des Schneidemühler Kunstmalers Max Lüder, wohnhaft Im Grunde 5. Von ihm wurden auch die Kunstwerke in der Berliner Handwerkskammer und die wertvolle Bleiverglasung der Mitte der 30er Jahre neu erbauten Kapelle auf dem evangelischen Friedhof Berliner Straße geschaffen. Wenn ich vom Wandbrunnen am Chemie- und Physikhaus schwärme, tue ich das ganz bestimmt mit der Zustimmung aller ehemaligen Schneidemühler und seiner vielen Gäste.

Auf der anderen Straßenseite, direkt gegenüber, sehen wir das größte Feinkosthaus Ferdinand Graß, Friedrichstraße 11. Erinnern Sie sich noch? Immer ein großes Angebot an Wild-Fleisch- und Wild-Wurst-Waren und eine gepflegte Wild-Wurst-Brühe, die Große Tasse für 25 Reichspfennige. Aber der Blick-

fang von Ferdinand Graß zur Straße hin waren die Auslagen von Hirsch, Reh, Wildschwein und Hasen in Reih und Glied. Davon können wir heute in der Bundesrepublik in den Großstädten nur träumen! Allein die Optik war damals für uns Jungens immer wieder interessant.

Zum heutigen Abschluss noch nachfolgende Ausführungen.

Auf Foren steht für uns Historiker und Chronisten immer wieder die Frage „Wer ist ein Held“ zur Diskussion. Die Soldaten beim heldenhaften Kampf um die Friedrichstraße im Februar 1945 gehören sicher dazu. Es wurde um jedes Haus aufopferungsvoll gekämpft, denn die Friedrichstraße war das Tor zum Zentrum der Stadt.

Aber dass bis zum 13.2.1945 täglich tausende Frauen, Kinder, Alte und verwundete deutsche Soldaten ausgeflogen wurden und somit vor großem Leid und dem Tod gerettet werden konnten, ist wahres Heldentum. Doch dazu mehr von mir im 2. Teil des Friedrichstraßen-Beitrages.

*Bis dahin, und wie immer von mir und meiner Frau Gerhild herzliche heimatliche Grüße!
Ihr Schneidemühl-Chronist Heinz Haase*

PS: Quellen sind persönlich und mit Gerhild Haase vor Ort recherchiert, sowie aus Leserzuschriften mit wertvollem Bildmaterial von unseren Landsleuten, Literatur zu Schneidemühl, Zeitschriften und Zeittafeln, wie die von Egon Lange.

PPS: Im 2. Teil wollte ich über den Heldenkampf unserer Soldaten authentisch berichten und ihre Taten würdigen. Das würde aber dem Umfang des nächsten Beitrags übersteigen und folgt jedoch in Erfüllung meiner Zusage demnächst.

03) Unsere gemeinsame Reise in die Heimat vom 11.-17. Juni 2023

Unsere gemeinsame Reise in die Heimat vom 11. - 17. Juni 2023



Reisegruppe am Freundschafts-Stein im Stadtpark Schneidemühl

Die gelungene Fahrt im Jahr 2022 und die Zusage vieler Teilnehmer, auch bei der nächsten Reise dabei zu sein, war uns Ansporn, nochmals eine bezahlbare Busreise in privater Initiative zu organisieren. Auch in diesem Jahr verlebten wir wieder beeindruckende Begegnungen und erlebnisreiche Tage mit wunderbaren Menschen in herzlicher Gemeinschaft. Von insgesamt 20 Reiset Teilnehmern waren 11 aus der nachfolgenden Generation, der Jahrgänge 1950 – 1971. Kinder und Enkel sind unserem Schicksal verbunden, doch es blieben viele Fragen offen. Mit Interesse und Einfühlungsvermögen hören sie gern die Lebensgeschichten der Älteren, der Vertriebenen und Gebliebenen. Diese jungen Menschen besuchen oft still für sich die Straßen, Friedhöfe, Kirchen und Dörfer ihrer Eltern und Großeltern, um die Erlebnisberichte ihrer Lieben besser zu verstehen, – auf der Suche nach den eigenen Wurzeln. Vielleicht war es dieses Gefühl, das uns während der Tage in Schneidemühl zu einer schönen familiären Gemeinschaft werden ließ. In den nächsten Heimatbriefen werden Sie einige Beiträge von den jüngeren Reiset Teilnehmern lesen können.

Die Hinfahrt am Sonntag mit unserem Busfahrer Rudi Schepers der Fa. Wessels Touren aus dem Emsland erwies sich wieder als sehr angenehm. Gegen 19 Uhr erreichten wir das Hotel Gromada in Schneidemühl. Edgar Rington aus Schweden erwartete uns schon in großer Wiedersehensfreude und Herzlichkeit. Das

Hotel selbst, ein typisches Hochhaus mit 12 Etagen aus den 1980er Jahren, ist uns inzwischen vertraut, es verfügt über genügend Einzelzimmer und bietet eine recht gute Gastronomie.



unser Busfahrer Rudi Schepers

Gleich am Montag verlebten wir den „Wallfahrtstag“ in Schrotz, wieder zuverlässig organisiert von Astrid Wienke aus Schneidemühl. Leider konnte Pfarrer Bernhard Klatt, Präses des Heimatwerkes der Katholiken aus der ehemaligen Freien Prälatur Schneidemühl, wegen eines Trauerfalls in der Familie nicht an unserer Reise teilnehmen. Als Vertreter feierte mit

uns ein polnischer Pfarrer aus der Kirche Don Bosco auf dem Karlsberg den Gottesdienst in deutscher Sprache, Organist und Gesang-Solistin bereicherten die Feier und erfreuten uns anschließend mit einem kleinen Konzert. Zum gemeinsamen Mittagessen im Pilgerhaus hatte wieder das Heimatwerk Fulda alle (60) Teilnehmer des Gottesdienstes eingeladen. Diese Begegnung mit Deutschen und Polen wird gerne angenommen und ist eine schöne alte Tradition seit den 1980/90er Jahren, einer Zeit, wo noch große Säle gefüllt wurden.

Abschließend besuchten wir die Prälatur-Gedächtniskapelle auf dem Gelände neben der Kirche, wo wir in Fürbitten mit Monika Gonzalez Dehnhardt unserer Verstorbenen gedachten, für die Lebenden, für die Kranken und für den Frieden in der Welt gemeinsam beteten.



Gesangssolistin und Organist



Schrotz, Chr. Maroscheck verliest den Predigttext von Pfarrer Klatt



gemeinsames Essen im Pilgerhaus

Der Montagnachmittag war frei für eigene Gestaltung. Erstbesuchern ist das Erkunden der Stadt wichtig. Ein lauwarmer Sommerabend lud zum Abendspaziergang auf der Küddow-Insel ein. Maria Bochan, die Vorsitzende des Vereins der „Gesellschaft der Freunde der Stadt Piła“, erklärte eifrig mit Hilfe des Übersetzers Peter Klockiewicz.



Gottesdienst in Schrotz



Abendspaziergang



auf der neuen Insel-Brücke

Dienstagmorgen: Fahrt zum Friedhof des Gefangenenlagers in Leszków bei Schneidemühl. Der Historiker Dr. Maciej Usurski, Leiter des Staszic-Museums und Buchautor, erklärte uns eingehend und beeindruckend anhand von Bildmaterial die Geschichte des Lagers für internationale Gefangene des 1. Weltkrieges 1914 – 1919. Es wurden insgesamt 41 501 Soldaten alliierter Truppen in das Lagerregister eingetragen. Gedenksteine erinnern an die Opfer des Krieges und der im Lager Verstorbenen.



Eingang zum Gefangenen-Friedhof (1914-1919) in Leszków



Historiker Dr. Maciej Usurski und Dolmetscher Hieronim S. Chabas

Dann ging die Fahrt durch Außenbezirke Schneidemühls, vorbei an den alten Rieselfeldern, der ehemaligen Stadsiedlung Bergenhorst und neuen Industriestandorten über gut ausgebaute Straßen zunächst zu einem reichhaltigen „Imbiss“ in Krojanke weiter nach Flatow. Dort erwartete uns eine freundliche Stadtführerin. Flatow ist ein nettes, kleines, deutschfreundliches Städtchen mit Rathaus, Kirche, gepflegter Seepromenade und Museum. Maria Bochan, die für uns diesen Kurzbesuch organisierte, ist immer für Überraschungen gut: Wir besichtigten noch ein privates „Museum“ der ganz besonderen Art. Ein 98-Jähriger hat in seinem ausgeprägten Sammelsinn alles Denkbare zusammengetragen und damit drei Räume bis zur Decke voll gestapelt, die er uns ganz stolz präsentierte.



Stadtführung in Flatow



Sammlung des 98-Jährigen in Flatow

Am Mittwochvormittag war der Besuch einiger Kirchen angesagt, doch stattfindende Gottesdienste oder Trauerfeiern ändern oft unseren Plan. In der Hantketraße besuchten wir die neue evangelische Kirche „Parafia Evangelicko Augsburga“. Pastor Wola empfing uns freundlich und hatte ein gemeinsames

Gebet in deutscher Sprache vorbereitet. In der Nähe dieses Neubaus stand früher die stattliche evangelische Johanneskirche, die leider 1945 auch Opfer der Kämpfe wurde.



Evangelische Kirche, Hantkestraße

Die gegenüber liegende neue Sporthalle des ehemaligen von Stein-Gymnasiums sollte noch bewundert werden, ein toller Bau mit Zuschauertribüne. Dass nun der Fahrstuhl mit Besuchern für einige Minuten stecken blieb, wurde zum Glück mit Gelassenheit getragen.

Danach standen uns die Türen der katholischen St. Antonius Kirche an der Ackerstraße offen, ein uns Älteren wohlbekannter, für die damalige Zeit 1929/30 sehr moderner Neubau von Architekt Herkommer. Die Kirche wurde kürzlich gründlich renoviert und blieb im alten Stil erhalten.



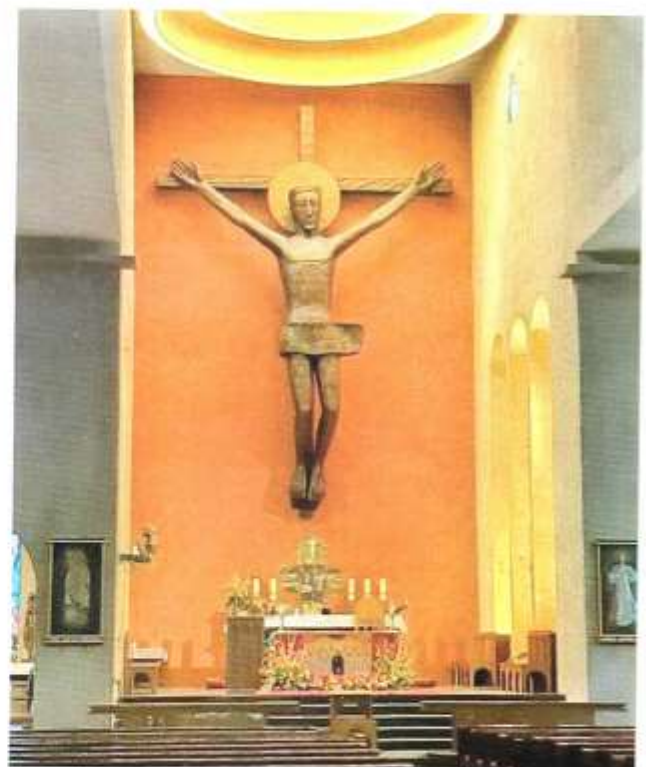
in der St. Antonius Kirche



Reisegruppe in der ev. Kirche



Pfarrer Wola im Altarraum in der ev. Kirche



Innenraum der kath. St. Antonius Kirche

Gegen 12 Uhr führen wir voller Erwartung zum „Landeshaus“ an der Jastrower Allee. Da die Staroste Schirmherr aller kulturellen Veranstaltungen der Gruppe der deutschen Minderheit ist, kennen wir Vertreter des Heimatkreises auch den Starost Eligiusz Komarowski durch die gemeinsamen Besuche der Veranstaltungen in Schneidemühl. Auf Anfrage erhielten wir vom Landrat Eligiusz Komarowski eine Einladung ins Landeshaus, seinem Amtssitz. Der Landrat ließ sich durch Herrn Arkadiusz Kubich vertreten, man zeigte uns bei Kaffee und Kuchen einen Werbefilm mit hastig wechselnden Bildern von Schneidemühl und kommentierte es in polnischer Sprache. Schade! Auf dem Balkon an der Küddow lockerte sich die Atmosphäre und es ergaben sich freundliche Gespräche.



Filmvorführung im Landeshaus



Dank an A. Kubich im Landeshaus



Gespräch mit A. Kubich

Danach erwartete man uns im Büro der „Deutschen sozial-kulturellen Gesellschaft“, 11 Listopada 3a (früher Breite- und später Adolf-Hitler-Straße) und wir fühlten uns, wie immer, herzlich willkommen. Eva, Hellas fleißige und talentierte Tochter aus Byszki bei Usch, hatte wieder reichlich für herzhaften Bisgos und herrlichen Kuchen gesorgt, Frauen aus der Gruppe übernahmen die freundliche Bedienung und Edwin Kemnitz, Vorsitzender seit der Gründung des Vereins 1992, sorgte für Umtrunk und Gemütlichkeit. Trotz sinkender Mitgliederzahlen hat dieser Verein bessere Überlebenschancen als unser Heimatkreis e.V. in Deutschland, denn in Schneidemühl sind auch jüngere Mitglieder in der Vorstandarbeit aktiv. Wir alle hoffen, dass diese schönen Begegnungen in der Heimat noch recht oft stattfinden können. Bis zum gemeinsamen Abendessen um 18:30 Uhr blieb noch etwas Zeit zum Entspannen.



bei Edwin Kemnitz im Büro der DSKG



Reisegruppe beim Verein der DSKG

Ein Tag mit besonderen Erlebnissen war der Donnerstag. Schon um 9 Uhr ging es Richtung Posen zunächst zum Friedhof „Milostowo“. Die Reiseführerin, Frau Małgorzata Wisniewska, begleitete uns

den ganzen Tag und erklärte angenehm in deutscher Sprache. Der Friedhof der Kriegsgräber und somit auch das Gräberfeld der deutschen Soldaten ist ein Teil des Kommunalen Friedhofs. Besonders beeindruckend waren die vielen Marmortafeln, auf denen Vor- und Nachnamen, Geburts- und Sterbedaten tausender Soldaten verzeichnet sind. Unmöglich, alle Namen lesen zu können und doch waren es für uns Besucher bewegende Momente. Christoph Maroscheck sprach Worte des Gedenkens und im gemeinsamen Gebet gedachten wir aller Opfer von Krieg und Gewalt.



an der Karte – Standort Gräberfeld deutscher Soldaten auf dem Friedhof bei Posen



Marmortafeln mit Namen und Daten der Gefallenen



Die Gedenktafel vor dem Kreuz trägt die Inschrift:
AUF DIESEM FRIEDHOF RUHEN
DEUTSCHE SOLDATEN DES KRIEGES
1939 – 1945
GEDENKET IHRER
UND DER OPFER ALLER KRIEGE



Wir gedenken der Toten im Gebet

Nach einem kleinen Mittags-Imbiss am See ging die Fahrt weiter nach Posen, um die Innenstadt und einige Sehenswürdigkeiten zu erkunden. Ein netter alter Domherr führte uns mit perfektem Deutsch durch den prachtvollen Dom, die erzbischöfliche St.-Peter-und-Paul-Kathedrale, Bischofskirche des Erzbistums Posen, mit der kostbar ausgestatteten „Grablege“ der Könige und Bischöfe.



Posener Dom



Führung im Posener Dom



an der Grablege mit Domherr

Ein weiterer Prachtbau ist die Franziskaner Kirche. Sie war bis zum Ende des 1. Weltkriegs die katholische Kirche der Deutschen in Posen. Einige bekannte Geistliche dieser Kirche kamen später nach Schneidemühl.



Franziskaner Kirche in Posen

Der Besuch der sehenswerten Innenstadt war wegen aktueller Baumaßnahmen leider etwas eingeschränkt. In Wargowo bei Obornik gab es auf der angenehmen Rückfahrt unser vorbestelltes Abendessen.



Altstadtführung in Posen

Freitag, der letzte Tag in Schneidemühl, stand zur freien Verfügung. Diese Zeit wird gern genutzt für Fahrten in umliegende Städte und Dörfer, um Freunde oder Verwandte zu treffen, vertraute Straßen, Schulen, Kirchen und Friedhöfe noch einmal zu besuchen. Edwin Kemnitz und Mitglieder des Deutschen Vereins sind immer bereit, gewünschte Fahrten zu übernehmen, bei der Spurensuche zu begleiten und zu Dolmetschen. Dafür allen Beteiligten herzlichen Dank.

Die Vorsitzende der „Gesellschaft der Freunde der Stadt Piła“, Maria Bochan und der Vorstand des Vereins hatten, nach netter alter Tradition, unsere Reisegruppe zu einem kleinen Treff eingeladen. Bei Kaffee und Kuchen erfuhren wir in angenehmer Atmosphäre von der Arbeit des Vereins, dem die Aufarbeitung und Bewahrung der Geschichte Schneidemühls wichtig ist, wofür man auch seit Jahren gern aus unserem Archiv der Heimatstube in Cuxhaven Material ausleiht.



mit Maria Bochan unterwegs

Und schon war es wieder der letzte Abend in Schneidemühl. Ein Gläschen Sekt, ein lustiger Akkordeon-Spieler und kleine nette Sketsche, dargeboten von unseren Naturtalenten Monika Gonzalez Dehnhardt, Christoph Maroscheck und Markus Bundt sorgten



Markus rezipiert Heinz Erhard

für gute Stimmung. Altbekannte Melodien lockten auch uns Ältere aus der Reserve. So war auch dieser nette Abend ausgefüllt mit vielen Gesprächen und einem frohen Miteinander.

Herzlichen Dank allen, die zum Gelingen dieser Reise beigetragen haben: dem Hotel- und Küchenpersonal, unserem tollen und zuverlässigen Busfahrer Rudi, Maria Bochan, Edwin Kemnitz, Astrid Wienke, Helga Kuczkowska und Andrzej Niskiewicz für ihre Hilfe bei der Organisation, den Dolmetschern Hieronim S. Chabas, Piotr Klockiewicz und Klaus Giese. Allen Lieben in der Heimat für ihre Gastfreundschaft, Hilfsbereitschaft und Verbundenheit danke!

Ein ganz besonderer Dank geht an unsere Reisetilnehmer. Aus einer bunt zusammengewürfelten Gruppe von Jung und Alt wurde eine herzlich zugewandte familiäre Gemeinschaft. Gisela Schild schreibt, es war eine kostbare Zeit. Der aus dem Emsland stammende Rudi Schepers sagte, jetzt weiß ich erst, was Heimat bedeutet. Christoph und ich sind dankbar, dass Ihr kleine Pannen mit Gelassenheit und Humor übersehen habt. Ihr ward eine tolle Truppe – hoffentlich bis zum Wiedersehen

mit herzlichen Grüßen, Rosi



die Reisegruppe auf dem Balkon an der Küddow

04) Literatur über Schneidemühl ist noch erhältlich

L i t e r a t u r ü b e r S c h n e i d e m ü h l i s t n o c h e r h ä l t l i c h !

Zeittafel zur Geschichte der Stadt Schneidemühl

.....Preis: **3,00 €**

- Zusammengestellt von Egon Lange, DIN A 4, 52 Seiten
- Wichtige Daten beginnend im Jahre 3000 v. Chr. Bis 1945

Zeittafel zur Geschichte der Stadt Schneidemühl –

Fortsetzung - wieder im Nachdruck vorhanden. .Preis: 3 ,00 €

Interessantes aus Schneidemühls Vergangenheit
DIN A 4, 243 Seiten –Nachdruck- Neu

Bollwerk Schneidemühl, Grenzmarkführer, Ausgabe 1937

..... Preis: **1,00 €**

von Hans Jakob Schmitz, DIN A 6, 51 Seiten

Bis zuletzt in Schneidemühl, ein Tatsachenbericht 1945

.....Preis: **10,00 €**

von Dr. Joseph Stukowski, DIN A 5, 134 Seiten (4. Nachdruck)

GEFLOHEN GEBLIEBEN VERTRIEBEN, Pommern 1945

Zeitzeugen-Dokument - Nachdruck -Preis 10,00 €

Der Kampf um die Festung Schneidemühl
und 14 Erlebnisberichte aus dieser Zeit

Hrsg. Wilfried Dallmann und Friedrich-Wilhelm Kremer
fest geb. 244 Seiten

Der Junge von Überbrück, Erlebnisbericht .. Preis: 3,00 €

von Georg Schmidt, Jahrgang 1924, über Kindheit und
Jugend in Schneidemühl in der Ackerstraße, über sein Schick-
sal als Soldat an der Ostfront, als Kriegsgefangener und Heim-
kehrer.

Hrsg. Stephan Schmidt, fest geb. 145 Seiten

Bildband "Es war so eine Stadt" Schneidemühl auf alten

..... Preis: **25,00 €**

fest geb. 400 Seiten, polnische Ausgabe 2013

In deutscher Sprache, Hrsg. Stanislaw Staszic Museum

-Wir können das Buch wieder anbieten -

Aus der Festung in die Altmark, bewegender BerichtPreis:

..... **5,00 €**

des Schneidemühlers Ulrich Ernst Prigann (Stendal)

Großdruck, 169 Seiten

Märchen aus Posen und Westpreußen, Preis: 1,00 €

Sonderheft der Grenzmärkischen Heimatblätter 1937

Fest geb. 109 Seiten

Lothar Fischer, Jahrgang 1927 Preis: 1,00 €

Erinnerungen 1927 – 1948,

Broschüre, Großdruck 75 Seiten (Eigenverlag)

Stadtplan Schneidemühl Preis: 1,00 €

Ausgabe 1938

Adreßbuch der Stadt Schneidemühl 1938 .. Preis: 15,00 €

Nachdruck

mit den Orten der Umgebung von 1938, 466 Seiten

Ausgabe „Der Gesellige, Schneidemühl“ Juni 1938

1. Teil: Namentliches Verzeichnis der Einwohner

2. Teil: Straßenverzeichnis (mit den Namen der Einwohner in
jedem Haus)

3. Teil: Gewerbeverzeichnis nach Straßenzügen

4. Teil: Behörden und öffentliche Einrichtungen

5. Teil: 17 Orte der Umgebung (von Borkendorf – Uschhauland

Edith als Kind durch den Krieg

Erinnerungen an eine Kindheit in Schneidemühl

und anschließende Flucht von Edith Kraatz,

geb. Kapitke, Schneidemühl, Dirschauer Straße

130 Seiten.

Das Buch ist als eBook bei Amazon-Kindle für ca. 4 € erhältlich

Empfehlenswerte zweisprachige Straßenkarte

wurde wieder aufgelegt. Preis: 15,00 €

Polen 004 (1 : 200.000)

Südliches Pommern – Netzebruch -

Schneidemühl – Bromberg - Thorn

Diese Bücher (+ Porto) können über

Rosemarie Pohl bezogen werden

Rosemarie Pohl • Hebbelstr. 2 • 49716 Meppen

Tel. Nr. 05931 12424 • Mail: rosipohl36@gmail.com

*Für die vielen Fotos auf den vorigen Seiten ist zu danken:
Monika Gonzalez Dehnhardt, Andrzej Niskiewicz und Rosi Pohl*

05) Leserbriefe

Hinweis auf Flugzeugbau bei den Albatroswerken in Schneidemühl Von Dieter Bolz

Schneidemühler Heimatbrief

Juli/August 2023 Seite 23

Leserbriefe

Hinweis auf Flugzeugbau bei den Albatroswerken in Schneidemühl

Anlässlich einer Urlaubsreise nach Waren an der Müritz, besuchten Irene Niemann und Dieter Bolz das Flugzeugmuseum in Rechlin. Dort fanden sie unter anderem einen Hinweis auf den Flugzeugbau bei den Albatros-Werken in Schneidemühl. Das Doppeldecker-Jagdflugzeug "FOKKER D.VII" wurde im letzten Jahr des 1. Weltkrieges eingeführt. Es war eines der leistungsstärksten Maschinen seiner Zeit und auch Ernst Udet, ein Fliegerass des 1. Weltkrieges, flog sie mit großem Erfolg. Einausend dieser Maschinen wurden von FOKKER selbst in Schwerin gebaut, weitere 2200 Exemplare fertigten die Albatroswerke in Schneidemühl und Berlin. Zum Kriegsende mussten alle noch vorhandenen Flugzeuge den Siegermächten übergeben werden. Fokker jedoch gelang es unmittelbar nach Kriegsende, die Konstruktionsunterlagen, noch vorhandene Ersatzteile und Motore über die Grenze in die Niederlande zu schmuggeln.



Dort wurde die erfolgreiche Maschine bis in die 1930er Jahre weiter gebaut und an verschiedene Länder verkauft.
Dieter Bolz

06) Suche nach Angehörigen der Familie Tetzlaff

Herr Dietrich Witt, Im Feengarten 14, 30974 Wennigsen, schreibt:

Ein Cousin hatte mir ein Fax vor zwanzig Jahren zugeschickt mit einem Brief von unseren gemeinsamen Großeltern mütterlicherseits. Der Cousin ist schon gestorben, das Fax aber noch lesbar.

Nun bin ich sehr interessiert, ob es von den 96 Flüchtlingen noch Überlebende aus Schneidemühl gibt, die vielleicht wissen, wo meine Großeltern geblieben oder verstorben sind. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir helfen können eventuell mit einem Hinweis im Schneidemühler Heimatbrief.

Die Abschrift des Briefes vom 23. Februar 1945 aus Schleffin, einem Fischerdorf zwischen Kolberg und Kammin:

Liebe Kinder

Wir sind aus Schneidemühl weg und vertrieben seit dem 27. Januar und uns sind Hände und Füße erfroren und sind mit 96 Flüchtlingen zusammen. Einmal habe ich schon geschrieben von Dramburg, da mußte

ein fremder Mann schreiben, weil ich nicht schreiben konnte. Vater hat einen schlimmen Fuß, er kann kaum gehen. Ihr werdet uns ja auch nicht helfen können. Wir sind unglückliche Menschen. Ich kann kaum den Bleistift halten. Viele Grüße von Euren Eltern. Wir werden uns ja nie mehr wiedersehen.

Familie Tetzlaff wohnte in der Königstraße in Schneidemühl.

Gustav Adolf Tetzlaff,
geb. am 03.04.1867 – gest. am 23.02.1945?
Alvine Anna Tetzlaff, geb. Cyrach,
geb. am 24.05.1867 – gest. 23.02.1945?

Die **nächste Ausgabe** des
Schneidemühler Heimatbriefes erscheint
Anfang Oktober 2023

Redaktionsschluss für Beiträge ist am
08. September 2023

Net z e k r e i s (Seiten D 60 - D 72)



Wappen Kreis Nordfriesland

heimatbrief

Monatszeitschrift für die Landsleute aus dem Netzekreis
in der Pommerschen Landsmannschaft

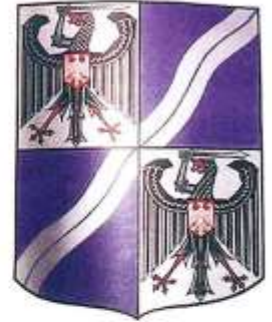
Mit Bezug des Heimatbriefes sind Sie Mitglied in der
Heimatkreisgemeinschaft Netzekreis e.V. (lt. § 4 der Satzung)
Der Heimatbrief kostet 21,- Euro jährlich, ab 1. 1. 2012 einschließlich
Versand/Einzelpreis 6,- Euro

Heimatkreisgemeinschaft Netzekreis e.V.

Homepage: www.Netzekreis.de

Manfred Dossall, Münchehofer Str. 1a, 15374 Müncheberg, Tel. 033432/71505
Postbank Köln: IBAN: DE56 3701 0050 0311 6475 01 / BIC: PBNKDEFF

G 20464



Wappen des Netzekreises

Nr. 1/74. Jahrg.	Briefanschrift: Heimatbrief Netzekreis, Obere Dorfstraße 65E, 50829 Köln, Telefon 0221/50 60 52 00	April – Juli 2023
-------------------------	---	--------------------------

Herausgeber: Heimatkreisgemeinschaft Netzekreis e. V. Horst Vahldick, Richard-Wagner-Str. 6, 23556 Lübeck, Tel. 0451/476009
Schriftleitung & Gesamtherstellung: Satzstudio Ingrid Horlemann, Obere Dorfstraße 65 E, 50829 Köln,
Telefon: 0221/50 60 52 00, Telefax: 0221/50 60 52 02, E-Mail: ihorlemann@t-online.de

Wir bringen auf den folgenden Seiten Auszüge aus dieser Zeitschrift

01) Kreuz im Netzekreis

Kreuz



Die Geschichte von Kreuz

Im Laufe der Jahrhunderte erlebte Kreuz eine wechselvolle Geschichte. Während des Dreißigjährigen Krieges wurde die Stadt von schwedischen Truppen erobert und stark zerstört. In der Zeit der preußischen Herrschaft im 19. Jahrhundert erlebte Kreuz jedoch eine Phase des wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwungs. Die Stadt war ein wichtiger Knotenpunkt im Handelsnetzwerk und beherbergte zahlreiche Handwerker und Händler. Insbesondere die Textilindustrie spielte eine wichtige Rolle und sorgte für Arbeitsplätze und Wohlstand in der Region.

In dieser Zeit erlebte Kreuz auch eine kulturelle Blüte. Die Stadt war bekannt für ihre Architektur, darunter zahlreiche Fachwerkhäuser und das imposante Schloss Kreuz. Letzteres wurde im 19. Jahrhundert von dem preußischen Architekten Friedrich August Stüler entworfen und zählt zu den bedeutendsten Bauten der Region.

Während des Ersten Weltkriegs wurde Kreuz von

russischen Truppen besetzt und blieb bis zum Ende des Krieges Teil Russlands. Nach dem Krieg wurde die Region von Polen beansprucht und Kreuz wurde Teil des neuen polnischen Staates.

Auch in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg und dem Übergang der Region an Polen behielt Kreuz seine Bedeutung als wirtschaftliches und kulturelles Zentrum bei. Die Stadt blieb ein wichtiger Handelsstandort und entwickelte sich zu einem wichtigen Zentrum der polnischen Textilindustrie.

Während des Zweiten Weltkriegs wurde Kreuz stark zerstört und viele seiner Bewohner wurden vertrieben oder umgebracht. Die Stadt wurde von deutschen Truppen besetzt und diente als Stützpunkt für die deutsche Kriegsmaschinerie. Nach dem Krieg begann die Stadt langsam mit dem Wiederaufbau.

Die Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg war ein dunkles Kapitel in der Geschichte von Kreuz. Viele der deutschsprachigen Bewohner der Stadt wurden aus ihrer Heimat vertrieben und mussten

in anderen Teilen Deutschlands oder im Ausland eine neue Heimat finden. Die Vertreibung hatte schwerwiegende Auswirkungen auf die Stadt und die Region und prägt bis heute das Verhältnis zwischen den ehemaligen Bewohnern und den Nachfahren der polnischen Bevölkerung.

Trotz der schwierigen Zeiten hat Kreuz seine kulturelle Bedeutung bewahrt. Die Stadt ist immer noch bekannt für ihre historischen Gebäude und ihre lebendige Kunst- und Kulturszene. In den letzten Jahren hat die Stadt auch begonnen, sich auf den Tourismus als wichtigen Wirtschaftsfaktor zu konzentrieren. Besucher können das Schloss Kreuz besichtigen und durch die malerischen Gassen der Altstadt schlendern. Außerdem gibt es in Kreuz zahlreiche Festivals und Veranstaltungen, die Besucher aus der ganzen Welt anziehen.

Während des Zweiten Weltkriegs war Kreuz von 1939 bis 1945 unter deutscher Besatzung. Die Stadt war Teil des Landkreises Schönlanke im besetzten Polen. Die deutsche Besatzung führte zu zahlreichen Verbrechen gegen die polnische Bevölkerung, einschließlich der Deportation von Zivilisten zur Zwangsarbeit in Deutschland, der Erschießung von Widerstandskämpfern und der Zerstörung von Städten und Dörfern.

In Kreuz gab es auch ein Arbeitslager für polnische Gefangene. Das Lager wurde 1942 eingerichtet und die Häftlinge mussten unter schrecklichen Bedingungen Zwangsarbeit leisten. Viele der Gefangenen starben aufgrund der harten Arbeit, der schlechten Ernährung und der mangelnden medizinischen Versorgung.

Im Januar 1945 wurde Kreuz schließlich von der Roten Armee befreit. Nach dem Krieg wurde das Gebiet Teil Polens und viele der vertriebenen Deutschen mussten ihre Heimat verlassen. Dies führte zu einem großen Bevölkerungsrückgang und veränderte das kulturelle und wirtschaftliche Leben der Stadt für immer.



Entstehung der Gemeinde Lukatz-Kreuz, später Stadt Kreuz/Ostbahn

von Karl Pilatzki

Im Jahre 1701 beschloss der Grundherr von Filehne Johann Kasimir Sapieha in dem Winkel zwischen Drage und Netze ein Holländerdorf anzulegen, welches den Namen Sapiehadorf erhielt. Es wurde im Süden und Westen von der Netze und dem Dragefluss und im Norden von den Gemeinden Dragefeld und Kienwerder und im Osten von der bereits bestehenden Gemeinde Groß-Lubs begrenzt.



Goethestraße

Aus diesem Holländerdorf entwickelte sich im Laufe der Zeit eine Siedlung an der Ostseite in der Nähe des Sees, die in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts in den Kirchenbüchern als Buschseite Erwähnung findet, während die andere Siedlung mit Drageseite bezeichnet wurde.

Wie der Ort zu dem Namen Lukatz gekommen ist, darüber besteht Ungewissheit. Aus diesem Holländerdorf ist nach den Bahnbauten die Gemeinde Lukatz-Kreuz im November 1875 konstituiert worden, die dann im Jahre 1936 zur Stadt Kreuz/Ostbahn durch die Erhebung zur Stadt führte.



Lindenstraße



Markt mit Lindenstraße

Bahnbauten

In den 40er Jahren des 18. Jahrhunderts wurde Land für eine Bahn angekauft und die sogenannte Stargard – Posener Bahnstrecke gebaut. Eröffnet wurde die Bahnstrecke Stargard – Posen erst 1848. Der erste Bahnhof sollte Dragemünde heißen. Aber es wurde durch eine königliche Kommission Gelände für einen Ostbahnbau angekauft. Im Januar 1846 wurde als Bahnlinie die Linie Berlin – Küstrin – Driesen – Schneidemühl – Thorn – Graudenz – Dirschau genehmigt und auch gleich mit dem Bau der Bahnstrecke begonnen.

1847 wurden aber die Arbeiten bereits wieder eingestellt. Erst 1848 bewilligte der Landtag infolge der in Berlin ausgebrochenen Arbeiterunruhen den Weiterbau der Bahnstrecke und beschäftigte hierbei besonders Berliner Arbeiter. Der erste Zug, der die neuerbaute Eisenbahnstrecke befuhr, wurde am 26. Juli 1851 um abends 11 Uhr vom Stettiner Bahnhof in Berlin, der erste Zug aus Bromberg am 27. Juli nachts um 2.30 Uhr abgelaufen.



Bahnhofsgebäude vor 1920

Die Züge fuhren zunächst von Berlin über Stettin und Kreuz nach Bromberg und zurück. Von Kreuz nach Posen fuhren Anschlusszüge. Im Jahre

1895/96 wurde die Bahn Kreuz nach Rogasen gebaut, die sich bei Dratzigmühle von der Posener Bahnstrecke nach Filehne abzweigt und einen Nebenanschluss nach Czarnikau hat. Am 1. Dezember 1899 wurde die Kleinbahn Kreuz – Schloppe in Betrieb genommen, und im Jahre 1904 wurde diese Strecke weiter ausgebaut über Schloppe hinaus nach Deutsch-Krone.

So waren schon drei Bahnlinien vorhanden, doch weitere sollten folgen. Die Bahnlinie Kreuz – Stargard führte östlich des Ortes Dragelukatzt vorbei. Hierdurch aber ergaben sich mancherlei Schwierigkeiten und Wartezeiten für die Bauern bei der Feldbestellung, so dass man sich nach dem ersten Weltkriege entschloss, die alte Bahnstrecke nach Stargard zu verlassen und eine Umgehungsstrecke über Neubelitz nach Dragebruch, westlich des Ortsteiles Dragelukatzt anzulegen. Etwa im Jahre 1935 wurde der Bahnbau Kreuz – Guben über Driesen in Betrieb genommen.



Bahnhofsgebäude um 1935

Das Gelände für alle Bahnbauten wurde in der Gemarkung Lukatz von den Bauern in Busch- und Dragelukatzt hergegeben, ebenso das Gelände für die ersten Straßen und Zufahrtswege.

Industrieanlagen

Im Jahre 1883 wurde eine Stärke- und Sirupfabrik erbaut, die später an die Deutschen Maizenawerke Hamburg überging. Ein Sägewerk wurde nach dem ersten Weltkrieg errichtet. Nach der Grenzziehung zwischen Deutschland und Polen im Januar 1920 verlegte ein Sägewerk seinen Betrieb an den Umschlaghafen von Kreuz. Der Kreis Filehne, dessen Rest nach 1920 dem neugebildeten Netzkreis mit der Kreisstadt Schönlanke zugeschlagen wurde, hatte im Jahre 1913 Gelände an der Netze in der Nähe der Dragemündung gekauft und dort einen Umschlaghafen mit eigenem Anschlussgleis an die Reichsbahn errichtet.



Stärke- und Sirupfabrik

Sanitäre Anlagen, Sport- und Freizeitanlagen

Im Jahre 1907 erbaute die Gemeinde Lukatz-Kreuz ein Schlachthaus an der Wilhelmstraße und führte den Schlachthauszwang für die Fleischer von Lukatz-Kreuz ein. Im Jahre 1912 wurde von der Herrschaft Filehne der 65 ha große Lukatzer See für 30 000,- Mark und ein Gelände von neun Morgen Größe zur Anlegung eines Volksparks angekauft. 1913 wurde im See eine Schwimmbadeanstalt errichtet. Im Jahre 1914 wurde der Lukatzer See in Kaisersee umbenannt und vom Turnverein „Germania“ ein Bootshaus errichtet, sowie ein Ruderboot angeschafft zur Pflege des Rudersportes.

1925 wurde ein Sprungturm im Kaisersee errichtet und 1929 eine Badeanstalt mit Liegefläche zwischen Strand und Badeanstalt gebaut. Diese Anstalt hatte auch einen Laufsteg bis ins Wasser. Im Jahre 1920 wurde am Kaisersee eine Ausschankhalle mit Tanzmöglichkeit und einem Gastraum errichtet. Dadurch wurde der Kaisersee ein beliebter Ausflugsort für Kreuz und Umgebung. Nun fanden alle Volksfeste hier statt. Von der Bürgerschützengilde wurde eine moderne Anlage zur Pflege des Schießsports mit 20 Scheibenständen erbaut. Später wurde vor der Schießhalle ein Volkspark angelegt und eine Ausschankhalle mit Tanzdiele erbaut.



Am Kaisersee, Neue Tanzanlage

Elektrizitätsanlagen

Eine Elektrizitätsversorgungsanlage wurde im Jahre 1911 mit einer Netzlänge von ca. 50 km erbaut. Der Strom wurde durch das Märkische Elektrizitätswerk Landsberg/Warthe über die Verteilerstation Steinbusch, Kreis Arnswalde bezogen. Die Versorgung des Ortsteils Dragelukat wurde erst kurz nach dem 1. Weltkrieg möglich. Die Ortsteile Buschlukat und Kreuz-Wiesen wurden erst im Jahre 1922 erbaut und an das Ortsnetz Kreuz angeschlossen. Es waren fast alle 1500 Haushalte des Ortes restlos erfasst. Die Verteilung erfolgte durch drei Transformatorenhäuser in Kreuz, Busch- und Dragelukat. Der Netzkreis hat später, etwa 1924/25 ein eigenes Netz zum Umschlaghafen mit Trafostation in der Nähe der Hafeneisenbahnstrecke erbaut.



Hindenburgstraße

Kirche und Schule

Die Einwohner des Bahnhofs Kreuz besuchten anfangs die Kirche in Dragelukat. Diese Kirche war ein Holzbau und muss wohl nach 1700 errichtet worden sein. Auch die Schüler besuchten die Schule in Dragelukat. Nachdem dann am Bahnhof Kreuz immer mehr Ansiedlungen entstanden waren, stellte die Eisenbahnverwaltung einen Beetsaal und 1854 ein Schullokal in der Maybachstraße zur Verfügung. Später stellte die Eisenbahnverwaltung einen Platz zur Erbauung einer evangelischen Kirche in der Kirchstraße zur Verfügung. Die Kirche wurde aber erst einige Jahrzehnte später erbaut und unter Teilnahme der Nachbardörfer am 3. Oktober 1882 eingeweiht.

Die katholische Kirchengemeinde hatte sich nach der Grenzziehung im Jahre 1920 zunächst mit einer Kirchenbaracke in der Seestraße abfinden müssen, nachdem ihre Gläubigen nicht mehr die katholische Kirche in der Stadt Filehne besuchen

konnten. Später wurde dann eine massive Kirche an der Schillerstraße, gegenüber dem katholischen Pfarrhause erbaut.



Einweihung der ev. Kirche am 3. Oktober 1882



Die ehemalige ev. Kirche, jetzt kath. Kirche

Die ersten Schüler von Kreuz waren zum Schulbesuch in Dragelkatz verpflichtet. Später besuchten sie die im Jahre 1854 von der Eisenbahnverwaltung eingerichtete Schule in der Maybachstraße. 1870 wünschten die Bahnbeamten eine Trennung der Schule in Bahn- und Gemeindeschule. Die Gemeindeschule wurde in das Haus Wilhelmstraße 80 verlegt. Am 1. Oktober 1874 wurde die Schule von der Wilhelmstraße nach der Hindenburgstraße 27 verlegt, um im Herbst 1875 in die Hindenburgstraße 5 umverlegt zu werden.

Gastwirt Graßmann, Wilhelmstraße 23 wurde verlegt. Die Bahnschule wünschte am 1. Dezember 1880 eine Wiedervereinigung mit der Gemeindeschule. Es mussten nun vier Klassen gebildet werden und die Bahn stellte drei Klassenräume im Hause Maybachstraße zur Verfügung. Hier war die Schule bis zum 1. Oktober 1888 untergebracht.

Im Jahre 1876 war schon einmal Schulland in der Wilhelmstraße 96 gekauft worden. Dieses wurde dann später verkauft, als die Eisenbahnverwaltung neben der Kirche Gelände zum Bau einer Schule

zur Verfügung stellte. 1887 wurde dann auf diesem Gelände mit dem Schulbau begonnen. Am 15. Oktober 1888 fand die Einweihung des Schulbaues statt. Am 1. November 1895 wurde eine Schulklasse zusätzlich im Hause Kirchstraße 5 eingerichtet.

Im Jahre 1902/03 kam es endlich zu einer Erweiterung des Schulgebäudes in der Kirchstraße durch einen quer zum ersten Gebäude stehenden Anbau, durch den am 12. Oktober 1903 zwei untere Klassen gewonnen wurden. Später konnte man dann, etwa 1904/05, die beiden oberen Klassen in diesem Anbau auch in Benutzung nehmen und die beiden gemieteten Schulklassen wieder aufgeben.



Die spätere Mittelschule in der Kirchstraße

Schon im Jahre 1913 bestand der feste Plan, ein neues Schulgebäude zu errichten. Doch der erste Weltkrieg brachte auch diesen Plan zu Fall. Da die Raumnot jedoch so unerträglich wurde, entschloss man sich 1920 zu einem Schulnotbau an der Dammstraße, Ecke Gartenstraße. Am 5. Januar 1921 wurde dieser Notbau, der vier Klassenzimmer enthielt, eingeweiht. Drei Volksschulklassen und die seit 15. April 1920 bestehende Sexta, eine gehobene Klasse der Volksschule, zogen hier ein. In den folgenden Jahren wurden die übrigen gehobenen Klassen bis zur Untersekunda eingerichtet.

Nachdem die Volksschulklassen hier nach und nach ausgezogen waren, erstand neben der Schulbaracke ein zweigeschossiger Neubau, der am 14. Oktober 1924 in Betrieb genommen wurde. Beide Gebäude dienten nunmehr ausschließlich den gehobenen Klassen, die seit dem 1. April 1924 als Mittelschule bestätigt sind. Da aber nun die Volksschule wieder in Raumnot war, musste der zum Fließ parallel liegende alte Teil des Volksschulgebäudes im Sommer 1925 aufgestockt werden.

Da eine Turnhalle den Schulen sehr fehlte, wurde

im Jahre 1924 mit dem Turnverein „Germania“ an der Gartenstraße, Ecke Jahnstraße, der Bau einer Turnhalle im Wege der freiwilligen unentgeltlichen Arbeitsleistung begonnen und auch im selben Jahre noch eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben.



Volksschule an der Dammsstraße vor der Einweihung 1936

Der Ort vergrößerte sich nach und nach immer mehr und 1934 erfolgte die Grundsteinlegung zur Errichtung einer neuen 20 Klassen umfassende Volksschule mit Nebenräumen und einem Festsaal (Aula) für 400 Plätze an der Dammsstraße.

Doch wenige Jahre nach ihrer Einweihung im Jahre 1936, wurde die Volksschule Anfang des Krieges 1939 zum Lazarett umfunktioniert und Kreuz hatte wieder sein altes Schulproblem.

Im Jahre 1936/37 wurde dann noch links des Weges zum Kaisersee ein Sportplatz mit einer Aschenbahn von 400 m Länge eingerichtet.

Die Post

Die Postanstalt wurde im Jahre 1851 als Postexpedition 2. Klasse gegründet und gehörte zur Oberpostdirektion Bromberg. Der von Jahr zu Jahr zunehmende Verkehr, hervorgerufen durch die 1858 eröffnete Eisenbahnstrecke Kreuz – Küstrin – Frankfurt/Oder und die Ostbahnstrecke, hob die Bedeutung des Postverkehrs und auch der Postanstalt Kreuz, so dass diese am 1. Januar 1859 Postexpedition 1. Klasse wurde. Seit dem 1. Mai 1871 trat sie in die Reihe der Postverwaltung.

Ab 1. April 1877 war mit der Postexpedition auch die Telegraphie verbunden.

Am 1. Oktober 1869 wurden die beiden Postdirektionsbezirke Bromberg und Posen zu einem Oberpostdirektionsbezirk Posen vereinigt und die

Postverwaltung in Kreuz der Oberpostdirektion Posen untergeordnet.

Ab 1. Januar 1876 gehörte sie wieder zur Oberpostdirektion in Bromberg, und nach dem unglücklich verlaufenen 1. Weltkrieg und der Abtretung weiterer Gebiete an Polen zur Oberpostdirektion Frankfurt/Oder.

Am 1. April 1900 wurde das Postamt Kreuz in ein Postamt 1 umgewandelt. Die Postexpedition befand sich zuerst in einem bahneigenen Haus in der Bahnstraße 7. Nach Erbauung des zuletzt bestehenden Bahnstationsgebäudes wurde die Post im Jahre 1858 in das Stationsgebäude verlegt und blieb dort bis zum Jahre 1861. Da diese Räume für die Post nicht mehr ausreichten, wurde sie in ein anderes Gebäude auf dem Bahnhof verlegt, wo sich zuletzt auch noch das Hauptpostamt befand.

Nach 1926 wurde das Ortspostamt von der Bahnstraße 7 nach der Parkerstraße verlegt. Später wurde von der Post ein Bauplatz in der Damms-Goethestraße zum Neubau eines Ortspostamtes gekauft.



Postgebäude vor 1945

Die Zollverwaltung

Nach dem 1. Weltkrieg wurde Kreuz Grenzort, denn die Grenze gegen Polen verlief in etwa 3 km Entfernung an der Netzebrücke bei Dratzig. Überhaupt bildete der Netzeffluss die Grenze gegen Polen. Dies hatte zur Folge, dass sich von 1920 an größere Speditionsbetriebe in Kreuz sesshaft machten, um den Waren- und Güterverkehr von und nach Polen abzuwickeln.

Eine Zollverwaltung und auch ein Grenzkommissariat wurden in Kreuz stationiert. Die Zollverwaltung errichtete zwei Zollbeamtenwohnhäuser an der Dratziger Straße, in dem sechs Zollbeamte wohnlich untergebracht wurden. Später wurden

noch ein Zollbeamtenwohnhaus für vier Familien und an der unteren Wilhelmstraße, Ecke Feldstraße, ein 12-Familienhaus errichtet.

Erinnerung

Verkehrsknotenpunkt im Osten Pommerns Eine Erinnerung an Kreuz an der Ostbahn

Fuhr man mit der Ostbahn von Berlin nach Königsberg Pr., so kam man auf weiten Strecken durch die Restprovinz Grenzmark-Posen-Westpreußen. Ein leicht welliges, abwechslungsreiches Land breitete sich zu beiden Seiten der Bahnstrecke aus. Wiesen, Felder, Kiefern- und Mischwälder, Flussläufe und alte Flussarme zeigten sich in bunter Folge dem Reisenden. Zwischen Landsberg an der Warthe und Schneidemühl kam man durch einen großen Bahnhof, hinter dem der Durchreisende leicht eine größere Stadt vermutete. Aber dieser Bahnhof war ein großes Verkehrskreuz mit nicht allzu viel Hinterland. Verkehrskreuz – daher der Ortsname Kreuz a. d. Ostbahn.



Gruß aus Kreuz

Hier schnitten sich die Verkehrslinien der Ostbahn mit der Nord-Süd-Verbindung Stettin – Posen. Später kam die Bahnlinie Kreuz – Schwerin a. d. Warthe hinzu, so daß dieser Kreuzungspunkt noch mehr an Bedeutung gewann.

Kreuz ist Ende des 19. Jahrhunderts erst durch den Bau der Ostbahn entstanden.



Fotos G. Kietzmann

Es gab natürlich schon vorher hier einige Dörfer, die zum Teil aus ehemals polnischen Siedlungen hervorgegangen sind, zum Teil durch die Besiedlung des Netzedistrikts durch Friedrich dem Großen entstanden sind. Buschlukatze war das Dorf, das der späteren Stadt Kreuz am nächsten lag.

Wer von den Kreuzern erinnert sich nicht gerne der Promenade am Kaisersee? Hier ging man durch das Gebiet des Dorfes Buschlukatze, rechter Hand lag das Dorf selbst. Ach ja, der Kaisersee! Ziel der Jugend, sofern sie nur erst einigermaßen selbständig war und auch schon einmal ohne elterliche Beaufsichtigung im Wasser paddeln konnte. Wer weiß noch von der ersten Badeanstalt, die wie ein Pfahldorf im Wasser lag und in der das Baden einen besonderen Reiz durch diese Umstände hatte. Später allerdings wurde ein schönes Strandbad gebaut, soweit ich mich erinnere, nach dem Vorbild der Stadt Woldenberg. Noch später, nach 1933, wurde ein Sportplatz angelegt, der aber durch die Kriegereignisse nicht mehr recht ausgenutzt werden konnte.

Wenn die Schützen zum Kaisersee marschierten war der ganze Ort auf den Beinen. Kinderbelustigung, Platzmusik aus dem Pavillon und Tanz in der Tanzdiele brachte jung und alt bis in die Nacht hinein in Bewegung.



*Drogerie Wiesmüller, Wilhelmstraße 16
Foto Wiesmüller*

Aber Kreuz hatte nicht nur den Kaisersee. Fuhr man in die andere Richtung, dann kam man durch Dragelukat und stand bald an der Drage. Die Drage war ein sehr schnell fließender Fluss, auf dem man zum Beispiel mit dem Paddelboot kaum bergauf kam. Hier zogen im Frühjahr noch die Lachse und im Sommer und im Herbst herrschte reger Flößereibetrieb. In den Wäldern hinter Dragebruch, etwa sieben Kilometer von Kreuz, lagen dann die wunderschönen versteckten Waldseen: Kleiner und Großer Koschiensee, Kleiner und Großer Lubowsee. Wer einmal im Sommer dort entlang gestreift ist, wird nie die Schönheit dieser in Hügeln eingebetteten und mit dichten Wäldern umgebenen Seen vergessen können. Hier war der große Tummelplatz der Kreuzer Jugend, hier wurden Entdeckungsreisen unternommen, hier gingen noch Winnetou und Old Shatterhand auf den Kriegspfad. Aber selten war auch eine Landschaft so geeignet, die Phantasie anzuregen und so ganz eins zu sein mit der Natur. Am großen Lubowsee war aber nicht nur die Jugend zu finden, sondern auch viele Erholungssuchende aus der näheren und weiteren Umgebung. Im Kurhaus in dem hoch auf dem Berg am Ende des etwa fünf Kilometer langen Sees liegenden Dorfes Langstheerofen waren viele Großstädter, vor allem aus Berlin zu finden.



Lubow-See

Fuhr man von Kreuz aus Drage aufwärts, dann kam man u. a. nach dem Dorf Hochzeit, wo es die Gastwirtschaft "Zum Himmelreich" gab. Eine kleine Insel in der Drage gerade über der Wirtschaft machte für die Jugend dieses vielbesuchte Ausflugsziel der Kreuzer noch interessanter als der geheimnisvolle Name der Gastwirtschaft. Weiter Drage aufwärts kam nach dem Ort Steinbusch, wo sich eine von den zwei Forstschulen des Deutschen Reiches befand. Hier dehnten sich große Wälder mit großem Wildreichtum und seltenem Getier aus.

Von Kreuz bis zur polnischen Grenze waren es nur etwa zwei bis drei Kilometer. Die Netze war hier zugleich die Grenze. Wo die Drage in die Netze mündet lag die "Süße Ecke". Der Sage nach war vor langem ein mit Zucker beladender Kahn an dieser Stelle untergegangen, daher der Name.

Nicht weit von hier lag das große Haasesche Sägewerk, das einen eigenen Hafen für die Holzverladung besass. Ging man von hier aus zurück zur Stadt, dann konnte es passieren, dass man recht unangenehme Düfte in die Nase bekam. Urheber dieses „Parfüms“ war die Stärke-Fabrik. Sie hatte einen eigenen Gleisanschluss und stellte ein beachtliches wirtschaftliches Unternehmen für die Gemeinde dar.



Wilhelmstraße, Blick Richtung Bahnhof



Die Wilhelmstraße

Kreuz entwickelte sich langsam aber stetig aufwärts und zählte im Kriege etwa 6300 Einwohner. Es gab eine evangelische und eine katholische Kirche. Schon in den 20er Jahren hatten die damaligen Gemeindeväter eine Mittelschule eingerichtet, die sich auch aus dem umliegenden Dörfern eines guten Zuspruches erfreute.

Wer von den ehemaligen Schülern erinnert sich nicht gerne des Stud. -Ass. Meyer, der heimatische Studien betrieb und u. a. eine Heimatschrift über den Netzekreis verfaßt hatte? Oder des Konrektor Marten, oder des Physiklehrers Bünning?

In den 30er Jahren wurde eine neue Volksschule auf dem ehemaligen Sportplatz gebaut, die im Kriege als Lazarett Verwendung fand. Mehrere größere Bauunternehmungen, ein großes Schlachthaus und eine Abdeckerei vervollständigen das wirtschaftliche Bild einer regen Gemeinde.

Ja, es war ein kleines und junges Städtchen. Aber jeder der dort zu Hause war wird mit Wehmut all der verlorenen Schönheit gedenken.

Fritz Wiesmüller



Darum feiern wir Ostern

Die Ostergeschichte aus der Bibel beginnt mit einem Esel. Auf dem reitet Jesus in die Stadt Jerusalem. Er will dort an einem jüdischen Fest teilnehmen, denn auch er ist Jude. Die Menschen in Jerusalem freuen sich sehr über ihn. Sie haben viel Gutes über Jesus gehört und empfangen ihn wie einen König. Ihm zu Ehren legen sie Palmwedel auf die Straße. Dieser Tag wird deshalb Palmsonntag genannt. Gefeierte er vergangenen Sonntag, eine Woche vor dem Osterfest. Auch andere Tage dieser Woche haben besondere Namen, zum Beispiel Gründonnerstag.

Die Geschichte der Bibel geht folgendermaßen weiter: Am Gründonnerstag sitzt Jesus das letzte Mal mit seinen besten Freunden beim Abendmahl. Jesus macht während des Abendmahls eine schlimme Vorhersage. Einer von euch wird mich an meine Mörder verraten, sagt er. Denn dass Jesus wie ein König verehrt wird, gefällt nicht allen. Einige mächtige Leute stört es so sehr, dass sie ihn umbringen lassen wollen.

Einen Tag später, am Karfreitag, wird Jesus tatsächlich an ein Kreuz gehängt und stirbt. Wie er es vorhergesagt hat, hat ihn einer seiner Freunde für Geld verraten. Doch die Geschichte ist hier noch nicht zu Ende. Jesus wird in ein Grab gelegt. Die Grabhöhle wird mit einem großen, schweren Stein verschlossen. Am Ostersonntag geschieht dann ein Wunder. Ein paar Frauen wollen das Grab von Jesus besuchen. Doch sie stellen fest: Der Stein ist zur Seite gerollt und Jesus liegt nicht mehr in seinem Grab. Stattdessen sehen die Frauen einen Engel. Der sagt: Jesus ist nicht tot. Gott hat ihn wieder lebendig gemacht. Jesus ist wieder auferstanden.

Die Frauen haben große Angst und flüchten. Auch die engen Freunde von Jesus können diese Botschaft zunächst nicht glauben. Erst als zwei von ihnen am Ostermontag auf Jesus treffen, ändert sich die Sache. Zunächst erkennen sie ihn nicht. Sie halten ihn für einen Fremden. Doch als er das Brot teilt, sind sie sich sicher: Jesus ist zurück! Das ist also die Geschichte der Bibel, die hinter dem Osterfest steckt.

Bunte Eiermuffins

Fertig in 40 Minuten plus Geh- und Backzeit

Schwierigkeitsgrad: einfach

Pro Portion: Energie: 137 kcal,

Kohlenhydrate: 18 g, Eiweiß: 3 g, Fett: 5 g

Zutaten für 12 Portionen:

250 g Mehl

½ Pk. Trockenhefe

20 g Zucker

Salz

1 Ei (Kl. M, getrennt)

125 ml Milch (zimmerwarm)

30 g Butter (weich)

2 El Butter (zum Fetten)

12 Eier (Kl. S)

Eierfarbe (für 12 Eier)

2 Tl Hagelzucker

02) Küddow im Netzekreis

Seitmalbrief

April/Mai/Juni/Juli 2023



Zubereitung

1. Mehl, Hefe, Zucker und 1/4 TL Salz in einer Schüssel mischen. Eiweiß in einem Messbecher verquirlen und mit Milch auf 150 ml auffüllen. Mit Butter zum Mehl geben und mit den Knetgabeln des Handrührers 5 Min. zu einem glatten Teig verkneten.
2. Teig zu einer Kugel formen und in einer Schüssel abgedeckt an einem warmen, zugfreien Ort 1 Std. gehen lassen, bis sich das Teigvolumen verdoppelt hat.
3. Inzwischen 12 Eier in kochendem Wasser 6-8 Minuten garen. Anschließend nach Packungsanweisung mit Eierfarbe färben.
4. Die 12 Mulden eines Muffinblechs fetten. Teig auf der leicht bemehlten Arbeitsfläche durchkneten, wiegen und in 12 gleich große Portionen teilen. Jeweils Kugeln rollen und in die Mulden legen. Gefärbte Eier darauf setzen und kräftig eindrücken. 20 Min. gehen lassen.
5. Eigelb und 1 El Wasser verrühren. Teig damit bestreichen und mit Hagelzucker bestreuen. Im heißen Ofen bei 200 Grad (Umluft 180 Grad) auf dem Rost in der Backofenmitte 15 Min. backen. Blech aus dem Ofen nehmen. Muffins vorsichtig aus dem Blech lösen.



Küddowtal

Im 11. und 12. Jahrhundert bestand dort, wie durch Scherbenfunde bewiesen wird, eine alte Pomoranensiedlung. Doch sind die Bewohner abgewandert, vermutlich in Richtung Behle. Erst 1498 wird der Ort als polnisches Dorf mit dem bis 1906 gültigen Namen Motylewo erwähnt. In der polnischen Raubritterzeit hat der Ort erheblich gelitten, denn 1510 wird von kirchlicher Seite nur ein wüstes Vorwerk erwähnt, das von 3 Kossäten irgendwie genutzt wurde.

Um 1550 wird ein deutscher Schulze genannt, und damit beginnt der Aufstieg des zur Starosteie Usch gehörenden Dorfes. 1564 sind schon 12 Bauern auf 6 Vollhufen vorhanden. 1571 erhielt der Nachfolger im Schulzenamt Martin Mathias im Austauschwege ein neues Schulzengut, das aus einer Vollhufe, einigen Kämpen und Wiesenstücken bestand.



Blick auf Küddowtal

1564 waren 12 Bauernhöfe vorhanden, und 1631 werden 23 Häuser genannt. Aber der 2. Schwedenkrieg 1655 – 1660 hatte böse Folgen für das Dorf, da es an der rückwärtigen Versorgungslinie der Schweden lag und daher unter Beschlagnahmen und Diebstählen zu leiden hatte.

1661 waren große Teile des Schulzengutes und der Bauernäcker verwüstet, auch waren von 12 Bauern nur noch 7 vorhanden, die sich dann irgendwelche Äcker angeeignet hatten. Selbst der Starost gab zu, dass Küddowtal fast zugrunde gegangen wäre. Er genehmigte daher, dass jeder die jetzt bewirtschafteten Äcker behalten durfte.

1773 gab es in Küddowtal ein Mühlengut und einen Schulzenhof mit je etwas mehr als einer Vollhufe, 4 Dienstbauern mit je einer halben und 12 Kossäten mit je einer Viertelhufe. Freibauern gab

es damals überhaupt nicht, so daß der Ort als ein sehr armes Dorf bezeichnet werden muss.



Dorfstraße in Küddowtal

1773 lebten 180 Menschen auf 7 ½ großen Hufen = 240 ha.

Auf die Warschauer Verwaltungszeit von 1807 – 1815 folgte um 1830 die Separation, die endlich auch für Küddowtal leistungsfähige Bauernhöfe schuf. Daraus erklärt sich auch die steigende Bevölkerungszahl, die von 180 auf 408 im Jahre 1843 kletterte.

Der Besserung des Verkehrs diente der Bau der Chaussee Schneidemühl – Usch und die Eisenbahn, die seit 1913 die genannten Städte verband und Küddowtal mit einem Haltepunkt versah. Um 1930 hatte das Dorf 3 große Höfe mit 90, 100 und 115 ha, daneben gab es 14 Bauern mit 20–78 ha und nur 3 Kleinbauern.



Kirche in Küddowtal

Der Fleiß der Bewohner, die günstige Verteilung von Acker und Wiese und die Nähe der Stadt Schneidemühl hatten allmählich aus einer fast zugrunde gehenden Siedlung ein mustergültiges Bauerndorf entstehen lassen. 1930 lebten in Küddowtal auf 1264,7 ha 514 Menschen.



Schule in Küddowtal

Kirchlich hatte der Ort seit 1768 zu Schneidemühl gehört, hatte aber seit 1786 ein eigenes Bethaus, an dessen Stelle 1892/93 eine Backsteinkirche trat. Das zuständige Pfarramt war zuletzt in Uschhau-land.

1945 gehörte das Dorf zum „Festungsbereich“ Schneidemühl und wurde in der Hauptsache vom Volkssturm verteidigt. Die Kämpfe gaben Veranlassung, den Ort rechtzeitig von Zivilpersonen zu räumen, so daß wohl niemand in die Hände der Sowjets gefallen ist.

Aber ein Teil des Trecks wurde schon in Stieglitz überrollt und ausgeplündert, der Rest entkam in den Westen. 6 Volkssturmmänner fielen bei der Verteidigung des Ortes, 2 wurden verschleppt, kehrten aber später zurück.



Entschuldigung!

Im letzten Heimatbrief ist leider ein Fehler bei den Texten passiert. Sie wurden falsch eingesetzt. Wir bitten vielmals um Entschuldigung.

Die Redaktion

03) Lemnitz im Netzekreis



April/Mai/Juni/Juli 2023

Lemnitz

Auf eine germanische Besiedelung in vorgeschichtlicher Zeit wiesen bei der Rosenmühle 1896 gefundene Stücke von Steinen einer Handmühle hin, bei Lemnitzmühle nach 1881 abgefahrene und gesprengte Steine einer Kultstätte.

Dass das Dorfgebiet schon vor 1580 Menschen beherbergt hat, ist anzunehmen. Zur Markierung seines bis zum Fließ „Lomnitza“ reichenden Grundbesitzes und zur Erhöhung seiner knappen Einnahmen hat der Behler Grundherr bald nach 1600 Dorf und Mühle Lemnitz, erstes unter dem Namen Jedamovo, errichten lassen. Beurkundet ist dieser Ort zuerst 1613 in einem Privileg für den Käufer des Schulzengutes namens Martin Marten, der 3 Hufen, 3 Kämpe, 4 Wiesen und 2 Kossäten für 300 Gulden mit der Verpflichtung zu jährlich 4 Reisen und 20 Gulden Zins erhielt. Seinem gleichnamigen Sohn erteilte 1623 derselbe Grundherr die Bestätigung als Erbe und Nachfolger im Schulzenamt.

Bei der Erstellung der Klassifikationslisten 1773 stellten die preußischen Beamten im Dorfe fest: Einen Schulzen und 4 Freibauern mit je einer Hufe und einem Kamp, 4 Zins- und 7 Dienstbauern mit je einer Hufe, 2 weitere auf je einer halben Hufe, 4 Kossäten und den Krüger mit je einer Viertelhufe, daneben je einen Müller, Schmied und Schützen, 3 Hirten, 4 Schäfer, 7 Einlieger und 2 Witwen.

Genannt wird auch ein Vorwerk von 3 Hufen, das vor langer Zeit aus dem Welkeschen Schulzengut erstanden war.

Lemnitz zählte 1773 insgesamt 22 1/2 Hufen (432 ha) und 193 Menschen, die überwiegend Protestanten waren.



Gruf aus Lemnitz

Während des für Preußen unglücklichen Krieges gegen Napoleon erfuhr das Dorf seit Herbst 1806 durch Einquartierungen und Zwangsbeitreibungen

gen schwere wirtschaftliche Einbuße. 1818 wurde Lemnitz bei der Neueinteilung der Provinzen dem Großherzogtum Posen zugeteilt und dem Landrat in Czarnikau unterstellt.

Bei der Separation wurde die Dorffläche wesentlich vergrößert, und die Zins- und Dienstbauern wurden gegen Zahlung einer mäßigen Rente freie Eigentümer. Über die Notzeit um 1895 half die Bildung einer Spar- und Darlehnskasse etwas leichter hinweg.

Eine Viehverwertungsgenossenschaft und eine Ein- und Verkaufsgenossenschaft erleichterten den Absatz der Produkte.

Trotzdem konnte der Rückschlag durch die Weltwirtschaftskrise 1930 nur durch die „Umschuldung“ etwas gemildert werden.

Bei der Auflösung der Gutsbezirke 1929 fiel Lemnitzmühle (Besitzer Paul Kannenberg) mit 237 ha an das Dorf. Auch das alte Vorwerk kam um 1925 zur politischen Gemeinde, nachdem es an 12 Siedler aufgeteilt worden war. Dabei erfolgte insofern eine Flurbereinigung, als nahe am Dorf gelegenes Vorwerksland gegen die etwas abseits liegenden Hinterpläne ausgetauscht wurde.

1793 musste das Dorf ein neues Schulhaus errichten, nachdem das alte wie auch die Kirche mit einem großen Teil des Dorfes durch ein Schandfeuer vernichtet worden war. Das Schulhaus wurde aus Fachwerk in der Größe errichtet, wie es Friedrich der Große für die Schulen der königlichen Dörfer vorgeschrieben hatte. Die auf weit über 100 gestiegene Zahl der Schulkinder erforderte den Anbau von 2 Schulräumen, da das alte Schulzimmer zur Wohnung für den 2. Lehrer ausgebaut wurde.

Die niedergebrannte Kirche konnte von den wenigen Katholiken des Dorfes nicht wieder aufgebaut werden.

So errichteten nun 1799 die Protestanten auf dem Friedhof ein neues Gotteshaus, zunächst ohne Turm, so dass der hölzerne Glockenstuhl abseits stehen musste. Das Fachwerkkirchlein bedurfte 1886 weitgehender Ausbesserung und wurde deswegen ganz untermauert. Ein massiver Turm, der auch das Geläut aufnahm, wurde erst im Jahr 1901 fertig. Kirchlich gehörten die Protestanten zur Pfararchie Behle, die Katholiken zu Schönlanke.

Da zeitweilig rund 30% der Schulkinder katholisch waren wurde die Schule in eine paritätische mit einem ev. und einem kath. Lehrer umgewandelt. Menschen ihr Leben lassen. Die Gebäudeschäden waren unbedeutend.

Auszug zur Werbung

Breslau als Urlaubsziel, S. 6 • Ein Quell der Freude, S. 18 • Der „Laus“-Bub, S. 21

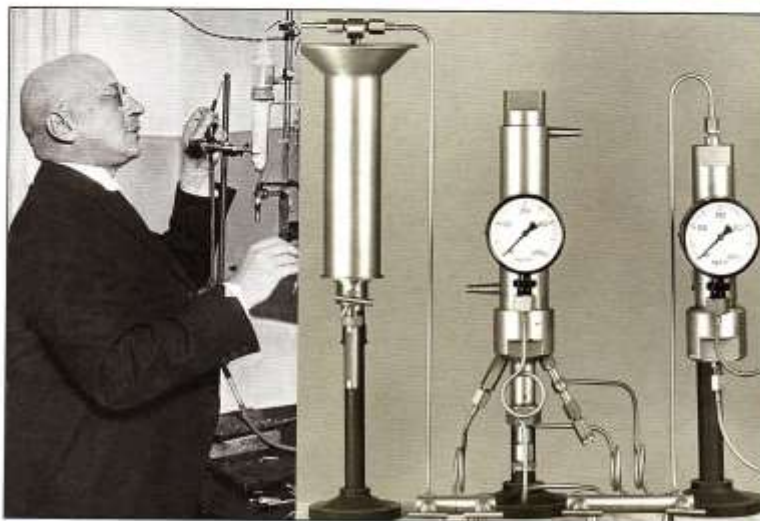


Der Schlesier

9,80 Euro • 75. Jahrgang

Gesamtdeutsche Monatszeitschrift

Nr. 8/9 • Aug./Sept. 2023



Der Versuchsaufbau zur katalytischen Ammoniaksynthese aus Wasserstoff und Luftstickstoff (rechts) von Fritz Haber (links)

entlichen Honorarprofessor für Physikalische Chemie an der Universität Berlin berufen. Haber meldete sich bei Kriegsausbruch 1914 freiwillig und war als Berater im Kriegsministerium mit Forschungen zur Herstellung von Explosivstoffen sowie der Entwicklung neuer Verfahren zur Synthese von Ersatzstoffen kriegswichtiger Rohstoffe befaßt, den sogenannten „Kriegschemikalien“ wie Salpeter, dessen Einfuhr aus Chile durch die englische Seeblockade zum Stillstand gekommen war. Für die Erfindung des Haber-Bosch-Verfahrens wurde Haber der Nobelpreis für Chemie des Jahres 1918 zugesprochen. Fritz Haber war seit Gründung der I.G. Farben 1925 bis 1932 in deren Aufsichtsrat. Er starb am 29. Januar 1934.

Welternährer aus Breslau

Vor 105 Jahren erhielt der Schlesier Fritz Haber den Chemienobelpreis

Fritz Haber wurde am 9. Dezember 1868 im schlesischen Breslau geboren.

Er besuchte erst das Johannesgymnasium Breslau und anschließend das Gymnasium St. Elisabeth. Ab 1886 studierte Haber ein Semester lang Chemie an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität, setzte sein Studium danach in Heidelberg fort. 1888/1889 unterbrach Haber sein Studium und absolvierte in Breslau seinen Militärdienst als Einjährig-Freiwilliger beim Feldartillerie-Regiment von Peucker (1. Schlesisches) Nr. 6. 1891 wurde er promoviert. Nach kurzen Tätigkeiten in der chemischen Industrie und an Hochschulen trat Haber im Jahr 1894 eine Assistentenstelle am Institut für Physikalische Chemie der Technischen Hochschule Karlsruhe an und habi-

literte sich dort im Jahr 1896. Im Jahr 1898 wurde er in Karlsruhe zum außerordentlichen Professor für Technische Chemie ernannt. Ab dem Jahr 1904 befaßte Haber sich mit der katalytischen Bildung von Ammoniak, was schließlich zur Entwicklung des Haber-Bosch-Verfahrens führte. Dies ermöglichte die Massenproduktion von Stickstoffdünger und damit die Ernährung eines großen Teils der Weltbevölkerung.

“ Nobelpreis 1918 für die Erfindung des Haber-Bosch-Verfahrens

1911 wurde Haber zum Gründungsdirektor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für physikalische Chemie und Elektrochemie in Berlin-Dahlem und zum or-

In dieser Ausgabe



Berge, Täler, Wolken und Licht

Der Kunstmaler Rübzahl

S. 8



Zugfahrt durch die Heimat

Die „langweiligsten Teile“ Schlesiens

S. 12



Herde und Küchen

Die Entstehungsgeschichte der schlesischen Küche

S. 24

Schwimmgelegenheit im Winter und hielt sogar bis wenige Tage vor der Kapitulation noch den Breslauern in der Festungszeit die Tore geöffnet. Das war ein eigenes Gefühl, in diesem gepflegten Bade, für das der Badefachmann Direktor Möller die Verantwortung trug, in den letzten Tagen der Festungszeit, während draußen überall schon russische Granaten einschlugen und von oben die „russischen Nähmaschinen“ stählerne Eier legten, noch einmal, vielleicht zum letzten Mal, ein paar Runden hier zu schwimmen! Während dieses Bad von einer Aktiengesellschaft mit städtischer Beteiligung betrieben wurde, unterhielt die Stadt in allen Stadtteilen weitere sechs Warmbäder mit Wannen- und Duschbädern, mit medizinischen Anlagen und allen Möglichkeiten moderner Gesundheits- und Reinigungsbäder.

“ Das „Haller“ hielt sogar bis wenige Tage vor der Kapitulation den Breslauern in der Festungszeit die Tore geöffnet

Wer von den alten Breslauern erinnert sich nicht an den „Meister“ Paul Wolf, der neben dem Stadionbad auch das große Sportfeld verwaltete und mit seinem hellblauen „Jankerle“, sonst aber schneeweiß gekleidet, vom Becken nicht wegzudenken war? Unermüdlich auf Neuerungen in „seinem“ Bade bedacht, war er früh der erste und nach der Badereinigung in der Nacht der letzte, der das Bad verließ. Im Festungskampf von Breslau wurde er schwer verwundet, doch konnte sich trotzdem bis 1947 nicht von seinem geliebten Sportfeld trennen.

Der Verwalter des Coseler Waldbades, Rodetzko, mußte zusammen mit seiner ihm auch im Betrieb unterstüt-

zenden Frau sein Leben für die Verteidigung Breslaus lassen. Nicht weit von seiner Wirkungsstätte trafen ihn und seine Frau eine russische Granate. Ihm verdanken die Schwimmmeister unendlich viel, war er doch der Lehrmeister, der erstmalig in Breslau für das damalige ganze Reichsgebiet ausgebildeten Schwimmbadlehrlinge, die später die begehrtesten Fachleute auf diesem Spezialgebiet waren. Der Chronist, als Leiter des Breslauer Stadtamtes für Jugendertüchtigung, dem auch sämtliche Bäder unterstanden, hatte damals gegen den Widerstand vieler Kreise im „Schwimmbadmeister“ einen neuen Lehrberuf mit genau ausgearbeiteter Berufsausbildung mit dreijähriger Lehrzeit, zweijähriger Gehilfenzeit und abschließend mit der staatlichen Schwimmbadmeister-Prüfung geschaffen. Es ist erfreulich, daß auch heute noch auf die damals von Breslau geleistete Vorarbeit zurückgegriffen wird! Mindestens 20 Jahre lang war also Breslau in dieser Beziehung den vergleichbaren Städten auf diesem Gebiete voraus! Das gleiche Schicksal wie

Schwimmbadverwalter Rodetzko erlitt auch der Verwalter des Stabelwitzer Bades Lüstner. Viele der einstigen „weißen“ Mitarbeiter, die herrlich gebräunt das Entzücken der Besucherinnen waren, sind leider aus dem Krieg oder der Gefangenschaft nicht mehr zurückgekommen. Mit den Überlebenden aber verbinden unvergessene Erinnerungen an gemeinsame Arbeit den Chronisten in einer treuen Gemeinschaft von mehr als 200 Frauen und Männern, die einstmals dazu beitrugen, die Breslauer Bäder und Sportstätten zu beliebten und muster-gültigen Anlagen zu machen.



Impressum

Der Schlesier

Gesamtdeutsche Monatszeitschrift

Herausgeber:
Dietmar Munier

Redaktion: Olaf Haselhorst
(presserechtlich verantwortlich
für den Inhalt)

Der Schlesier erscheint monatlich. Der Bezugspreis beträgt jährlich 117,60 Euro. Der Bezug verlängert sich um ein weiteres Jahr, wenn eine Kündigung nicht bis Ende September erfolgt. – Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 9. – Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gekennzeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht aber unbedingt die Meinung des Verlages und der Redaktion. Unverlangt eingesandte Manuskripte, Bilder und Bücher können nur zurückgesandt werden, wenn ausreichend Rückporto beiliegt. Keine Er-satzansprüche bei höherer Gewalt.

Postadresse: **Der Schlesier**
Lesen & Schenken GmbH
Postfach 99 • 24236 Selenit
Tel. 04384/59700 •
Fax 04384/597040

E-Post:
schlesier@lesenundschenken.de
www.lesenundschenken.de

Erfüllungsort und Gerichtsstand: Plön.

R.K.

Das Birkenfräulein

Spaziergang am Föhrenwäldchen

Sommer wie Winter steige ich den Hügelhang hinan, auf dessen Höhe ein Föhrenwäldchen kümmert. Hohes Stangenholz drängt sich mit winzigen Kronen und dürrtigem Nadelwerk zum Licht. Aber am Waldrand wohnt die Freiheit, da dürfen die Bäume ihren Charakter beliebig entfalten, ihre Äste bizarr und lustig ausschwingen lassen, sich wohligh nach Licht und Wetter krümmen.

Am Waldrand steht auch ein schlankes Birkenfräulein. Nicht ganz frei, nein von vier, fünf Föhren eskortiert,

“ Ich kenne diese Waldecke im Wandel der Jahreszeiten, ich bin da zu Haus

die sich wunderbar vor ihr verneigen, als wollten sie ihr außergewöhnliches Wesen mit aller geziemenden Hochachtung anerkennen. Zartweiß leuchtet der Birkenleib aus dem Dunkel der Kiefernstämmen und Nadelbüschel, auffallend im Winter wie erst recht im Sommer, wenn sein helles Grün mädchenhaft sich in der Sonne spiegelt. Ich kenne diese Waldecke im Wandel der Jahreszeiten, ich bin da zu Haus. Und doch blieb ich heute betroffen

stehen. Wie konnte mir das nur entgehen? Da hat doch solch ein gedrunge-

ner Föhrenbursche, der sehr schlenkrig nächst meiner Birke steht, seine langfingerigen Astarme um das lichte Fräulein geschlungen. Es läßt sich nicht leugnen, dies ist eine ganze unverblühte Umarmung. Die jüngsten Zweigtriebe haben skurril den schlanken Birkenbaum umzingelt und – ich merke es wohl – es macht ihnen Spaß, wenn der ungestüme Nordwest die weiße Rinde drängt, mit ihnen hin und her streichelt und im sich steigernden Spiel sogar den armen Birkenleib ein wenig peitscht, halb zärtlich, halb frivol.

Was sagt die Birke dazu? Nun, sie muß es geschehen lassen. Sie kann ja ihrem Schicksal nicht ausweichen. Sie steht zwischen diesen vier, fünf Föhren, von denen der nächststehende Frechling schamlos die Situation ausnützt.

Der Wind, dieser elende Kuppler, hat natürlich das Seine dazu getan.

Ich meinerseits hätte wenigstens bis zum Mai gewartet. Aber so sind die Bäume eben.

Alfons Hayduk



Stärken Sie unsere Stimme durch ein A bonnement!



Ja, ich möchte ein Abonnement!
(12 Ausgaben jährlich, inklusive Versandkosten)
Jahresbezugspreis € 117,60 (Ausland € 144,-)

Abonnement per Rechnung

Hinweis: Das Abonnement verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn es nicht bis zum 30. Oktober gekündigt wird.

per Einzugsermächtigung

Einzugsermächtigung
Hiermit ermächtige ich den Verlag, meine Abonnementgebühren ab sofort bis auf Widerruf von nachstehend bezeichnetem Konto abzubuchen.

Vorname _____ geb. | | | | |

Name _____

Tel./EPost _____

Straße _____

PLZ, Ort _____

Datum, Unterschrift _____

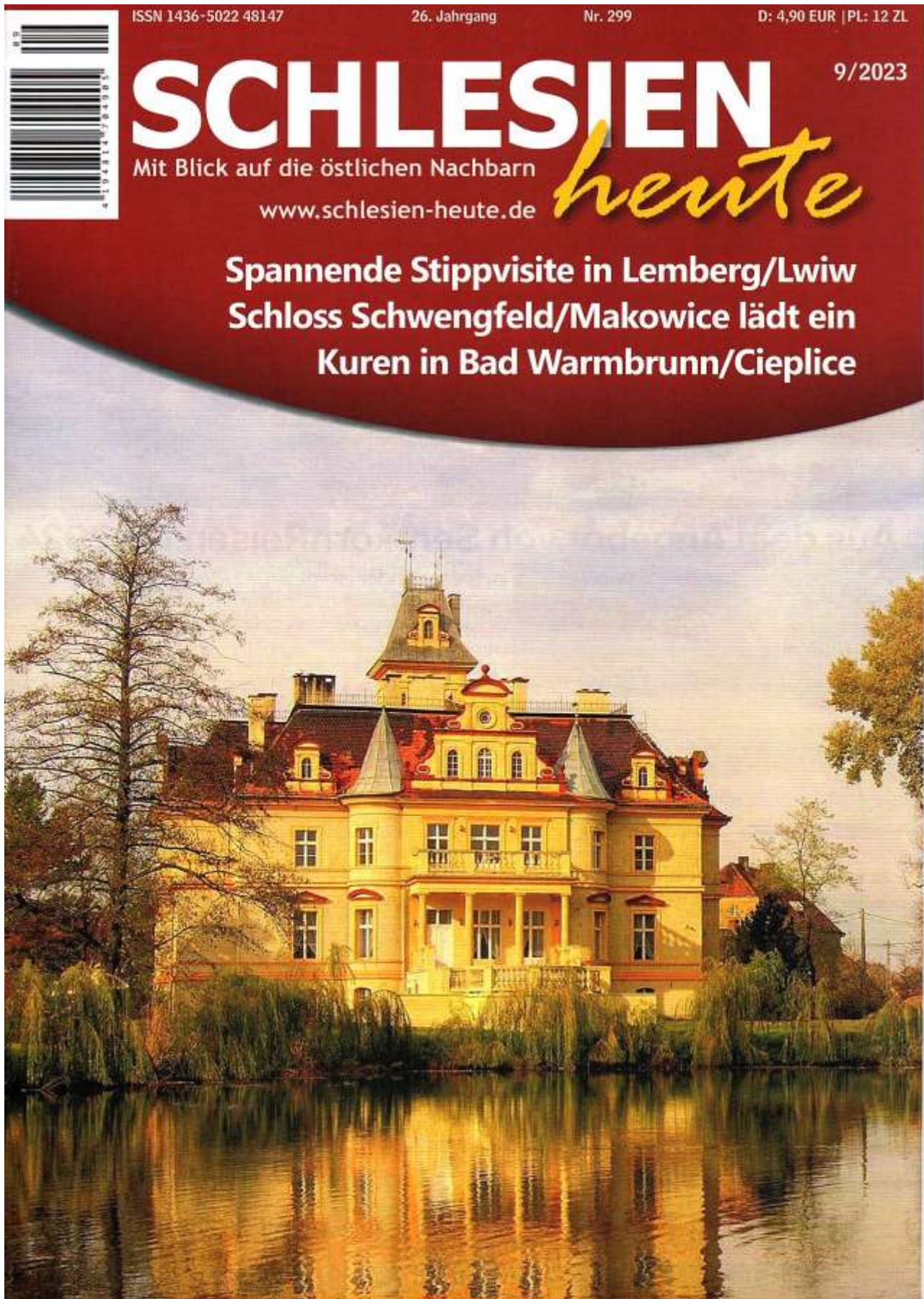
Bank/Ort _____

IBAN _____

BIC _____

Kontoinhaber _____

Datum, Unterschrift _____



SCHLESILIEN

heute

Liebe Leser,
im Digitalabonnement können Sie
„Schlesien heute“ schon Tage vor dem
Erscheinen lesen, wenn die Zeitschrift in Druck
geht (Siehe letzte Seite). Noch aktueller ist unser
Nachrichtenportal www.schlesien-heute.de,
das wir weiter ausbauen.
Ihre Redaktion



Inhalt

Titelthemen:

Titelthemen	10
Wiedersehen mit Lemberg	17
Websky-Schloss Schwengfeld (Makowice) lädt ein	24
Kuren in Bad Warmbrunn (Cieplice)	24

Aktuelles

Landeskronen wieder zugänglich	6
Sanierung vieler Bahnhöfe in Oberschlesien	6
Schnellstraßen wachsen in Schlesien	6/7
Kooperation Nationalmuseum und Schloss Fürstenstein	7
Weinfest beendet Jubiläen in Grünberg	7
Aussichtsturm im Eulengebirge restauriert	8
Görlitzer Landrat fordert Grenzkontrollen	8
500.000 Besucher im Fürstensteiner Stollen	9
TV-Empfehlungen	68

Attraktionen

Postgasthof schrieb Grünberger Weingeschichte	28
Rathaus in Strehlen/Strzelin wieder aufgebaut	38

Im Blickpunkt

Schlesier bei der Europeade in Gotha	14
Gespräch mit Peggy Wolter über Sendung „Mensch Nachbar“	32
Mysteriöser Überfall auf den Gleiwitzer Sender 1939	44
30 Jahre Freunde und Förderer des Klosters Trebnitz e. V.	49

Wirtschaft

Deutsche Investoren im Oppelner Land	35
Milliarden-Investitionen in Breslau und Dresden	36

Kultur

Giovanni Antonini über Wratislavia Cantans	20
In memoriam Günter Gerstmann	40
Erinnerungen des Fürsten Bolko von Pless (8)	41
Breslauer Stadtmuseum zeigt Stadtplan von 1562	42
Neuer Breslauer Museumsführer erschienen	50
Festival Hochberg'sche Tage in Rohnstock/Roztoka	51
Haus Schlesien	53
Schlesisches Museum zu Görlitz	54
Oberschlesisches Landesmuseum	57
Rezensionen	60
Gleiwitzer Erinnerungen - 1963	62
Schlesiervereine Köln und Bonn	64

Titelseite

Websky-Schloss Schwengfeld (Makowice) lädt ein.	17.
Siehe Seite 17.	
Foto: palacmakowice.pl	

SCHLESISCHES TAGEBUCH

von Alfred Theisen

Wie schön das europäische Miteinander sein kann, zeigte diesen Sommer wieder die diesmal in Gotha stattfindende EUROPEADE, das größte europäische Trachten- und Volkstanzfestival (S. 14). Die Schlesier gehören zu den Gründungsvätern und Leistungsträgern. Auch deshalb sollte die EUROPEADE endlich einmal in Schlesien mit seinen heute polnischen, tschechischen und deutschen Landesteilen stattfinden. Ideale Gastgeber könnten die heute grenzenlosen Europastädte Görlitz/Zgorzelec oder Teschen/Cieszyn sein.



Die Stippvisite in Lemberg Anfang August war deprimierend und ermutigend zugleich (S. 10). Es war ein schockierender, prägender Aufenthalt in dem seit vielen Jahren vertrauten und liebgewonnenen östlichen Galizien, in dem nun Krieg herrscht. Ermutigend und ansteckend war die Ausstrahlung, Freundlichkeit und Tatkraft der ungebrochenen Bevölkerung, vor allem der vielen jungen Menschen in den Straßen, Geschäften und touristischen Einrichtungen in Lemberg, mit denen man ins Gespräch kam. Diese Ukraine, die seit der russischen Invasion die Welt mit ihrer Tapferkeit überrascht hat, lässt ungeachtet ihrer existenziellen Bedrohung, wie sie in täglichen Luftalarmen zum Ausdruck kommt, ein großes Zukunftspotential erkennen. Genau das vermisst man nach der Rückkehr schmerzhaft in dem mit Bildungsnotstand, Überalterung, illegaler Einwanderung, extremistischen Umtrieben und bedrohlichem Arbeitskräftemangel ringenden „Regenbogen-Deutschland“. Nach Besuchen unlängst in Riga und jetzt in Lemberg mit sauberen Straßen, Plätzen und gepflegten Parkanlagen waren die Impressionen Mitte August beim abendlichen Spaziergang um den Anhalter Bahnhof und die Weiterfahrt zum Ostbahnhof in Berlin ein deprimierendes Kontrastprogramm.

Als ob diese Schatten über Mitteleuropa nicht schon reichen würden, verschärft die Regierungspartei PiS seit Monaten im Vorfeld der für Oktober angesetzten Parlamentswahlen in Polen ihre antideutschen Aktivitäten und Töne. Selbst in Schulbüchern werden alte Feindbilder wiederbelebt. Nach drei Jahrzehnten freier Entfaltung wachsen die Sorgen bei der wieder Diskriminierungen ausgesetzten deutschen Minderheit in Oberschlesien. Zielscheibe antideutscher Attacken ist auch Oppositionsführer Donald Tusk, dem einmal mehr demagogisch unterstellt wird, im Auftrag und Interesse Deutschlands zu handeln. „Die

Deutschen wollen Donald Tusk in Polen einbetten, um polnische Vermögenswerte zu privatisieren und zu veräußern“, heißt es in einem Videoclip von PiS-Chef Kaczyński.

Dessen ungeachtet setzt Polen auch unter der PiS-Regierung seinen atemberaubenden Wachstumskurs fort. Während sich als eine der Folgen von Putins Krieg in Deutschland eine Rezession breit

macht, schreibt die polnische Wirtschaft weiter schwarze Zahlen. Dabei werden die milliardenschweren Strukturhilfen der Europäischen Union in eine effizientere Wirtschaftspolitik mit einer viel geringeren Staatsquote als in Deutschland umgesetzt. Dazu gehört auch das längere Festhalten an der Kohle im oberschlesischen Revier und an dem im böhmisch-sächsisch-schlesischen Dreiländereck so umstrittenen Braunkohleabbau des Turów-Konzerns. Nicht nur in der Energiepolitik, wo man sich laut Ministerpräsident Morawiecki nicht von „Ökoterroristen aus dem Westen, insbesondere aus Deutschland erpressen“ lassen will, wie Gabriele Lesser in der TAZ zitiert, sondern auch in der Währungspolitik geht man weiter eigene Wege: 20 Jahre nach dem EU-Beitritt des Landes ist die Einführung des Euro in Polen kein Thema.

Immerhin können wir in dieser Ausgabe über Milliarden-Investitionen von global führenden Hochtechnologie-Konzernen in Breslau und in Dresden berichten (S. 36). Wir spüren bei unseren Kontakten zu polnischen Partnern in Niederschlesien bislang gottlob nichts von den nationalistischen Umtrieben im Nachbarland, eine Erfahrung, die Peggy Wolter von der preisgekrönten Radiosendung „Mensch Nachbarn“ teilt (S. 32). Auch die Sanierung und Betreuung von Schloss Schwengfeld bei Schweidnitz zu einem attraktiven Schlosshotel, insbesondere zum Beispiel für kinderreiche Familien geschieht einmal mehr in der heute für Schlesien typischen harmonischen Freundschaft zwischen dem Besitzer Magnus Budis und der 1945 vertriebenen deutschen Eigentümerfamilie von Websky. Das Vorbild der Heiligen Hedwig prägt so bis heute das deutsch-polnische Mit- und Füreinander stärker, als der dumpfe Nationalismus fanatischer Dummköpfe von Kaczyński bis Putin. Kloster Trebnitz mit dem Hochgrab der von Gläubigen in Deutschland und Polen verehrten Patronin Schlesiens ist ein wegweisender mythischer Ort, der seit 30 Jahren durch den ermutigenden, tatkräftigen Einsatz von „Freunden und Förderern“ aus Deutschland nachhaltig unterstützt wird (S. 49).

Impressum

Die Zeitschrift „Schlesien heute“ erscheint monatlich im Senfkorn Verlag Alfred Theisen, Brüderstraße 13, 02826 Görlitz, Tel.: 03581 40 20 21, Fax.: 03581 40 22 31, info@senfkornverlag.de www.schlesien-heute.de www.facebook.com/schlesienheute

Redaktion: Alfred Theisen (V.i.S.d.P.), Ines Eifler, Janet Langbrand, Magdalena Ilgmann, Dawid Smolorz, Iza Liwacz, Thomas Maruck, Janusz Turakiewicz, Malgorzata Urtlich-Kornacka

Übersetzungen: Magdalena Ilgmann

Grafik/Design/Layout: Krystian Nowek

Anzeigen: Janet Langbrand (D)

Tel. 03581 40 05 26

Wioletta Kopytowska (PL)

Tel. 03581 40 05 21

Abonnements: Madeleine Hartmann

Bezugspreis jährlich 50,40 Euro

Einzelpreis 4,90 Euro

Polen 156 Zloty, Ausland 74 € (inkl. Versand)

Abbestellungen sind drei Monate vor

Ablauf des Kalenderjahres schriftlich möglich.

Bankverb.: Commerzbank AG Görlitz,

IBAN: DE1385080000 0932100700,

BIC: DRES DE FF 850

Nachdruck nur mit Genehmigung des Verlages und der Autoren. Artikel mit dem Namen des Verfassers stellen die Meinung des Autors dar, nicht aber unbedingt die Meinung der Redaktion. Für unverlangt eingesendete Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Bei Störungen durch höhere Gewalt oder auf dem postalischen Versandweg bestehen keine Ersatz- und Entschädigungsansprüche.

Alle Rechte gemäß 549 UrhG vorbehalten.

UST-Identnr.: DE 200 621 878

Druck: Strube Druck & Media OHG

Gründerzeithotel

Silesia ^{★★★★} in Görlitz



Top-Hotel & Restaurant

schlesische Spezialitätenküche und Barbecue-Grillterrasse, mit Lehm-Salzkristall-Stein-Sauna, Piano-Cocktailbar (vermietbar), sichere Parkplätze, ideal für Reisegruppen und Betriebsfeiern sowie Tagungen

Biesnitzer Straße 11, 02826 Görlitz

Tel. (03581) 42 14 0, Fax (03581) 42 14 29

e-mail: kontakt@hotel-silesia.net

www.hotelsilesia.de

B ö h m e n u n d M ä h r e n (Seiten D 80 - D 104)

01) Wissenschaftler dokumentieren 100 verschwundene Orte in Mähren und Schlesien

Nach dem Zweiten Weltkrieg sind viele Orte in Mähren und Schlesien verschwunden. Ausgangspunkt war die **Vertreibung** der deutsch-altösterreichischen Bevölkerung, ein kleinerer Teil der Orte wurde aber auch erst später zerstört. Über 100 solcher Siedlungen haben Wissenschaftler von der **Mendel-Universität** in Brunn mittlerweile im Rahmen eines Projektes dokumentiert.

Etwas mehr als die Hälfte der Orte befand sich in den äußeren Gebieten der Bezirke **Mährisch Schönberg** / Šumperk, **Freiwaldau** / Jeseník und **Freudenthal** / Bruntál. In zwei Fällen sind Lehrpfade geplant, die an verschwundene Bauten und Gemeinden erinnern. Der eine entsteht bei **Groß Ullersdorf** / Velké Losiny nördlich von Mähr. Schönberg, der andere in **Mußlau** / Muzlov, das heute zu **Brūsau** / Březová nad Svitavou südlich von **Zwittau** / Svitavy gehört. [Hier geht es weiter.](#)

<https://deutsch.radio.cz/wissenschaftler-dokumentieren-100-verschwundene-orte-maehren-und-schlesien-8788934>

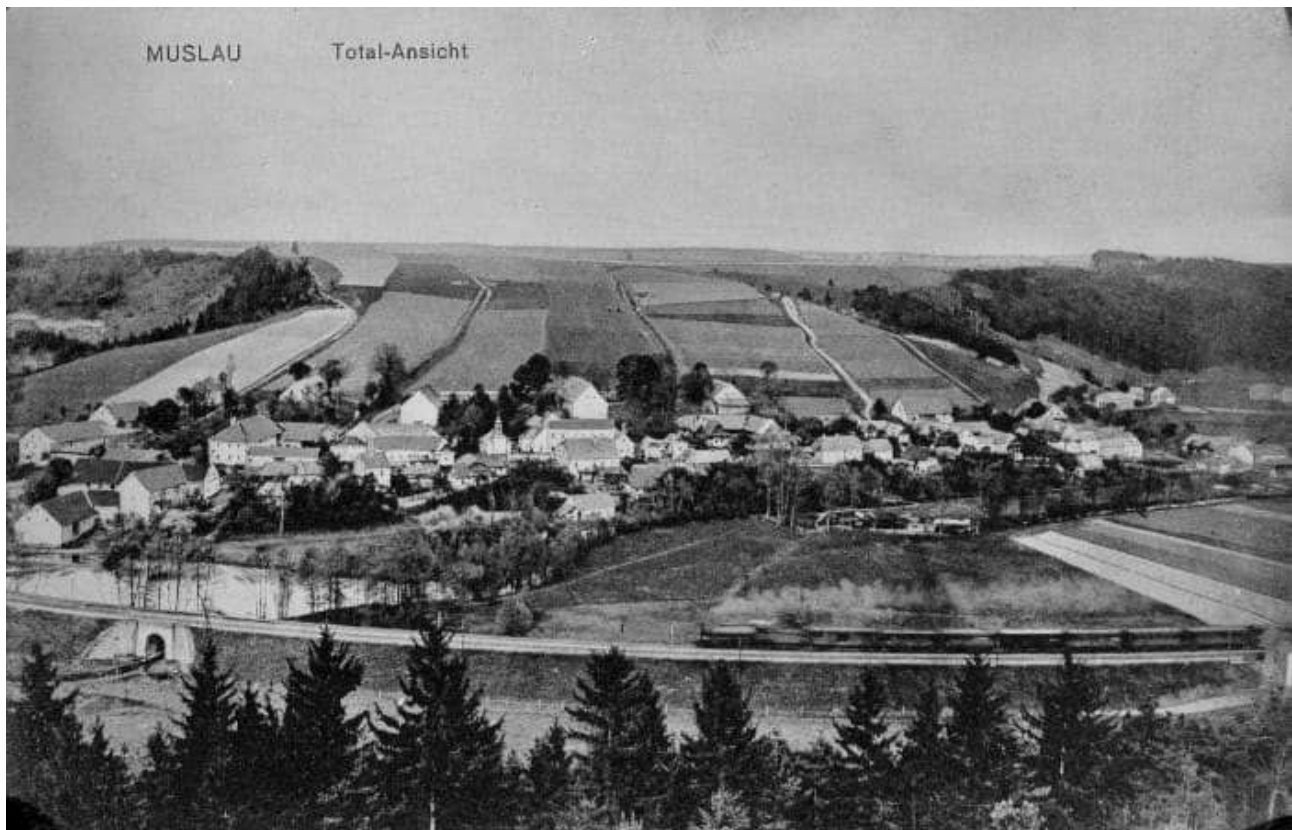
Wissenschaftler dokumentieren 100 verschwundene Orte in Mähren und Schlesien

17.07.2023



Hřibová, Jeseník.- Foto: Mendel-Universität in Brno

Nach dem Zweiten Weltkrieg sind viele Orte in Mähren und Schlesien verschwunden. Ausgangspunkt war die Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung, ein kleinerer Teil der Orte wurde aber auch erst später zerstört. Über 100 solcher Siedlungen haben Wissenschaftler von der Mendel-Universität in Brno / Brunn mittlerweile im Rahmen eines Projektes dokumentiert.



Muzlov / Mußlau.- Foto: Archiv des Dorfes Muzlov

Etwas mehr als die Hälfte der Orte befand sich in den äußeren Gebieten der Bezirke Šumperk / Mährisch Schönberg, Jeseník / Freiwaldau und Bruntál / Freudenthal. In zwei Fällen sind Lehrpfade geplant, die an verschwundene Bauten und Gemeinden erinnern. Der eine entsteht bei Velké Losiny / Groß Ullersdorf nördlich von Šumperk, der andere in [Muzlov](#) / Mußlau, das heute zu Březová nad Svitavou / Brüsau südlich von Svitavy / Zwittau gehört. In Velké Losiny wurden bereits die Infotafeln aufgestellt. In Zukunft soll es zudem eine App geben, mit der man übers Handy auch die Erinnerungen von Vertriebenen anhören kann.

Die Wissenschaftler haben im Rahmen des Forschungsprojekts nach früheren Bewohnern gesucht. „Für die Gegenden Jeseník und Šumperk konnten wir aber nur zu drei ehemaligen Bewohnern verschwundener Gemeinden oder ihren Nachkommen, die heute in Deutschland leben, Kontakt aufnehmen“, sagte Hana Vavrouchová vom Institut für Angewandte Ökologie und Landschaftsökologie (UAKE) der Mendel-Universität. Im Fall der Gemeinde Muzlov, die definitiv erst in den 1970er Jahren durch den Bau eines Wasserwerkes verschwand, habe man hingegen sechs ehemalige Bewohner ausfindig machen können, so Vavrouchová.

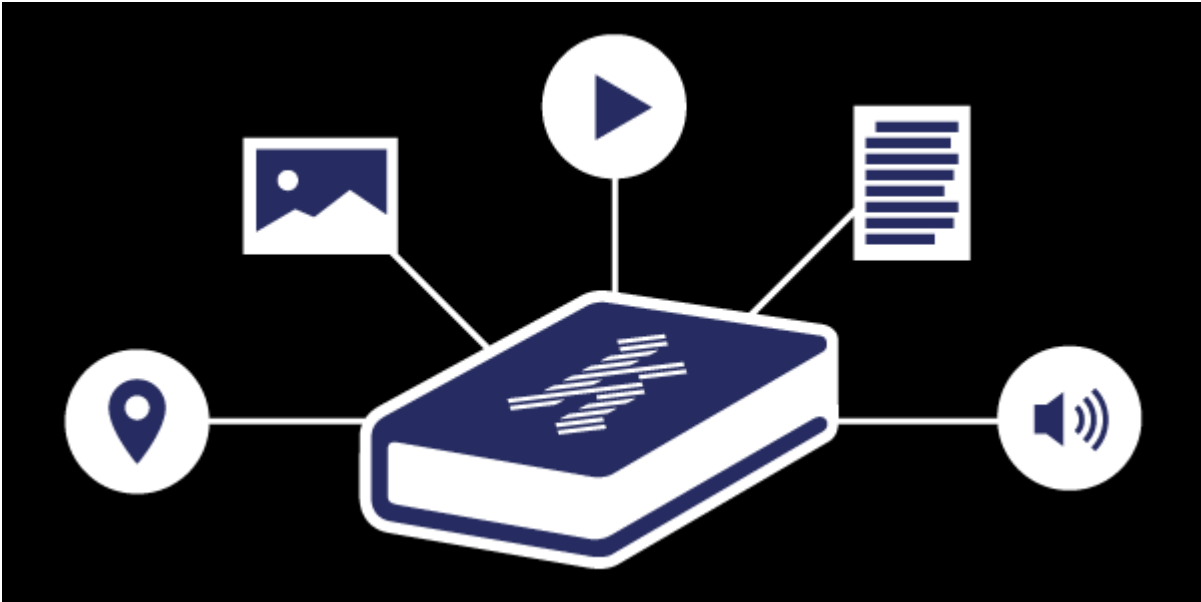


Foto: Mendel-Universität in Brno / Moderní kronika obce

Laut der Wissenschaftlerin haben einige Vertriebenen die früheren Heimatorte besucht. Sie seien meist enttäuscht gewesen über den Wandel der Gegend. „Oft sprachen sie auch davon, dass sie vor der Vertreibung in der Umgebung der Dörfer wichtige Sachen vergraben hätten für den Fall der Rückkehr – zum Beispiel Geschirr oder auch eine Nähmaschine“, sagte Hana Vavrouchová gegenüber der Presseagentur ČTK.

Das Projekt „[Verschwundene Siedlungen Mährens und Schlesiens](#)“ ist multimedial. So entstehen unter anderem eine interaktive Landkarte, Videos und eine App mit dem Titel „[Moderní kronika obce](#)“ (Moderne Gemeindechronik). Die Website www.zanikla-sidla.cz ist auf Tschechisch, Deutsch und Englisch verfügbar.

Autor: [Till Janzer](#)

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 97, 2023

Wien, am 24. August 2023

02) So wurde in Tetschen nach dem Krieg geplündert

In **Tetschen-Bodenbach** / Děčín trieben Goldgräber, Teppichknüpfer, Hausbesitzer und Händler ihr Unwesen. Erst ab 1989 tauchten nach und nach gestohlene Waren an den Börsen auf. Der erste Bürgermeister in der Stadt nach dem Krieg war ein gewisser Josef Voráček (1945-1946 JŠ), sein Sohn arbeitete im Innenministerium, später emigrierte er. [Hier geht es zum ganzen JŠ -Beitrag.](#)

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 94, 2023

Wien, am 16. August 2023

<https://www.sinagl.cz/deutsche-texte-sp-173298587/13781-so-wurde-in-decin-tetschen-nach-dem-krieg-gepl-ndert.html>

So wurde in Děčín (Tetschen) nach dem Krieg geplündert

Kategorie: [Deutsche Artikel](#)

Zveřejněno: 6. srpen 2023



Am 2. August, vor dem Beginn des nächsten Prozesses, erinnerte ich mich an ing. Petr Vlček's Prozess in der OS Děčín (Berichterstattung nach dem Urteil am 9. August) setzte ich mich zufällig mit einem älteren Herrn, einem Rentner, auf eine Bank. Er begann mir zu erzählen, wie er nach 1945 in ein von den Deutschen verlassenes Haus eingezogen war. Er suchte keinen Kontakt mit dem ehemaligen Besitzer des Hauses. Als ich ihn bat, über seine Erlebnisse zu schreiben, antwortete er freimütig: "Dazu bin ich zu faul." Er benutzt das Internet nicht. Im Folgenden finden Sie einige Beobachtungen aus seiner Geschichte:

*Interessant, dass wir die Ungarn nicht vertrieben haben? In Děčín trieben Goldgräber, Teppichknüpfer, Hausbesitzer und Händler ihr Unwesen. Nach 1989 tauchten nach und nach gestohlene Waren an den Börsen auf. Der erste Bürgermeister von Děčín nach dem Krieg war ein gewisser Josef Voráček (1945-1946 JŠ), sein Sohn arbeitete im Innenministerium, später emigrierte er aus. Mein Vater war Fotograf, und einmal, 1960, kam eine Touristin aus Deutschland zu ihm und sagte, sie habe ein Problem mit ihre Kamera. Dort hing eine Uhr der Firma Weissberger, nur das Schild war übermalt. **"Wissen Sie, ich kenne diese Uhr"**. Sie war die Tochter des ursprünglichen Besitzers der Uhr. Es gab kilometerlange, wunderschöne Wanderwege mit Kopfsteinpflaster. Wandern war hier de facto deutsch. Es lebten nur sehr wenige Tschechen hier. Ich kannte zwei Leute aus Děčín, die während der Ersten Republik hier lebten. Der eine blieb hier, als die Deutschen kamen, arbeitete bei der Eisenbahn, blieb einfach hier. Kennen Sie einen Tschechen, der vor dem Krieg in Děčín geboren wurde? Wie wäre es gewesen, wenn die Kommunisten nicht gesiegt hätten? Ich kannte vier Deutsche, die hier geblieben sind. Einer war Straßenkehrer, schon im Ruhestand, eine andere war Buchhalterin, die bis zum ihren Tod nicht gut Tschechisch lernte und bis zu ihrer Pensionierung arbeitete...*

Es sind nur ein paar Sätze, die viel über unsere jüngste Vergangenheit aussagen. Wirtschaftlich, kulturell und moralisch haben wir uns von der Vertreibung der tschechischen Deutschen bis heute nicht erholt und werden es wohl auch nie. Werte, die über Generationen geschaffen wurden, können nicht von Menschen übernommen und weiter geschaffen werden, die nie etwas aufgebaut haben. Was sie jemals hatten, haben sie sich nicht durch ehrliche Arbeit erarbeitet. Keine noch so große Menge an Subventionen wird es retten. Sie werden, zu einem nicht geringen Teil, wieder gestohlen werden.

Seite D 84 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 839 vom 07.09.2023

Wir zahlen für Verbrechen, die an Unschuldigen begangen wurden, und wir werden auch in Zukunft dafür bezahlen. Kleine Länder, die ihre wirtschaftliche, kulturelle und moralische Elite verlieren, werden in Zukunft nicht überleben. Sie könnten von der Weltkarte verschwinden, wie andere in der Vergangenheit. JŠ

[1](#) [1](#) [1](#) [1](#) [1](#) [1](#) [1](#) [1](#) [1](#) [1](#) Rating 5.00 (2 Votes)

03) Sanierung und Erhaltung deutscher Friedhöfe und Gräber in Tschechien

Das „**Sudetendeutsche Priesterwerk**“ berichtet in seiner aktuellen Ausgabe ausführlich über die im Frühjahr in Prag abgehaltene „Gräber-Konferenz“: „Der Zustand der Friedhöfe gibt Aufschluß über den Zustand der Bevölkerung“, sagte dort ein tschechischer Teilnehmer. Man kam auch +überein, daß der heutige oft desolate Zustand der Gräber davon herrührt, daß die Vertriebenen in der Zeit von 1945/46 – 1990, also fast ein halbes Jahrhundert lang, nicht pflegen konnten bzw. durften. [Hier können Sie den ganzen Beitrag nachlesen:.](#)

Sanierung und Erhaltung deutscher Friedhöfe und Gräber in Tschechien

Gesprächsforum beim Sudetendeutschen Tag

„Der Zustand der Friedhöfe gibt Aufschluss über den Zustand der Bevölkerung“. Diesen Satz prägte ein tschechischer Teilnehmer der Konferenz „Gräber der Deutschen und anderer Nationalitäten in der Tschechischen Republik“ am 28. April 2023 in Prag. Prof. Dr. Ulf Broßmann, Vorsitzender der Arbeitsgruppe „Friedhöfe“ beim Sudetendeutschen Heimatrat, berichtete über die Konferenz am Sudetendeutschen Tag in Regensburg.

Zu dem heutigen desolaten Zustand der deutschen Friedhöfe kam es, da die Su-

detendeutschen 1946 die Toten bei der zwangsweisen Abschiebung aus der Heimat zurücklassen mussten und danach die Gräber nicht pflegen durften.

Die dadurch voranschreitende Zerstörung deutscher Friedhöfe versuchte ab 2001 der damalige Direktor des Regionalmuseums in Chomutov/Komotau, Stanislav Déd, zusammen mit dem Verein Omnium aufzuhalten.

Dies erfolgte durch Fotodokumentationen sowie durch den Hinweis auf den deutsch-tschechischen Staatsvertrag von 1992 mit den Artikeln 24 und 30, in denen sich die Tschechische Regierung verpflicht-



Die Teilnehmer an der Konferenz in Prag v. l.: Christina Meinusch, Sudetendeutsche Heimatpflegerin, Ulf Broßmann, Bundeskulturreferent, Dr. Martin Posselt, Vorsitzender des Kulturausschusses, Margaretha Michel, Kulturreferentin für Bayern, Bernd Posselt, Edmund Schiefer, Vorsitzender des Ausschusses für Heimatkreise und Patenschaften, Foto: Michel.

tete, das Problem des deutschen Kulturguts Friedhöfe und Gräber zu lösen. Die Einrichtung einer „Arbeitsgruppe Friedhöfe“ beim Regierungsrat für Nationale Minderheiten in der Tschechischen Republik und 2017 die Verteilung eines Handbuches an tschechische Gemeinden, wie mit verlassenen deutschen Friedhöfen umgegangen werden soll, sensibilisierten die tschechische Öffentlichkeit und die deutsche Minderheit in Tschechien, die deutschen Gräber künftig pietätvoll zu achten.

Auch beim Ausschuss für Kultur und Volkstumspflege der Sudetendeutschen Landsmannschaft berichtete Stanislav Děd 2016 in München über die Verpflichtung der Tschechischen Republik, die sich aus dem Staatsvertrag von 1992 ergäbe, und schlug erstmals eine internationale Konferenz über die Friedhofsprobleme vor. Damit sollte die Sudetendeutsche Landsmannschaft in die Lösung der Gräberprobleme einbezogen werden. Leider kam es zu einem Rückschlag, denn die Gesprächspartner auf der tschechischen Seite fehlten (Regierung Babiš und Pandemie).

Die genaue Anzahl der deutschen Gräber in der Tschechischen Republik ist nicht bekannt, es müsse sich um mehrere 100.000 auf ca. 6.000 Friedhöfen handeln. Ihr Zustand sei desolat, in Militär- und Grenzgebieten seien die Friedhöfe verschwunden. Deshalb gab das Tschechische Außenministerium 2020 ein Projekt in Auftrag, mit dem Titel: „Problematik der deutschen Gräber in der Tsch. Republik: ein umfassender Ansatz“. Die Durchführung liegt bei der Technologieagentur der Tschechischen Republik (TAČR), die Unteraufträge an verschiedene Organisationen vergab. Die Ziele des Projekts sind:

1. Erarbeitung einer qualifizierten Grundlage für die Umsetzung des bilateralen

Vertrages mit Deutschland im Bereich der Pflege deutscher Gräber auf dem Gebiet der Tschechischen Republik und Entwicklung einer digitalen Karte.

2. Erarbeitung eines Vorschlages für ein umfassendes Konzept für die Tschechische Regierung zur Entscheidungsfindung über die Sanierung oder Rekonstruktion von Grabstätten unter Berücksichtigung des jeweiligen kulturhistorischen und außenpolitischen Kontextes.
3. Grundlagen schaffen für die Festlegung der Parameter finanzieller Fördertitel für Gemeinden oder Verbände.

Da es sich abzeichnete, dass das Ergebnis des Projektes erst im September 2023 vorliegen würde, wurde vom tschechischen Außenministerium sowie vom tschechischen Regierungsrat am 28. April 2023 eine Konferenz im Palais Czernin zum Thema „Gräber der Deutschen und anderer Nationalitäten in der Tschechischen Republik“ anberaumt. Sie sollte sich den Fragen widmen, wie der aktuelle Zustand der Gräber und Friedhöfe sei, wie die letzten Ruhestätten der Ahnen weiter vor dem Verfall gerettet werden könnten, wer dafür zuständig und was zu tun sei.

Auf Betreiben von Stanislav Děd und Martin Dzingel, stv. Vorsitzender des Regierungsrates für Nationale Minderheiten und Präsident der Landesversammlung der deutschen Vereine in der Tschechischen Republik, wurden erstmals auch Vertreter der Sudetendeutschen Landsmannschaft eingeladen, die zur Vorbereitung der Konferenz die „Arbeitsgruppe für historische deutsche Gräber und Friedhöfe in der Tschechischen Republik“ beim Sudetendeutschen Heimatrat einrichtete.

Martin Dzingel eröffnete die Konferenz, der



Der Vorsitzende des Heimatrates Franz Longin und sein Stellvertreter Ulf Broßmann beim Sudetendeutschen Tag, Foto: Broßmann.

tschechische Außenminister Lipavský berief sich auf den deutsch-tschechischen Vertrag von 1992 und bestätigte, dass der tschechische Staat verpflichtet sei, das Problem der deutschen Friedhöfe und Gräber zu lösen. Der deutsche Botschafter in der Tschechischen Republik, Andreas Künne, betonte, dass die Beziehungen zwischen Deutschland und der Tschechischen Republik so gut seien wie nie zuvor und die Lösung des Friedhofproblems für deutsche Gräber angegangen werden muss.

Die Fragen zum aktuellen Zustand der deutschen Gräber und Friedhöfe konnten, vor allem durch die Vorträge von Stanislav Děd und Štěpánka Šichová mit Fotomaterial, gut dokumentiert werden. Děd schlug auch ein Lösungskonzept vor:

1. Es sollen einfache, brauchbare, akzeptable Maßnahmen zum Erhalt der verbliebenen Gräber vorgeschlagen werden.
2. Auf größeren Friedhöfen mit ausreichend Platz sollen deutsche Gräber nicht gestört, aufgelöst oder fremdbesetzt werden.
3. Friedhöfe sollen präventiv gepflegt werden. (Reinigung durchführen, Vandalismusschäden beseitigen, überwuchernde Vegetation roden, Grabsteine aufrichten usw.)
4. Nur Grabsteine von nicht mehr vorhandenen Gräbern sollen zu Gedenkstätten zusammengestellt werden. Gezielte Verlegung von Grabsteinen vorhandener Gräber ist nach geltendem Recht und Pietätsgründen nicht möglich.
5. Grabmale historischer Bedeutung sollen als Teil des europäischen Kulturerbes, als nationales Kulturgut oder als Teil der Geschichte der Gemeinde instandgesetzt und erhalten werden.

Děds Vorschläge decken sich weitgehend mit dem Konzept der Arbeitsgruppe „Friedhöfe“ beim Sudetendeutschen Heimatrat.

Bei rechtlichen Fragen sei zu klären, ob die Kommunen die Pflicht hätten, Gräber zu sanieren oder diese Aufgabe vom Staat übertragen bekämen. Dabei müsse man beachten, dass Bauten (wie Gruften, Grabhäuser), die mit dem Boden verbunden seien, als Immobilien behandelt würden. Zuständig wäre dann der Grundstückbesitzer (Kommunen, Betreiber der Begräbnisstätte, Staat). Grabeinrichtungen (wie Grabmale, Umrandungen, Deckplatten) seien Mobilien, die ohne Entwertung beseitigt werden könnten. Exhumierungen seien aus Pietätsgründen nicht erlaubt, jedoch schon, wenn kein anderer Begräbnisplatz für heutige Bewohner vorhanden sei. Die Frage stellt sich dann, wo die exhumierten Gebeine aufgehoben werden sollen.

Als Vorsitzender der AG „Friedhöfe“ beim Heimatrat führte Ulf Broßmann aus, dass die Sanierung des deutschen Kulturgutes Friedhöfe in der Tschechischen Republik das Ziel sei, weshalb die Arbeitsgruppe auch eigene Vorschläge erarbeitet hätte. Weiter bot er eine vertrauensvolle, konstruktive Zusammenarbeit sowie nachhaltige Arbeitskontakte zwischen der tschechischen und der sudetendeutschen Seite an. Broßmann endete damit, dass die Sudetendeutschen eine förderliche Kooperation für eine künftige Instandsetzung der deutschen Friedhöfe bzw. Gräber begrüßen, die ein pietätvolles, historisches Gedächtnis an die Verstorbenen darstellt, aber auch eine Chance bietet für eine gemeinsame, tschechisch-sudetendeutsche Erinnerungskultur.

Weitere Fragen, wie die letzten Ruhestätten der Ahnen vor dem Verfall gerettet werden könnten, wer dafür zuständig und was zu tun sei, konnten nur andiskutiert werden.

Konkrete Antworten sowie belastbare Zahlen über die zu erwartenden Kosten, an denen sich der Deutsch-Tschechische Zukunftsfonds beteiligen würde, wird das Projekt liefern, das das tschechische Außenministerium in Auftrag gab.

Die heutige Situation auf Friedhöfen mit deutschen Gräbern ist unumkehrbar. Es geht jetzt darum, dass auf Grund der Ergebnisse des Projektes, bei den derzeit noch vorhandenen deutschen Friedhöfen und Gräbern in der Tschechischen Republik die Zerstörung gestoppt sowie die Sanierung und Erhaltung durchgeführt wird.

So war die Konferenz ein Meilenstein, bei der die Grundlagen für eine Lösung des Problems der deutschen Gräber in der Tschechischen Republik geschaffen wurden, da Mitglieder der Sudetendeutschen Landsmannschaft erstmals an direkten Gesprächen auf höchster Ebene teilnahmen und da alle Konferenzteilnehmer einhellig die Meinung vertraten, dass die deutschen Friedhöfe und Gräber saniert und erhalten werden müssen.

Im weiteren Vorgehen werden die „Arbeitsgruppe Friedhöfe“ beim Regierungsrat für Nationale Minderheiten in der Tschechischen Republik zusammen mit der „Arbeitsgruppe Friedhöfe“ beim Sudetendeutschen Heimatrat gemeinsam ein Lösungskonzept erarbeiten, das auf den Ergebnissen des Projekts des Außenministeriums basiert.

In einer finalen Konferenz in Prag wird, vermutlich Ende 2023, mit Beteiligung der Arbeitsgruppe „Friedhöfe“ beim Heimatrat, ein umfassendes Lösungskonzept für die Tschechische Regierung zur Entscheidungsfindung über die Sanierung, Rekonstruktion und Finanzierung von Grabstätten vorgelegt werden.

Ulf Broßmann und Edmund Schiefer

04) Gedenken auf dem Hermsdorfer Friedhof

Am vergangenen Sonntag fand auf dem Friedhof in **Hermsdorf** / Heřmánkovice im Braunauer Ländchen, wo kürzlich „irrtümlich“ an die 50 Gräber von deutschen Altösterreichern geschleift wurden, eine Gedenkstunde mit dem Braunauer Dekan **Martin Lanži**, Vertretern der deutschen Minderheit und der verantwortlichen Bürgermeisterin **Jana Králová** statt.

[Bitte sehen Sie hier den übersetzten Bericht aus der regionalen Zeitung in Nachod.](#)

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 92, 2023

Wien, am 10. August 2023

Náchodský deník, 07. August 2023, Jiří Špreňar

Auf dem Friedhof in Hermsdorf / Heřmánkovice in der Region Náchod fand am Sonntagvormittag (6. August) eine stille Andacht zum Gedenken an die deutschen Vorfahren statt. Die letzten Ruhestätten, auf denen Dutzende Grabsteine deutscher Einwohner standen, die die Dorfleitung Mitte Juli entfernt hatte, ehrten etwa dreißig Teilnehmer mit dem Anzünden von Kerzen.

Der Dekan von Braunau / Broumov, Martin Lanži, begleitete die Gedenkveranstaltung mit einem Gebet für die Toten. „Wir beten, dass wir durch diese Wunden in der Lage sein werden, in die Zukunft zu gehen. Gleichzeitig werden wir um eine friedliche Ruhe derer bitten, die seit Jahrzehnten hier liegen“, betete Lanži das Vaterunser, segnete das geplante Gelände und sprach ein kurzes Gebet für die Verstorbenen mit dem Wunsch der ewigen Ruhe in Frieden.

„Wir empfinden die Entfernung der Grabsteine der deutschen, altösterreichischen Bewohner des Dorfes als ein unglückliches Zusammentreffen mehrerer Umstände, wahrscheinlich sogar als eine unglückliche Kommunikation. Das ganze Ereignis betraf die ehemaligen Bewohner der Region Braunau / Broumov und ihre Nachkommen. Deshalb möchten wir Kerzen anzünden, um das Andenken an die Bewohner der Region Broumov zu ehren“, sagte Petra Kultová im Namen der Organisatoren des Gedenktreffens, die das Treffen als einen nützlichen Meilenstein sieht. „Wir blicken in die Zukunft. Ich glaube, dass dies einen möglichen Beginn eines Dialogs anstoßen kann – vielleicht auch für andere Kommunen, damit das, was hier passiert ist, nicht anderswo passiert.“ „Trotz der Umstände und des regnerischen Wetters war die Stimmung am Ende positiv und wir mussten nicht weinen“, äußerte sich Štěpánka Šichová, Geschäftsführerin der Gesellschaft für tschechisch-deutsche Verständigung Trautenau / Trutnov – Riesengebirge, die die Gedenkfeier am Sonntag als sehr positiv empfand.

„Im Gegenteil, ich denke, dass die schwierige Situation letztlich in Zukunft ausgenutzt werden kann. Die Gedenkveranstaltung war ruhig und aufrichtig. Ich schätze es sehr, dass auch die Bürgermeisterin von Hermsdorf / Heřmánkovice teilgenommen und eine Kerze angezündet hat“, freut sie sich, dass Jana Králová sich der Veranstaltung gestellt hat. „Was hier passiert ist, ist passiert. Es gab sicherlich keine böswillige Absicht“, glaubt Šichová, dass in den kommenden Monaten nach einer Lösung gesucht wird, um die Andacht an den Ort zurückzugeben. „Es wird auch ein Treffen mit Vertretern des Heimatkreises Braunau versprochen, mit denen die ganze Angelegenheit geklärt und eine weitere mögliche Zusammenarbeit vereinbart wird“, fügte Štěpánka Šichová hinzu. „Obwohl es eine sehr unangenehme Angelegenheit ist, könnte es sich letztendlich in etwas sehr Gutes verwandeln, was die berechtigte Sorge um die Bewältigung der Vergangenheit betrifft“, so Štěpánka Šichová abschließend.

https://nachodsky.denik.cz/zpravy_region/lide-zapalili-svicky-za-pamatku-nemeckych-predku-kteri-v-lete-prisli-o-nahrobky.html

Online-Übersetzung durch „Translator.EU“

<https://www.translator.eu/deutsch/tschechisch/ubersetzung/>

05) Deutsche Gräber in Hermsdorf abgeräumt

Der **Heimatkreis Braunau** / Sudetenland, die Vereinigung der ehemaligen Bürger in der Region Braunau / Broumov im Bezirk Náchod, ist tief betroffen von der Meldung, dass auf dem Friedhof in **Hermsdorf** / Heřmánkovice die Flächen rund um die von Kilian Ignaz Dientzenhofer erbaute Kirche mit den Gräbern der ehemaligen deutschen Bewohner eingeebnet, etwa 50 deutsche Grabstätten abgerissen und die Grabsteine in der 12 km entfernten Gemeinde **Barzdorf** / Božanov an einem Straßenrand abgeladen worden sind.

Dies verstößt eklatant gegen die Passagen über die gemeinsame Verantwortung für die historischen Gräber im Deutsch-Tschechischen Nachbarschaftsvertrag von 1992 sowie gegen die erst vor kurzem im Prager Außenministerium unter Vorsitz von Außenminister **Jan Lipavský** getroffene Vereinbarung, die Gräber von Sudetendeutschen in den böhmischen Ländern als ein **gemeinsames Kulturerbe** von Deutschen und Tschechen zu betrachten und zu pflegen – wir haben darüber bereits in der Vorwoche berichtet und [verweisen hier auf weitere Stellungnahmen und Bilder.](#)

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 91, 2023

Wien, am 07. August 2023







Zu Meldungen im tschechischen. Fernsehen / Česká televize und Radio Prag International über das Abräumen deutscher Gräber in Hermsdorf / Heřmánkovice in der Region Braunau / Broumov in Nordostböhmen erklärt **Erik Buchholz**, Vorsitzender des **Heimatkreises Braunau / Sudetenland**:

Der Heimatkreis Braunau / Sudetenland, die Vereinigung der ehemaligen Bürger in der Region Braunau / Broumov im Bezirk Náchod, ist tief betroffen von der Meldung, dass auf dem Friedhof in Hermsdorf / Heřmánkovice die Flächen rund um die von Kilian Ignaz Dientzenhofer erbaute Kirche mit den Gräbern der ehemaligen deutschen Bewohner eingeebnet, etwa 50 deutsche Grabstätten abgerissen und die Grabsteine in der 12 km entfernten Gemeinde Barzdorf / Božanov an einem Straßenrand abgeladen worden sind.

Dies verstößt eklatant gegen die Passagen über die gemeinsame Verantwortung für die historischen Gräber im Deutsch-Tschechischen Nachbarschaftsvertrag von 1992 sowie gegen die erst vor kurzem im Prager Außenministerium unter Vorsitz von Außenminister Jan Lipavský getroffene Vereinbarung, die Gräber von Sudetendeutschen in den böhmischen Ländern als ein **gemeinsames Kulturerbe** von Deutschen und Tschechen zu betrachten und zu pflegen.

Der Heimatkreis Braunau engagiert sich seit vielen Jahren bei der Gräberpflege auf Friedhöfen im Braunauer Land, wobei vor einigen Jahren auch die Friedhofsmauer in Hermsdorf / Heřmánkovice hergerichtet und einige deutsche Gräber von Wildwuchs befreit worden waren. Für diese jährlichen Aktivitäten wurde er im Jahr 2022 vom Freistaat Bayern mit dem Preis „Heimatspflege. Ausgezeichnet“ geehrt.

Der Heimatkreis Braunau fordert die Bürgermeisterin der Gemeinde Heřmánkovice / Hermsdorf, Jana Králová, auf, die Neugestaltung des Friedhofs so vorzunehmen, dass die deutsche Vergangenheit dieses Ortes durch das repräsentative Aufstellen der abtransportierten Grabmäler in einer Gedenkallee wieder sichtbar wird. Damit würde man den Toten ihre Ehre wiedergeben, die neu aufgerissenen Wunden von deren Nachkommen und aller Menschen, die sich mit dem Braunauer Land verbunden fühlen, heilen sowie der tschechisch-sudetendeutschen Wiederannäherung einen guten Dienst erweisen.

02. 08. 2023

06) Widersprüchliche Meldungen über den Hermsdorfer Friedhof

Die Bürgermeisterin der Gemeinde **Hermsdorf** / Heřmánkovice im Braunauer Ländchen, **Jana Králová** (Unabh.) verurteilte auf schärfste Weise die Nachricht, die das tschechische Staatsfernsehen (ČT) vor wenigen Tagen verbreitete. Dort war u.a. zu lesen, daß ein Bagger 50 Gräber zerstört hätte, nun ist „nur“ von fünf Gräbern die Rede – und das *versehentlich*.

[Hier sehen Sie dazu Berichte](#) von **Peter Barton** (Prag),

SONDERBERICHT 30. 07. 2023:

„Sie wollten den deutschen Friedhof nicht vernichten, sondern verschönern“

Die Bürgermeisterin der Gemeinde Hermsdorf / Heřmánkovice im Braunauer Ländchen Jana Králová (Unabh.) verurteilte auf schärfste Weise die Nachricht, die das tschechische Staatsfernsehen (ČT) vor wenigen Tagen verbreitete.

Nein, es sei nicht wahr, dass die Gemeinde die deutschen Grabsteine entfernen wollte. Der Friedhof befand sich laut Králová allerdings in einem **sehr schlechten Zustand**.

Für die Bürgermeisterin sei noch dazu eine der wichtigsten Aufgabe ihres Amtes alles aus dem sudetendeutschen Kulturerbe zu aufbewahren und das tut man tatsächlich, bei den Sakralgedenkstätten wurde es bereits gemacht.

Ja, es stimmt, am Anfang hat ein Bagger wegen einem Missverständnis auch fünf Grabsteine entfernt, die nicht entfernt werden sollten. Nachdem dies Králová erfuhrt, so ließ sie die Grabsteine sofort zurückzubringen, an die Stelle, wo sie standen.

Králová betont noch einmal:

„Wir wollen nichts vernichten und ich stehe dahinter. Ich wollte nur eine würdige Stelle für *unsere* Sudetendeutschen schaffen, die zu uns kommen“.

Im Artikel steht auch, dass in der Gemeinde vor dem Krieg fast ausschließlich Sudetendeutsche lebten.

https://www.idnes.cz/hradec-kralove/zpravy/hermankovice-hrbitov-nemci-starostka-rekonstrukce-kritika-poskozeni.A230728_182518_hradec-zpravy_iha1

SONDERBERICHT 02. 08. 2023

„Náchodský deník 01. 08. 2023“:

(Nachoder Tageszeitung ist eine lokale Variante von Denik.cz“)

„Entfernung der deutschen Gräber in Hermsdorf verrieten Grabsteine am Wegrand“

Autor: Jiří Špreňar

Die Bürgermeisterin der Gemeinde Hermsdorf (Heřmánkovice) Jana Králová wiederholt, dass es sich bei den mit einem Bagger entfernten deutschen Gräbern am Friedhof von Hermsdorf nur um fünf Stück gehandelt hat. Die zahlreichen Bilder im Artikel zeigen aber eine andere Realität. Ein Teil der Grabsteine endete wahrscheinlich sogar auf einem ganz anderen Platz als es danach dokumentiert wurde und es sei z. Zt. noch unauffindbar.

https://nachodsky.denik.cz/zpravy_region/odstraneni-nemeckych-hrobu-v-hermankovicich-prozradily-nahrobky-vysypane-u-cesty.html

Der Architekt der Braunauer Region Petr Staněk wurde darauf aufmerksam, dass am Hermsdorfer Friedhof, den er gut kennt, zu seltsamen Tätigkeiten gekommen ist. Er zeigte sich regelrecht erschreckt:

„Ich komme regelmäßig nach Hermsdorf und ich muss mit Entschiedenheit betonen, dass die Grabsteine keine Schande waren. Umgekehrt, es war ein schöner Ort, sie schufen eine gewisse Atmosphäre und gehörten zum Friedhof. Egal welche Eingriffe sollte man sich gut überlegen und nicht nach dem Standpunkt durchführen wie es gerade jemandem passt.“

Diese Veränderungen am Friedhof von Hermsdorf hat zufällig der Referent des Braunauer Stadtamtes Jiří Chotěborský festgestellt und er war regelrecht schockiert. Nach seiner Darstellung ging es hier schon um eine große Menge von Grabsteinen.

Die Menschen, die heute im Hermsdorf wohnen verteidigen dagegen meistens ihre Bürgermeisterin:

Bereits in den siebziger Jahren gab es ein Versuch die Angehörigen der deutschen Gräber zu kontaktieren, aber Keiner meldete sich zurück.

Die Bewohner Hermsdorfs sagen, dass Králová sich sehr um die historischen Gedenkstätten in ihrer Gemeinde kümmert und bereits viel renoviert hat. Angeblich kommt aus Deutschland niemand, um die Gräber an diesem Friedhof zu besuchen. Zum letzten Mal in den siebziger Jahren erschien ab und zu eine Blume auf diesen Gräbern. Die Grabsteine stehen auch dann im Weg, wenn man sich um das Gras am Friedhof richtig kümmern will.

Der Aktivist Petr Bergmann sprach in diesem Zusammenhang dann von seltsamen Aktivitäten der Geister der Verstorbenen an diesem Ort, angeblich erscheinen sie meistens nachts, wie z. B. der Geist eines deutschen Pfarrers und sie bringen die Menschen dazu, dass sie mit Schreien aufwachen. In Hermsdorf zu leben sei also bis heute nicht einfach.

Peter Barton, Prag

[hier die vorangegangene Meldung](#) auf Radio Prag.

<https://deutsch.radio.cz/abrissarbeiten-auf-deutschem-friedhof-hermankovice-rufen-kritik-hervor-8790024>

Abrissarbeiten auf deutschem Friedhof in Heřmánkovice rufen Kritik hervor

29.07.2023

Im nordostböhmisches Dorf Heřmánkovice / Hermsdorf bei Broumov / Braunau sind auf Anweisung der Bürgermeisterin Jana Králová (parteilos) die Gräber eines historischen deutschen Friedhofs beseitigt worden. Mit einem Bagger seien mehr als 50 Gräber zerstört worden, berichtete das öffentlich-rechtliche Tschechische Fernsehen (ČT) am Freitag. Vor dem Zweiten Weltkrieg lebten im Ort fast ausschließlich Deutsche, die nach Kriegsende vertrieben wurden.

Králová begründete die Maßnahme im ČT mit den Worten, die Gräber seien „gefährliche Trümmer“ gewesen. Laut Stellungnahme des zuständigen Bauamtes gab es hingegen keinen Grund für den Einsatz auf dem Friedhof. Zudem sagte der Pfarrer von Broumov, Martin Lanži, er habe von der geplanten Liquidation nichts gewusst. Sie sei ein Schlag für die jahrelangen Bemühungen um eine tschechisch-deutsche Versöhnung, so Lanži im ČT.

Králová hat die Diskussion inzwischen als Missverständnis bezeichnet und die Kritik scharf von sich gewiesen. Wie die Bürgermeisterin der Presseagentur ČTK mitteilte, habe sie den Friedhof so umgestalten wollen, dass eine würdevolle Erinnerung an die früheren Einwohner möglich wäre. Der Baggerfahrer habe versehentlich einige Grabsteine abtransportiert. Sie habe aber sofort Anweisung gegeben, diese wieder zurückzubringen, so Králová.

Autor: [Daniela Honigmann](#)

07) Deutsch-tschechisches „Forellenprojekt“ im Böhmerwald

200 Wasserstellen im Böhmerwald haben sich **tschechische und deutsche Wissenschaftler** ausgesucht, an denen drei Jahre lang das Forellenvorkommen beobachtet und dokumentiert wird. Die meisten Standorte an Flüssen, Seen und Teichen liegen im Böhmerwald, einige aber auch auf bayerischer Seite in einem Gebiet, das bis nach Grafenau reicht. An dem Interreg-Projekt beteiligt sind Experten aus Südböhmen und aus Deutschland, [wie Radio Prag hier berichtet](#).

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 94, 2023

Wien, am 16. August 2023

<https://deutsch.radio.cz/tschechisch-deutsches-projekt-wissenschaftler-dokumentieren-forellenvorkommen-im-8791490>

Tschechisch-deutsches Projekt: Wissenschaftler dokumentieren Forellenvorkommen im Böhmerwald

15.08.2023



[volume](#)

Tschechisch-deutsches Projekt: Wissenschaftler dokumentieren Forellenvorkommen im Böhmerwald

Länge 3:37

Illustrationsfoto: Hunter Brumels, Unsplash, [CC0 1.0](#)

Tschechische und deutsche Wissenschaftler dokumentieren im Böhmerwald das Forellenvorkommen. Mit dem gemeinsamen Forschungsprojekt soll dafür gesorgt werden, dass die Population der Fische auch in Zeiten des Klimawandels nicht zurückgeht.

200 Wasserstellen haben sich die Wissenschaftler ausgesucht, an denen drei Jahre lang das Forellenvorkommen beobachtet und dokumentiert wird. Die meisten Standorte an Flüssen, Seen und Teichen liegen im Böhmerwald, einige aber auch auf bayerischer Seite in einem Gebiet, das bis nach Grafenau reicht. An dem Interreg-Projekt beteiligt sind Experten aus Südböhmen und aus Deutschland.



Foto: Biologické centrum AV ČR

Konkret geht es um die Zahl der Bachforellen. Der Hydrobiologe Petr Blabolil vom Biologischen Zentrum der tschechischen Akademie der Wissenschaften durchwatet das Wasser der Kleinen Moldau (Vltavský potok) bei Borová Lada / Ferchenhaid, wo sich Fischbrutstätten befinden.

„Ich bin einen Abschnitt von 100 Metern entgegen der Strömung abgelaufen. Mit einem speziellen Gerät betäube ich die Fische und übergebe sie den Kollegen zur Untersuchung. Dann gehe ich die Strecke noch einmal, und aus der Differenz der beiden Durchgänge errechnen wir den gesamten Fischbestand in diesem Abschnitt.“

Weiter schildert Blabolil, welche Daten über die entnommenen Tiere erhoben werden:

„Jeder einzelne Fisch wird gemessen, gewogen und auf seine Gesundheit untersucht. Zudem wird eine Fotodokumentation angelegt. Von den Bachforellen wird ein Stück der Flosse abgenommen, um eine genetische Analyse durchzuführen.“



Foto: Biologické centrum AV ČR

Wozu diese nötig ist, erläutert der Genetiker Vojtěch Kašpar von der Fakultät für Fischerei und Wasserschutz der Südböhmischen Universität in České Budějovice / Budweis:

„Es ist wichtig, die ursprüngliche Population herauszufiltern. Wir wollen verhindern, dass andere Tiere eingreifen, die in dieser Population nichts zu suchen haben.“

Auf Grundlage dieser Informationen setzen die Wissenschaftler und auch Züchter dann Jungtiere gezielt an solchen Wasserstellen aus, an denen das Forellenvorkommen zurückgeht. Dies trägt nicht nur zur Arterhaltung bei, sondern auch zum Schutz der Gewässer. Denn die Bachforelle ist ein Indikator für sauberes Wasser. Und sie könne gleichzeitig die vom Aussterben bedrohte Flussperlmuschel schützen, so Jiří Marek vom tschechischen Fischereiverband in České Budějovice. Denn frischgeschlüpfte Muscheln finden in den Fischen einen vorübergehenden Wirt...



Foto: Biologické centrum AV ČR

„Die Muschellarven setzen sich an den hier ausgesetzten Bachforellen fest. So wird der Muschelzyklus nicht vorzeitig beendet, denn ohne die Forelle würde die junge Muschel kollabieren. Es geht uns bei der Dokumentation der Forellen um die genetische Reinheit. Wir haben nämlich herausgefunden, dass jede weitere Art, die es hier früher nicht gab, die hiesige Natur schwächt.“

Petr Blabolil bestätigt dies:

„Die Bachforellen aus den ursprünglichen genetischen Linien sind am besten an die lokalen Bedingungen angepasst. Wenn diese Bedingungen sich nun verändern, etwa durch Erderwärmung und steigende Trockenheit, haben die einheimischen Tiere die größten Chancen, sich darauf einzustellen und in den kommenden Generationen weiterzubestehen.“

Die Ergebnisse dieser grenzüberschreitenden Zusammenarbeit werden nicht nur Experten vorbehalten sein. Die beteiligten Wissenschaftler informieren im Verlaufe des Projektes in Vorträgen und Bildungsprogrammen über ihre Erkenntnisse.

Autoren: [Daniela Honigmann](#) , Jitka Cibulová Vokatá | ressource: Český rozhlas

08) Neue Gedenktafel für Hans Folk auf dem Hauptplatz von Millowitz

Architekt **Marco Toffol** aus Primör (Trient) ist es zu verdanken, daß die Geschichte des Südmährers **Hans Folk**, der im 1. Weltkrieg als Oberleutnant in der kaiserlich-königlichen Luftfahrttruppe als Flieger diente, nicht in Vergessenheit geriet.

Im Gegenteil! Nachdem im Vorjahr in **Felters** / Feltre (It.) bereits eine Gedenktafel für Folk errichtet wurde ([siehe SdP080 / 2022](#) <https://drive.google.com/file/d/1a-c0ealKFQk-JpkNqh2zQA1RgJmZJmGV/view?pli=1>), ist nun dank Toffols Bemühungen Folks Heimatort **Millowitz** / Milovice (nahe Nikolsburg / Mikulov) an der Reihe: am **Samstag, dem 02. September 2023 um 10 Uhr** wird auf dem Hauptplatz im Beisein von Frau Bürgermeister Blanarova, Vertretern des Ministeriums für Inneres und des Ministeriums für Verteidigung der Tschechischen Republik, dem Österreichischen Schwarzen Kreuz, der Musikkappelle von Primör, den Schützen des Welschtiroler Schützenbundes mit ihrem Majorkommandanten Enzo Cestari, der Kaiserschützengruppe, der Standschützengruppe des Welschtirols - und hoffentlich vielen Landsleuten - eine weitere Gedenktafel enthüllt. [Hier sehen Sie die entsprechende Ankündigung.](#)



Comitato Storico Rievocativo di Primiero

PRESSEMITTEILUNG

Nach den vor einigen Jahren vom Architekten Marco Toffol - Präsident des Comitato Storico Rievocativo von Primör (Trient – Welschtirol) - durchgeführten Untersuchungen, ist die Geschichte des Oberleutnant Hans Folk wiederentdeckt worden. Hans Folk trat in das 4.Tiroler Kaiserjägerregiment ein und diente danach in der kaiserlich & königlichen Luftfahrtruppe. Er wurde bei zahlreichen Flügen als Beobachter eingesetzt und war an dem Bombenangriff auf das italienische Militärdepot in San Martino di Castrozza (Mai 1917) maßgeblich beteiligt. Bei einem Jagdflieger-Luftkampf über dem Monte Grappa (1918) wurde er abgeschossen und tödlich getroffen.

Die Recherchen dazu führten zum Druck eines Buches über diesen jungen Soldaten und die Anbringung einer Gedenktafel am ersten Ort seiner Beerdigung - auf dem Friedhof von Feltre - die im Juni 2022 stattfand.

Der Leichnam von Hans Folks wurde 1926 exhumiert und auf Wunsch seiner Familie zurück an seinen Geburtsort Millowitz (heute Milovice u Mikulova) in Südmähren gebracht. Leutnant Folk war ein Sudetendeutscher und Einwohner dieser Region. Sein Grab wurde, nach den tragischen Ereignissen des zweiten Weltkrieges, zerstört und seine sterblichen Überreste gingen verloren.

Jetzt erhielt der Architekt Toffol - dank Kontakten mit den tschechischen Behörden - die Erlaubnis, auf dem Hauptplatz von Milovice an den jungen Leutnant Folk, mit Anbringung einer Gedenktafel am dortigen Kriegerdenkmal, zu erinnern.

Die Enthüllungszereemonie - von der Gemeinde Milovice mit Unterstützung des Comitato Storico Rievocativo von Primör organisiert - findet am 2. September 2023 um 10.30 Uhr, im Beisein der Bürgermeisterin Frau Blanarova, Vertretern des Ministeriums für Inneres und des Ministeriums für Verteidigung der Tschechischen Republik, dem Österreichischen Schwarzen Kreuz, der Musikkappelle von Primör, den Schützen des Welschtiroler Schützenbundes mit ihrem Majorkommandanten Enzo Cestari, der Kaiserschützengruppe und der Standschützengruppe des Welschtirols, statt. Die Zeremonie wird von der Comunità di Valle di Primiero, der Kurverwaltung von San Martino di Castrozza und Primiero und der Region Trentino/Südtirol unterstützt.

Es wird ein kleiner, aber bedeutender Beitrag zum Andenken an einen jungen Soldaten sein, der selbst in seinem Heimatland zu lange vergessen wurde. Möge dies auch ein Anreiz zur Harmonie und gegenseitigem Respekt zwischen Völkern, Nationen und verschiedenen ethnischen Gruppen sein und zur Überwindung von Konflikten und Missverständnissen im Namen des Friedens beitragen.

Primör, dem 1. August 2023

Milovice u Mikulova/Millowitz, sobota 2. září 2023, v 10.00



Feldpilot ObLtn.
HANS FOLK
Milovice/Millowitz 1891 - Feltre 1918

In Erinnerung an einen vergessenen Helden...
Na památku zapomenutého hrdiny...
...pietní akce na památku Hanse Folka.

©Marco Toffol 2023

Il disegno dell'aereo è di Sigi Tyrlik, leggermente modificato rispetto all'originale. - The plane's design is by Sigi Tyrlik, slightly modified from the original.

[Über das \(kurze\) Leben von Hans Folk wird z. B. hier ausführlich berichtet.](#)

Luftfahrtruppen.at

Tiroler und Vorarlberger in den k.u.k. Luftfahrtruppen

Oberleutnant Hans Folk

von Nikolaus Hagen.

In unserer Serie „[Flieger gesucht](#)“ haben wir in [Folge 4](#), die im November letzten Jahres erschien, den Feldpiloten und Beobachteroffizier Hans Folk vorgestellt. Zum damaligen Zeitpunkt wussten wir nicht, wo Folk seinen Lebensmittelpunkt hatte. Er war einer jener Fälle, bei denen unklar war, ob es sich um einen jener Flieger handelte, denen wir uns in diesem Projekt besonders widmen: den Tirolern und Vorarlbergern. Inzwischen wissen wir dank Marco Toffol, der im Primör lebt und ein kleines [Buch über Hans Folk](#) verfasst hat, mehr über seine Person.

Hans Folk kam 1891 im südmährischen Millowitz (Milovice), nahe der Grenze zu Niederösterreich, zur Welt. In Brünn studierte an der dortigen Technischen Hochschule Architektur und war Mitglied einer Burschenschaft. Nach Tirol, genauer gesagt nach Hall, brachte ihn, noch vor Kriegsbeginn, der Dienst als Einjährig-Freiwilliger beim 4. Tiroler Kaiserjägerregiment. Ende 1915 meldete er sich freiwillig zu den Luftfahrtruppen und wurde an der Flosch in Wiener Neustadt zum Beobachteroffizier ausgebildet.



Oberleutnant Hans Folk.- *Bildquelle: Marco Toffol*

Im Jänner 1916 wurde Folk von der Flosch zur Flik 15 überstellt. Die Flik 15 war zuerst an der Ostfront eingesetzt und wurde in der ersten Hälfte des Jahres 1916 an die Südtirolerfront zum Flugfeld Pergine überstellt. Am 24. September 1916 gelang ihm, gemeinsam mit Feldpilot Zugführer Richard Müller, sein erster Luftsieg im Kampf gegen einen Voisin-Aufklärer über Feltre. Größere Bekanntheit erlangte Folk durch die Bombardierung eines italienischen Munitionslagers im Mai 1917. Das Bombardement, das eine gewaltige Explosion nach sich zog, zerstörte nicht nur große Mengen an Munition und Material sondern kostete nach unterschiedlichen Angaben zwischen 40 und 60 italienischen Militärangehörigen und zivilen Arbeitern das Leben:

„Leutnant in der Reserve Hans Folk mit Feldpilot Korporal Anderle brachte das große italienische Munitionsdepot Mga. Fratazza durch Bombentreffer zur Explosion, was dort Brände hervorrief und dem Feinde einen Millionenschaden zufügte.“

Innsbrucker Abendblatt, 19. Juni 1917.

Im Belohnungsantrag hieß es

„Ganz hervorragend hat er sich am 23./V. ausgezeichnet indem er trotz heftigsten Art. Feuer über Mga. Fratazza 5 Bomben abgeworfen und das feindliche Munitionsdepot samt dem

Seite D 104 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 839 vom 07.09.2023

dort befindlichen Brigadekommando durch Explosion vernichtet hat. Dem Feind entstand dadurch ein Millionen-Schaden ca. 50 Tote und Verwundete Militärpersonen.“

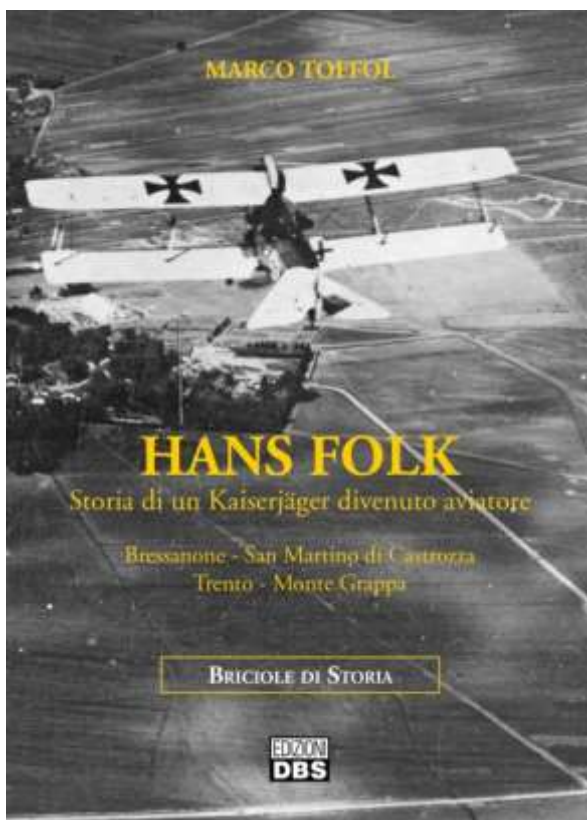
Im Juni 1917 wechselte Folk als Ausbildner an die Flosch. Anfang 1918 machte er die Ausbildung zum Jagdpiloten und wurde der Flik 51J, einer Jagdstaffel zugeteilt. Kurz darauf wechselte er zur Flik 14J, einer anderen Jagdstaffel, die am Flugfeld Feltre stationiert war.

Am 15. Juni stieg Folk in der Früh mit dem Phönix D.I 228.05 gemeinsam mit anderen Jagdfliegern der Flik 60J und 14J zu einem Sperrflug auf, um eigene Aufklärer und Artilleriefieger zu schützen. Über feindlichem Gebiet griff Folk zwei gegnerische Jagdflugzeuge an und brachte eines davon zum Absturz. Dieser zweite Luftsieg war zugleich Folks letzter Flug. Während des Luftkampf mit den englischen Gegnern erlitt Folk mehrere Lungenschüsse. Beeinträchtigt durch diese Verletzung wurde er am Rückflug Richtung Feltre ein leichtes Ziel für einen britischen Sopwith-Jagdflieger. Eine feindliche MG-Salve brachte den Phönix D.I über dem eigenen Flugfeld zum tödlichen Absturz.

Posthum wurde Folk der Orden der Eisernen Krone 3. Klasse mit Kriegsdekoration und Schwertern zuerkannt.

Für unser Projekt haben wir uns darauf verständigt, dass jeder der sein Erwachsenenleben in Tirol und Vorarlberg verbrachte, als Tiroler und Vorarlberger Flieger gilt. Wahrscheinlich ist Folk in diesem Sinne ein absoluter Grenzfall. Nach Tirol kam er unmittelbar nach dem Studium aufgrund des Wehrdienstes. Vermutlich wäre er nach dem Einjährig-Freiwilligen-Dienst wieder nach Mähren zurückgekehrt. Durch den Krieg und die Meldung zu den Luftfahrtruppen kam es anders. In seiner Zeit als aktiver Flieger war Folk nur an der Südtiroler und der Grappa Front eingesetzt, wo er letztlich auch starb.

Weitere Informationen zu Folk finden Sie im Buch von Marco Toffol:



02) Vor hundert Jahren: Verbot des Namens Tirol

Der bekannte Südtiroler Historiker Dr. Othmar Parteli schreibt in den "Dolomiten" einen ganzseitigen Beitrag über das Verbot des Namens Tirol durch die Faschisten:

26 Mittwoch, 23. August 2023 - Dolomiten

Geschichte

„Wir Italiener sollten den Tirolern entgegenkommen, sollten sie nicht belästigen, indem wir sie ihre Sprache und ihre Tradition vergessen machen. Ihre Empfindlichkeiten sollte man nicht so grob verletzen, sie nach uns umzumodeln.“

Raffaello Garofalo

VERBOT DES NAMENS TIROL

„Schon Dante hat das Wort Tirol gebraucht“

VOR 100 JAHREN: Die Bezeichnungen „Süd-Tirol“, „Deutsch-Südtirol“, „Tirol“, „Tiroler“ werden verboten



von Othmar Parteli

ADE, MEIN LAND TIROL! DIE FRIST, UNSEREN NAMEN ZU NENNEN, IST ABGELAUFEN

Am 8. August 1923 hatte der Präfekt der Venetia Tridentina, Giuseppe Guadagnini, eine Verordnung erlassen (Dekret N. 12637/GAR), die eindeutig in Zusammenhang mit den von Tobo meig 3 Wochen zuvor in Bozener Stadthaus zum Zwecke einer tauschen und umkehrbar Italienisierung des Landes verkündeten Prozedurverfahren per DAI to Adige (Maßnahmen für das Obertal) zu sehen ist. Die Maßnahme in Südtirol hielten 100 Jahre später, im August 2023, dieses Faktum in Erinnerung greifen und eine private Organisation hat eine entsprechende Plakatkampagne im ganzen Land durchgeführt. Guadagnini bestimmte mit diesem Dekret, dass künftig ► außer der offiziellen Bezeichnung „Provincia Trentino“ und der Regionalbezeichnung „Trentino

Tridentina“, für diese Provinz keine andere Bezeichnung erlaubt sein würde, dass als ► Subregionalbezeichnungen ... nur „Alto Adige“ für den nördlichen Teil der Provinz Trento und „Trentino“ im eigentlichen Sinne für den südlichen Teil zugelassen sein werden, dass ► vorläufig... der Gebrauch der Ausdrücke „Ober-“ und „Untertal“, welche den Ausdrücken „Alto Adige“ und „Alto Adige“ entsprechen, gestattet werden, dass ► jede andere Bezeichnung... insbesondere die Bezeichnungen „Süd-Tirol“, „Deutsch-Südtirol“, „Tirol“, „Tirolo“ und andere gleichbedeutende oder ähnliche Bezeichnungen verboten sind, und dass ► die gedruckten Texte öffentlichen kinderschützenden, Zeitungen, Schriften, Aufschreibungen, öffentlichen Anzeigen, Anschlagtafeln u.ä.m., in welchen verbundene Bezeichnungen enthalten sind (insbesondere Anzeigen, Plakate, ... von den Publikationen und Agenden der gerichtlichen Polizei konfiskiert werden. Abschließend wurde bestimmt, dass die Durchführung dieses Dekretes ... am fünfzehnten Tag nach seiner Datierung im Kraft tritt, das heißt, heute vor 100 Jahren begann die Umsetzung eines Prozesses, der ein Kulturverbrechen darstellt, wie es bis dahin kaum jemand der hochrangigen Kollaboration Italiens zugestimmt hätte. Die etnisch nichtschmerzende Problematik dieser Tage spiegelt sich in der Medienarbeit des Landes wider, in der vornehmlich „Der Tiroler“, seit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges eine Tageszeitung (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage) mit einer Auflage von geschätzten 15.000 Exemplaren eine Domäne in der Südtiroler Meinungsbildung um 1923 darstellte. „Der Tiroler“ hatte in den wenigen Tagen zwischen dem Erlass dieser Verordnung und ihrem Inkrafttreten einundzwanzig und 4,1 von Verfassungen geschriebenen Aufsätze an die Bevölkerung geschrieben und sie appelliert, in Terno zusammenzutreten und ausschließlich auf den Lauf der Geschichte zu vertrauen, weil diese die eingetretene schreckliche Lage einmal ändern werde, denn: allein mit seinen Bergen und Tälern verfahren. So lautet die Kernbotschaft in einem Aufruf der Südtiroler Kamerun-Organisation Edward Reut-Nicolaus, Karl Friedl, Wilhelm von Walther und Friedrich Graf Tegenburg, den sie unter dem Titel An unsere Landsleute, die Südtiroler, an alle Freunde Tirols auf der Titelseite des „Tirolers“ vom 14. August 1923 an die Bevölkerung richteten. An Italien gerichtete Appelle mit Hinweis auf berühmte Italiener von Dante Alighieri über Niccolò Machiavelli, der Bozen einst als reichen Hauptort der Grafschaft Tirol bezeichnet hatte, bis hin auf die jüngste Zeit, die Tirol ausnahmslos in kolonialer Form und respektvoll begegnet sind und begreifen, bewirken jedoch keine Reaktion. So steht der 23. August 1923 als ein stumm-Deutlich mit weit aufmerksamen Augen in der Geschichte des Landes.

In der Ausgabe vom 18. August



Giuseppe Guadagnini (1876-1886) war in der Nachfolge von Luigi Credari ab 1923 Präfekt der Venetia Tridentina, die das Trentino und Südtirol umfasste, und blieb dies bis zur Errichtung einer eigenen Provinz Bozen im Jahre 1927. In dieser seiner Eigenschaft als Präfekt erließ der spätere Senator auf Lebenszeit jenes Dekret vom 8.8.1923, das das Verbot des Namens Tirol bei Strafe verfügte.



Auf Seite 2 seiner Ausgabe vom 23. August 1923 stellte „Der Landesmann“ seine Leserschaft einen neuen Namen vor, nachdem er nicht mit „Der Tiroler“ helfen durfte, und lieferte die Begründung, die zu dieser Entscheidung führte.

1923 stellte „Der Tiroler“ mit dem Abschiedsartikel

Ade, mein Land Tirol! Die Frist, unseren Namen zu nennen, ist abgelaufen aus der Feder von Joseph Georg Oberkofler, der später für eine gewisse Zeit die Schriftführung des „Landesmannes“ übernehmen sollte, einen außerordentlichen Akzent in den rau gewordenen südtirolischen Polit-Alltag. Drei Tage darauf erschien „Der Tiroler“ zum letzten Mal unter seinem bisherigen Namen, indem er ankündigte, umstandsbedingt künftig als „Der Landesmann/Tagblatt der Deutschen südlich des Brenners“ zu erscheinen, wobei er gleichzeitig auch die Begründung für diesen Namens-Erschluss lieferte: Er wurde gelastet auf Grund von Vorwürfen, bei deren Überprüfung vor demnach stehen, die verschwiegenen Meinungen in einem Zeichen zu veröffentlichen, das das allgemeine Volksgemüthe umschlingt.

Der Umsetzung des neuen Programms der neuen Blätter im Lande stand nun nichts mehr im Wege. So stellte sich „Der Tiroler“ am 22. August 1923 erstmals als „Der Landesmann“ seiner Leserschaft vor, indem er im Leitartikel Landeskunde an beherrschender Stelle auf der Titelseite seiner Tagesausgabe veröffentlichte, dass das Gebot der Stille und der Zurückhaltung ... immer Äußeres, innerer Verleugnung anderer Volkstüme laute, wofür das Blatt selbstredend als einer Ängstler und Bajazet Artierlein seine Rolle spielen werde, umstandsbedingt unter einem neuen Namen, ... dem die Frist, den Namen unserer Heimat zu nennen, ist abgelaufen.

Vorausgegangen war dieser Verordnung bereits einige Monate zuvor das Kgl. Dekret N. 800 vom 23.8.1922, veröffentlicht in der G.U. Nr. 89 vom 27.8.1922, das italienische Bezeichnungen für rund 300 Ortschaften in Südtirol amtlich vorschrieb, die von einer im Schritte der Königlichen Geographischen Gesellschaft Italien eingereichten Kommission zuvor größtenteils erfinden/festgesetzt worden waren. In weiterer Folge kam es bekanntlich zu weiteren entsprechenden Maßnah-

men mit Gesetzescharakter, so dass das topographische Gesicht des Landes spätestens ab dem Inkrafttreten des Ministerialdekretes vom 30.7.1940 (veröffentlicht in der G.U. Nr. 174 vom 20.7.1940) völlig italienisch aussah.

Das Verbot

Das Verbot des Namens Tirol und aller dessen möglichen Ableitungen subalternativen, adjektiven und adverbialen Charakteres stieß bei vielen italienischen Gelehrten der Zeit auf heftigen Widerstand (siehe dazu „Hintergrund“), nicht minder aber auch, zumindest nach im Jahre 1923, bei italienischen Medien wie beispielsweise bei den Turiner „La Stampa“.

Hatte „Der Tiroler“ seinerzeit an die Bevölkerung appelliert, nicht zu resignieren oder gar zu verzagen, sondern auf den Lauf der Geschichte zu vertrauen, der die ringierendere schreckliche Lage einmal ändern werde, so ist eine Änderung im Verlauf der Entwicklung nach rund 30 Jahren tatsächlich eingetreten, die entsprechende Gemüthsfrage wurde dadurch aber nicht gelöst, denn die toponomastische Nennendekretur im Land beweist offiziell nach wie vor nur auf Italienisch, die deutsche ist lediglich geduldet, und im italienischen heißt das Land nach wie vor Alto Adige.



Zweisprachiges Dekret der Kgl. Präfektur der Venetia Tridentina vom 8.8.1923, mit welchem das Verbot des Namens Tirol verfügt wurde.

HINTERGRUND

Ein Italiener, der sich gegen das Verbot des Namens Tirol, aber auch gegen die bis dahin ergriffenen Maßnahmen in Bezug auf die Umbenennung der Namen vieler Südtiroler Ortschaften ins Italienische vehement verwehrt, war der gebürtige Neapolitaner Raffaele Garofalo, Strafrechtler an der Universität seiner Heimatstadt und ab 1908 auch Mitglied des italienischen Senats. In einem Vortrag über die neue geographische Namensbildung des Hochtirol, den er an seiner Hausuniversität hielt, sagte er u.a.: Wenn ich eine Liebe der nordgermanen und germanen und der ganz neuen Namen geben wollte, würde ich alle Gemeinden des „Hochtirol“ aufrufen, dass bei strenger Ahndung verboten ist, „Südtirol“ zu heißen, wobei man erwidert, dass der Name Alto Adige nicht im Berg und Tal Schicksal der Engeln von Tirol stamme, der Herrscher eines Großteils des Landes. Mit leichter phantastischer und orthographischer Abänderung hat schon Dante das Wort Tirol gebraucht. Man begreift nicht, warum „Hochtirol“ nicht eine alle Benennung beibehalten kann, die ihm mehr gebührt, als dem Norden der Brenners. Und weiter: Wir Italiener sollten den Tirolern entgegenkommen, sollten sie nicht belästigen, indem wir sie ihre Sprache und ihre Tradition vergessen machen. Ihre Empfindlichkeiten sollte man nicht so grob verletzen, sie nach uns umzumodeln.

Zitiert aus: „Neues Wiener Tagblatt“ vom 14.12.1926, Seite 5



Joseph Georg Oberkofler hatte sich mit dem Leitartikel „Ade, mein Land Tirol“, ein journalistisches Meisterstück, wie sein Neffe Einar Oberkofler einmal feststellte, für die Tageszeitung „Der Tiroler“ verabschiedet, knapp bevor sie wegen des Verbotes des Namens Tirol ihren bisherigen Namen nicht mehr führen durfte.



Raffaello Garofalo, anfänglicher Präsident des Kassationsgerichtes in Neapel und später Professor für Strafrecht und Prozessrecht an der Universität Neapel, fand mit seiner Kritik an der faschistischen Politik ein Demente der Ausrichtung Südtirol klare Worte.

03) 100 Jahre Unrecht – Planung der Entnationalisierung Südtirols

Dieser Tage erinnerten der „**Südtiroler Schützenbund**“ und der „**Südtiroler Heimatbund**“ mit Aufsehen erregenden Protest-Plakataktionen an ein besonderes Jubiläum in Südtirol: Vor 100 Jahren wurde das faschistische Entnationalisierungsprogramm für Südtirol beschlossen, der Name „Tirol“ wurde verboten und die Einführung erfundener italienischen Orts- und Flurnamen begann. Diese sind bis heute die amtlich gültigen Orts- und Flurnamen in Südtirol:

<https://suedtirol-info.at/100-jahre-unrecht-planung-der-entnationalisierung-suedtirols/>

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 94, 2023

Wien, am 16. August 2023

04) Entschleierung einer vorgeblichen „Herzessache“ Österreichs. Hubert Speckner holt 75 Jahre der parlamentarischen Wiener Südtirolpolitik vor den Spiegel. Von Reinhard Olt

Prof. Dr. Dr. h.c. Reinhard Olt

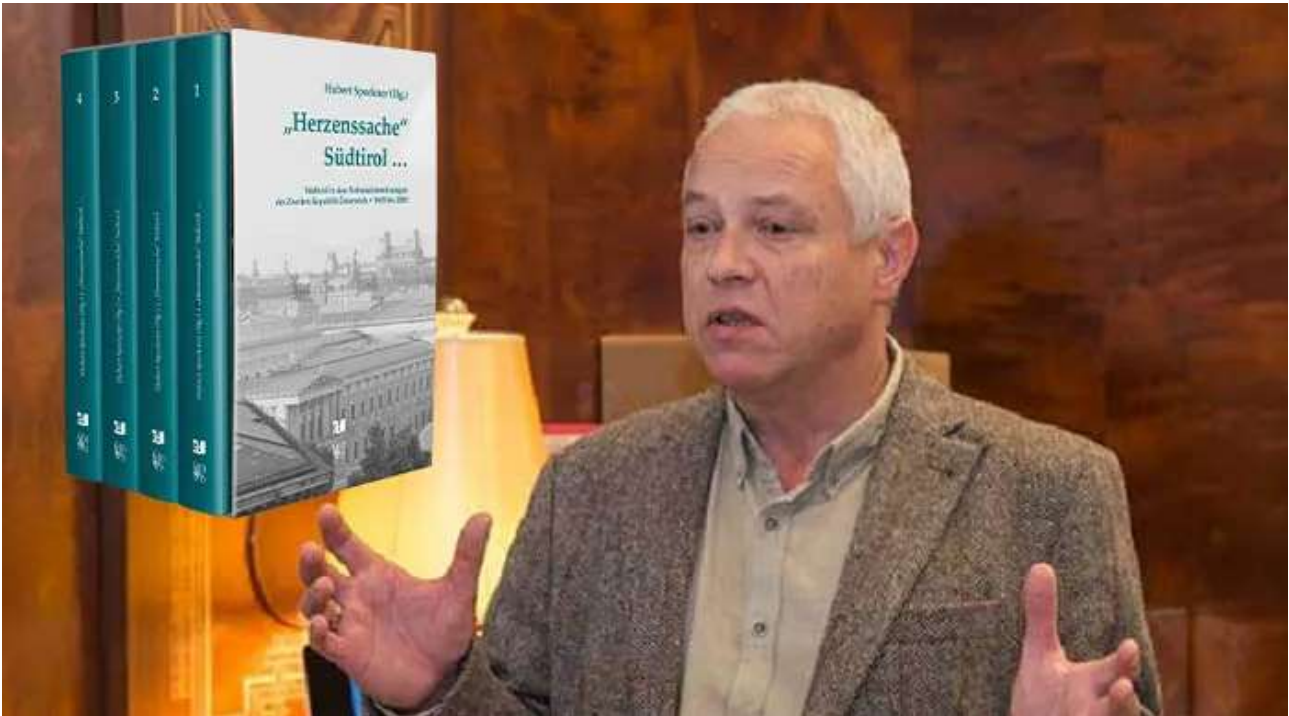
Anhänge 15.08.2023, 13:30 (vor 3 Tagen)

*an mich; westpreussenberlin
Sehr geehrter Herr Hanke,*

aus meiner aktuellen Arbeit an einem Buchprojekt heraus möchte ich Ihnen den beigefügten Text anbieten. Vielleicht findet er Ihr Interesse; über eine entsprechende Rückmeldung würde ich mich freuen.

Sonnige Grüße aus Wien

R.O.



Entschleierung einer vorgeblichen „Herzenssache“ Österreichs Hubert Speckner holt 75 Jahre der parlamentarischen Wiener Südtirolpolitik vor den Spiegel

Für Österreich sei Südtirol „kein Politikum, sondern eine Herzenssache“, und des 1918/19 von Tirol abgetrennten und Italien als Kriegsbeute zugeschlagenen südlichen Landesteils „Rückkehr nach Österreich ein Gebet jedes Österreicher“: Mit dieser gefühlig-patriotischen Festlegung aus Anlaß seiner ersten Regierungserklärung setzte Leopold Figl, der erste aus der ersten Nachkriegsnationalratswahl hervorgegangene Bundeskanzler, am 21. Dezember 1945 sozusagen den förmlichen Anspruchs- und Betrachtungsmaßstab in der Südtirol-Frage. Figls „Herzenssache“ wurde, ebenso wie die spätere Abwandlung „Herzensangelegenheit“, zum geflügelten Wort und ist als solches nach wie vor Bestandteil des Politvokabulars in Österreich(s Parteien), wengleich es längst seine rhetorische Kraft und magnetisierende Wirkung eingebüßt hat, da es leider nurmehr als stereotyp gebrauchte Floskel in standardisierten Sonntagsreden vorkommt und keine greifbare politische Agenda mehr dahintersteht.

Wer sich aus wie auch immer geartetem Interesse heraus der historischen Entwicklung des Bedeutungsverlusts dieser „Herzenssache“ bzw. „Herzensangelegenheit“ anhand von 75 Jahren parlamentarischer Befassung mit der und politischen Auseinandersetzung über die Südtirol-Frage im Österreichischen Nationalrat vergewissern möchte, für den steht nun ein mehr denn erschöpfendes Kompendium zur Verfügung. Für dessen Akkuratesse und Vollständigkeit zeichnet ein vielfach einschlägig in Erscheinung getretener Historiker als Herausgeber verantwortlich. Hubert Speckner hat in den 2022 im Verlag effekt! (Neumarkt a.d. Etsch) erschienenen vier voluminösen Bänden seiner Publikation „Herzenssache‘ Südtirol ... Südtirol in den

Seite D 109 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 839 vom 07.09.2023

Nationalratssitzungen der Zweiten Republik Österreich. 1945-2020“ <https://effektshop.it/shop/buecher/herzessache-suedtirol/> auf sage und schreibe 3122 (!) Seiten sämtliche parlamentarischen Äußerungen zusammengetragen, die zwischen 1945 und 2020 im Parlament zu Wien zur Südtirol-Frage getätigt wurden. Was nunmehr vorliegt, ist mit Fug und Recht ein Novum, denn in der gesamten (populär)wissenschaftlichen Literatur zum Thema, ganz gleich ob sie histori(ograph)isch oder politikwissenschaftlich ausgerichtet ist, blieb die parlamentarische Auseinandersetzung darüber un(ter)belichtet.

In den 2922 Nationalratssitzungen, die während des besagten Zeitraums stattfanden, kam das Thema Südtirol in immerhin 481 Sitzungen zur Sprache. Speckner hat aus dieser Zeit 1320 parlamentarische Äußerungen (Wortmeldungen, Berichten, schriftliche und mündliche Anfragen, Beantwortung parlamentarischer Anfragen, Initiativ- und Entschließungsanträge sowie Bürgerinitiativen und Petitionen) zusammengetragen. Jeden Bucheinband zierte das Konterfei jenes Politikers, der in dem darin abgehandelten Zeitraum im Nationalrat am häufigsten zum Thema Südtirol gesprochen oder sonstwie Aktivität gezeigt hat. Es sind dies der geschichtlichen Abfolge nach Franz Gschnitzer (ÖVP), Bruno Kreisky (SPÖ), Felix Ermacora (ÖVP) und Werner Neubauer (FPÖ).

Die Zusammenschau aller parlamentarischen Aktivitäten vermittelt ein untrügliches kondensiertes Kontinuum der Abfolge konfliktreicher Geschehnisse, welche die Höhen und Tiefen des österreichisch-italienischen Verhältnis prägten und stellt eine wahre Fundgrube in Bezug auf die gesamte österreichische Südtirolpolitik nach 1945 und deren Akteure dar. Im Überblick lassen sich daraus vergrößernde Befunde ableiten.

Grundsätzlich haben die drei traditionellen Nationalratsparteien (SPÖ, ÖVP, VdU/FPÖ) zufolge der nach dem Zweiten Weltkrieg durch die am 5. September 1946 in Paris vom österreichischen Außenminister Karl Gruber und dem italienischen Ministerpräsidenten Alcide De Gasperi getroffenen vertraglichen Übereinkunft hinsichtlich des südlichen Tirol im Großen und Ganzen für lange Zeit in der Südtirolpolitik weitgehend an einem Strang gezogen. Infolgedessen pflegten sie, wenngleich aufgrund Stärke, Einfluß und ideologischer Übereinstimmung differierend, unterschiedlich enge/intensive Beziehungen zu der seit 1945 zwischen Brenner und Salurner Klause dominanten Sammelpartei SVP. Die (nach Eigendefinition) „Sammelpartei der Südtiroler“ vereinte christlich-soziale, katholisch-konservativ bäuerliche, bürgerlich-liberale und sozialistische / sozialdemokratische Strömungen unter ihrem Dach.

Diese mehr oder weniger konsensuale Politik hatte sogar Bestand, als es während der 1960er Jahre just wegen der Südtirol-Frage in der FPÖ rumorte und sich Gleichgesinnte aus dem Kreis Norbert Burgers von ihr lösten und in der von Burger gegründeten Nationaldemokratischen Partei (NDP) zusammenfanden. Erst im Zuge des kommunistischen Systemkollapses und Umbruchs in Mittelost-, Südost- und Osteuropa sowie der unmittelbar damit verbundenen Wiedervereinigung Deutschlands

Seite D 110 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 839 vom 07.09.2023

geriet dieser Konsens aus den Fugen, zumal da diese Entwicklung mit der innenpolitischen Debatte über die höchst umstrittene Abgabe der österreichisch-italienischen Streitbeilegungserklärung gegenüber den Vereinten Nationen (UN) in Zusammenhang stand.

Die Streitbeilegungserklärung resultierte quasi als Ultima ratio aus den UN-Resolutionen 1497/XV (31. Oktober 1960) und 1661 (28. November 1961), worin Österreich und Italien darauf festgelegt worden waren, den Südtirol-Konflikt durch Verhandlungen beizulegen. Trotz dieser UN-Maßgaben und daraus folgender mannigfacher Begegnungen von Außenministern und Diplomaten beider Seiten hatte sich Rom nicht wirklich zu Zugeständnissen bezüglich der 1946 vereinbarten Autonomie für die Südtiroler bereitgefunden und stets darauf beharrt, alle daraus erwachsenen Verpflichtungen erfüllt zu haben. Erst das tatkräftige Aufbegehren uneigennütziger heimatliebender Aktivisten des Befreiungsausschusses Südtirol (BAS), die spektakuläre Anschläge auf italienische Einrichtungen verübten und damit den Konflikt international vor aller Augen ersichtlich werden ließen, führte letztlich zu einer gewissen Korrektur der römischen Politik und zu ernsthaften Verhandlungen, worin auch Repräsentanten Südtirols in Kommissionen eingebunden waren und woraus ein aus Maßnahmenkatalog (137 Bestimmungen zum Schutze der Südtiroler Bevölkerung) sowie Operationskalender (Vorgaben für die Schritte zu deren Verwirklichung/Umsetzung) bestehendes Autonomie-„Paket“ und schließlich das Zweite Autonomiestatut für Südtirol hervorging, welches am 20. Januar 1972 in Kraft trat. Bis die Bestimmungen gemäß Statut umgesetzt waren – wobei sich die rasch wechselnden römischen Regierungen und die prinzipielle Halsstarrigkeit bzw. Sperrigkeit Italiens immer wieder als Hemmschuh erwiesen – sollten noch einmal zwei ganze Jahrzehnte verstreichen, so daß die besagte Streitbeilegungserklärung erst am 11. Juni 1992 abgegeben werden konnte.

Sowohl Teile des Inhalts, als auch die prozeduralen Schritte auf dem Wege zur Erfüllung des Autonomie-Pakets, damit der Voraussetzungen zur formellen Beilegung des Streits um Südtirol zwischen Österreich und Italien vor den UN waren höchst umstritten. Die politischen Auseinandersetzungen über die Möglichkeiten der wirksamen Einklagbarkeit vor dem Internationalen Gerichtshof (IGH) hielten weiter an, vor allem aber besteht die bis heute unbeantwortet gebliebene Grundfrage nach Gewährung und Ausübung des nach dem Ersten wie dem Zweiten Weltkrieg verweigerten Selbstbestimmungsrechts fort.

Während SPÖ, ÖVP und Grüne mit Abgabe der Streitbeilegungserklärung die Südtirol-Frage faktisch für beantwortet erachteten, legten insbesondere FPÖ-Parlamentarier – wie etwa Siegfried Dillersberger, Martin Graf, Werner Neubauer – immer wieder den Finger in die Wunde der weder nach dem Ersten, noch nach dem Zweiten Weltkrieg gewährten Ausübung des Selbstbestimmungsrechts und die damit verbundene Zukunftsperspektive für die Südtiroler. Auch namhafte ÖVP-Granden und SPÖ-Politiker wie beispielsweise der langjährige Tiroler Landeshauptmann Eduard Wallnöfer (ÖVP) und sein Stellvertreter Herbert Salcher (SPÖ), später Gesundheits- und Finanzminister

unter den SPÖ-Kanzlern Bruno Kreisky und Fred Sinowatz, äußerten sich bisweilen kritisch bis ablehnend. Für die Bundes-ÖVP tat sich hierin insbesondere der renommierte Staats-, Verfassungs- und Völkerrechtler Felix Ermacora, Mitglied der Europäischen wie der UN-Menschenrechtskommission, zeitweise auch deren Präsident und nicht zuletzt Autor bedeutender Publikationen zum Südtirol-Konflikt, hervor.

Zieht man nun die Sonntagsreden-Floskel „Herzensangelegenheit Südtirol“ heran und legt sie sozusagen als Folie über das Selbstbestimmungsrecht der Südtiroler, so führt das gleichnamige vierbändige Opus magnum des Hubert Speckner untrüglich vor Augen, wie sich die politischen Akzente zuungunsten des legitimen Verlangens nach dessen Gewährung und Ausübung verschoben haben. Der FPÖ-Nationalratsabgeordnete und Südtirol-Sprecher Werner Neubauer konfrontierte den in der Plenarsitzung des Nationalrats am 21. November 2014 anwesenden damaligen Außenminister Sebastian Kurz (ÖVP) mit der Frage, wie die Regierung die Rolle Österreichs als Schutzmacht gegenüber Südtirol definiere. Denn der vom Außenministerium vorgelegte „Außen- und Europapolitische Bericht 2013“ halte auf Seite 74 fest, *„dass für Österreich kein Zweifel bestehe, dass die Südtirol-Autonomie völkerrechtlich auch auf dem Selbstbestimmungsrecht beruht, das als fortbestehendes Recht von Südtirol in Form weitgehender Autonomie ausgeübt werde“*.

Diese Interpretation habe den Südtiroler Heimatbund (SHB) veranlaßt, den renommierten Innsbrucker Völkerrechtler Peter Pernthaler mit einer „gutachterlichen Klärung zu dieser heiklen Interpretation der Bundesregierung“ zu beauftragen. Im Gutachten, so Neubauer, werde *„klar zum Ausdruck gebracht, dass das Recht auf Selbstbestimmung nicht nur den Staatsnationen, sondern, jedem Volk und jeder Volksgruppe“* zukommt und dass weder das, *innere“* noch das, *äußere Selbstbestimmungsrecht“* Südtirols durch die Autonomie aufgehoben oder verbraucht worden“ sei. Der Südtiroler Landtag habe sich in einem Beschluß vom 9. Oktober 2014 zu den UN-Menschenrechtspakten bekannt und das in Artikel 1 verankerte Selbstbestimmungsrecht der Völker auch für Südtirol bekräftigt. Dieser Südtiroler Landtagsbeschluß stehe ganz offensichtlich *„im Gegensatz zur Interpretation von Autonomie und Selbstbestimmungsrecht der österreichischen Bundesregierung“*, stellte Neubauer fest und brachte zusammen mit Abgeordnetenkollegen seiner Partei einen Antrag *„zur Klärung in dieser für die Südtiroler so wesentlichen Frage“* ein.

Wie anhand von Speckners Publikation beim weiteren Verfolg der Angelegenheit zu ersehen ist, hat sich an der damaligen Interpretation, wie sie im Bericht des Außenministeriums von 2013 niedergelegt war, ebensowenig geändert wie an der Haltung des (nachmaligen und seit 1921 vormaligen Kanzlers) Sebastian Kurz und dessen Partei ÖVP, die (derzeit noch) in Regierungskoalition mit den Grünen verbunden ist, deren Empfindungen für Südtirol ohnedies keine „Herzessache“ sein mögen.

REINHARD OLT

S i e b e n b ü r g e n (Seite D 112)

01) Siebenbürgens Kirchenburgen: erhalten oder aufgeben?

Die Kirchenburgen Siebenbürgens zeugen von der bewegten Geschichte der **Siebenbürger Sachsen** und der ansässigen Bevölkerung. Die Kirchen wurden in vergangenen Zeiten zusammen mit weiteren Befestigungsanlagen dafür genutzt, sich vor Feinden zu schützen – heute schmücken die rund **160 erhaltenen Kirchenburgen** Städte und Dörfer, von denen **sieben zum UNESCO-Weltkulturerbe** gehören. [Doch die Evangelische Kirche A.B. hat noch keine Lösung für den Erhalt und die Restaurierung aller kirchlicher Gebäude, allen voran den Kirchenburgen, gefunden.](#)

<https://www.siebenbuerger.de/zeitung/artikel/kultur/24036-kirchenburgen-erhalten-oder-aufgeben.html>

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 94, 2023

Wien, am 16. August 2023